Rosch-Haschanah-Nummer

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Erscheint jeden Freitag

Postsparkassen-Konto Nr. 45983
Inseraten-Abteilung Nr. 63372

Telephon Nr. 626-30

Redaktion und Administration:
Prag I., Dlouhá 41.

Abonnement halbj. 45 Kč.

29. Elul 5691
11. September 1931
XXV. Jahrgang
Nr. 39



Abg. Dr. Angelo Goldstein
der Nachfolger Dr. Ludwig Singers im Parlamente

Zionistischer Jahresrückblick

Bedrohte jüdische Wirtschaftspositionen — Rückgang der materiellen Leistungen für Palästina — Aktivität der Araber — Kampf um die politischen Rechte — Sturz Weizmanns — Palästina, der Lichtpunkt der jüdischen Welt

Das Jahr 5691 war kein gutes Jahr. Es war ein Jahr der Ernüchterung, der Enttäuschungen und des Niederganges. Hatte man ein Jahrzehnt lang geglaubt, daß das Verbrechen des Weltkrieges gewissermaßen straflos vorübergegangen ist, hatte man sich in einer neuen Blüte der Wirtschaft und eines scheinbaren Wohlstandes sicher gewiegt, Schlagwörtern, wie dem von der ewigen „Prosperity“ gehuldigt, so hat man im Verlauf der letzten 20 Monate gründlich umgelernt. Wenn es überhaupt — so weiß man jetzt — der menschlichen Vernunft möglich sein wird, das Leben der Gemeinschaft wieder in geordnete Bahnen zu lenken und neu zu organisieren, dann wird dies jedenfalls erhebliche Opfer erfordern. Die Massenzerstörung von Werten und die Auflösung alter Bindungen konnte nicht ohne Folgen bleiben, und 12 Jahre nach dem Kriegsende sehen wir die Welt verzweifelt mit einer beispiellosen Wirtschaftskrise ringen. Und das jüdische Volk, verflochten mit dem Schicksal aller Völker und Länder, leidet nicht am wenigsten. Denn einerseits schaffen in vielen Ländern die politischen Verwirrungen, die unter dem Druck der Wirtschaftskrise verschärft werden, für die Juden die besonderen, mit dem Wort Antisemitismus kurz gekennzeichneten Schwierigkeiten, anderseits bringt es die wirtschaftliche Struktur der nirgends wirklich ganz im Wirtschaftskörper eingewurzelten Juden mit sich, daß sie als erste besonders schwer getroffen werden. Der jüdische Handel, der einem großen Teil des Volkes den Lebensunterhalt lieferte, ist in weiten Teilen der jüdischen Hauptsiedlungsgebiete völlig ruiniert; in Rußland vermöge der Umwandlung des Wirtschaftssystems, in Polen durch die fortschreitende Vergenossenschaftlichung und Bürokratisierung des Warenverkehrs, bei der die Juden grundsätzlich ausgeschaltet werden, und selbst in Ländern wie Deutschland, deren Juden einer gehobenen Schicht angehörten, sinkt eine jüdische Wirtschaftsposition nach der andern und das deutsche Judentum blickt sorgenvoll in die Zukunft. Und während bisher immer nur Teile des Judentums von Not besonders betroffen waren und andere, glücklichere Teile helfend einspringen konnten, erleben wir jetzt zum ersten Male die Situation, daß alle Splitter des jüdischen Volkes gleichzeitig — wenn auch in verschiedenem Ausmaß — unter der Krise zu leiden haben. Das amerikanische Judentum, das jahrelang als dauernde und unerschöpfliche Hilfsquelle galt, hat selbst die Armut kennen gelernt und seine materiellen Leistungen für die Gesamtheit sind ins Stocken geraten. So steht das jüdische Volk in diesen Feiertagswochen in einer höchst unsicheren, düsteren Lage, vor einem schweren Winter, von vielen Gefahren umgeben, es muß sich zu einem Kampf um seine Existenz rüsten und alle Kräfte zusammennehmen.

In einer solchen Zeit der Bedrängnis und Ausweglosigkeit ist es doppelt nötig, an den bleibenden Zukunftsaufgaben festzuhalten. Das jüdische Volk hat sich durch Zeiten der Not stets mit Hilfe geistiger Hoffnungen und Ideale hindurchgebracht, es hat seine Lebensenergie nicht verloren, die metaphysisch in dem Gefühl wurzelt, daß dieses Volk seine Aufgabe noch nicht erfüllt hat. In unserem Jahrhundert haben diese Hoffnungen sich in der Idee des Zionismus kristallisiert. Und war schon bisher der Zionismus die einzige Möglichkeit einer Rettung des Judentums und Wiederbelebung seiner Vitalität, so ist in dem jetzigen Stadium der Bedrohung der physischen Existenz diese Perspektive von besonderer Schwere. Und unabhängig von den Sorgen des Einzelnen ist für die Gesamtheit die Aufgabe der Sammlung und Sicherung von besonderer Dringlichkeit. Darum erscheint uns, wenn wir das jüdische Los im vergangenen Jahre überblicken, als „Geschichte“ im eigentlichen Sinne nur jener Ausschnitt des jüdischen Lebens und Leidens, der mit dem Palästinawerk zusammenhängt.

Wir leben im Zeitalter des Aufbaues des jüdischen Nationalheims in Palästina, aber dieses Werk, dessen Träger die Gesamtjudenheit ist, hängt mit tausend Fäden an dem Schicksal der Juden in aller Welt. Und es ist eine besondere Tragik, daß in einer Zeit, wo die Notwendigkeit dieser Heimstätte so offenbar wird wie nie zuvor, auch die aufbauenden Kräfte des Volkes schwächer geworden sind. Denn infolge der wirtschaftlichen Depression ist ein gewaltiger Rückgang in den materiellen Leistungen der Juden für Palästina zu verzeichnen. Seit dem Herbst 1929, als der große Börsenkrach in Amerika den drohenden Wendepunkt der Weltwirtschaftslage anzeigte, sind die Einnahmen der Palästina-Fonds in einem noch nie dagewesenen Maße gesunken; und das abgelaufene Jahr steht ganz im Zeichen dieses Versagens, und der daraus folgenden wirtschaftlichen Stagnation, die natürlich eine Stockung auf allen Gebieten mit sich bringt. Denn das Werk des werdenden Nationalheims ist ein fein konstruiertes Räderwerk, und wenn an einer Stelle eine Störung eintritt, macht sich das im ganzen Organismus bemerkbar. So kommt es, daß in dem letzten Jahre fast gar keine Fortschritte zu verzeichnen sind und daß wir in das neue Jahr mit noch ungewisseren Prognosen eintreten. Wir stehen im Zeichen des Abbaues und der Einschränkung, die ganze Sorge ist auf Erhaltung des Bestehenden, keineswegs auf neue Schöpfungen, gerichtet; es geht darum, eine schwere Uebergangszeit zu überstehen, und niemand weiß genau, wie lange dieser Uebergang dauern wird. Unter diesen Umständen ist es besonders wichtig, sich der Bedeutung dieses Werkes, das auch außerordentliche Kräfte-Anspannung rechtfertigt, bewußt zu bleiben, und den Blick in die fernere Zukunft nicht zu verlieren. Der Glaube an eine Sache hat sich gerade in schlechten Zeiten zu erweisen.

Das Schicksal des Jüdischen Nationalheims wird heute mehr von ökonomischen als von politischen Tatsachen bestimmt. Es liegt aber im Wesen der Sache, daß die Fragen der Politik eine größere Aufmerksamkeit auf sich ziehen und den Hauptgegenstand des öffentlichen Lebens bilden. Das vergangene Jahr war für Palästina ein politisch sehr bewegtes. Seit den August-Unruhen von 1929 ist ja die Palästina-Frage in ihrer ganzen Breite wieder aufgerollt, und so sehr auch von zionistischer Seite die These verfochten wird, daß Balfour-Deklaration und Mandat die politische Frage grundsätzlich ein- für allemal gelöst hat, lehrt uns doch die Erfahrung, daß durch die lockeren Maschen dieser Dokumente so manche Interpretation durchschlüpfen kann, die der Politik ein anderes Gepräge gibt. Nicht Formeln, seien es welche immer, entscheiden in der Politik, sondern die tatsächlich wirkenden Kräfte. Und die vom Zionismus allzu lange unbeachtete Tatsache, daß Palästina eine Landesbevölkerung hat, deren Existenz der zionistischen Expansion gewisse natürliche Grenzen auferlegen, hat sich in den letzten Jahren mit aller Schärfe geltend gemacht und ist mit unsanfter Vehemenz auch in das Bewußtsein der nichtjüdischen Außenwelt eingedrungen. Die arabische Bevölkerung Palästinas ist seit dem Weltkrieg zu nationalem und politischem Bewußtsein erwacht — natürlich nur in ihren heute führenden Schichten, aber immer beginnen nationale Bewegungen nur in einzelnen Schichten. Die steigende nationale Aktivität der Araber hat dem Zionismus einen Gegenspieler entgegengestellt, auf den er nicht gefaßt und nicht vorbereitet gewesen war. Und da der Kampf um Palästina vor allem auf dem Schlachtfeld der öffentlichen Meinung der Welt, also mit moralischen und nicht mit militärischen Waffen ausgefochten wird, kam es darauf an, eine Plattform zu finden, die auch die vor diesem Forum gültigen Argumente des Gegners berücksichtigt. Das ist dem Zionismus nicht gelungen, und so konnte er auch nicht die wesentlichste Voraussetzung eines jüdisch-arabischen Ausgleichs, nämlich die Unterstützung der Welt für ein entsprechend konstruiertes zionistisches Programm, schaffen. Ja die Notwendigkeit eines solchen Ausgleichs als des entscheidenden politischen Ziels ist den weitesten Kreisen der zionistischen Welt keineswegs bewußt gewesen; vielmehr meinte man, die Unterstützung der Signatarmächte des Mandates für die Durchführung der Nationalheim-Politik ohne jede Rücksicht auf die Haltung der Araber gewinnen zu können. Diese Fehl-Konzeption beherrschte die ganze zionistische Politik noch in dem Jahre 5690; und erst unmittelbar vor dessem Ende kündigte sich eine Wendung an, in der berühmt gewordenen Rede Dr. Weizmanns gegen das Judenstaats-Programm im August 1930. Die Erkenntnis von der Notwendigkeit dieser Wendung war in einigen wenigen führenden Köpfen des Zionismus auf Grund der Erfahrungen des Jahres 1930 gereift, aber sie hatte sich keineswegs allgemein durchgesetzt; ja der Streit um sie beherrschte die ganze innerzionistische Politik im abgelaufenen Jahre, und der letzte Zionistenkongreß brachte diese Diskussion nur scheinbar zum Abschluß in dem bekannten Beschluß, die von Dr. Weizmann ausgesprochenen Anschauungen zurückzuweisen; nur scheinbar, weil der Ausgang dieser Kontroverse nicht dieser, sondern nur der gegenteilige sein kann, nämlich die offizielle Annahme derjenigen Auffassung, um derentwillen man diesmal Dr. Weizmann gestürzt hat. Erst dann wird der Zionismus ideologisch und politisch wieder Fortschritte machen können; und die praktisch wichtige Frage ist nur, ob er sich noch rechtzeitig zu diesem Entschluß aufraffen oder noch weitere Katastrophen abwarten wird. Diese Frage ist von entscheidender Bedeutung, weil sich natürlich die Chancen einer praktischen Auswertung von Moment zu Moment verändern. Man kann die Augen nicht vor der Tatsache verschließen, daß von Jahr zu Jahr die Position der Araber stärker wird, und demgemäß hätte unseres Erachtens der Zionismus allen Grund gehabt, so schnell als möglich einen modus vivendi und eine brauchbare Plattform zu suchen. Die Proklamierung eines übertriebenen politisch-nationalen Programms ist freilich das beste Mittel, der Nationalbewegung der Araber neue Nahrung zu geben und darüber hinaus das Zögern der Mächte, deren Hilfe der Zionismus zu seiner Verwirklichung bedarf, zu verstärken.

Diese prinzipiellen Ausführungen gehören eigentlich nicht in eine Jahresrückschau. Aber in dem verflossenen Jahre standen tatsächlich diese Fragen im Mittelpunkt des zionistischen Geschehens, und es ist unmöglich, die Vorgänge zu verstehen, wenn man nicht diese Kernfrage klar legt. Der Zionismus steht seit 14 Jahren unter dem Protektorat von England und kann ohne englische Hilfe in Palästina nichts durchsetzen. Die englische Orientpolitik nach dem Kriege ist aber beherrscht von dem Gedanken einer zunehmenden Befreiung der Kolonialvölker zur Selbstbestimmung oder wenigstens Mitbestimmung in ihrem Lande. Gilt das für ausgesprochene Kolonien, um wie viel mehr in einem Mandatslande, da doch der Sinn der Mandate ausdrücklich definiert war als die Aufgabe eines Vormunds, das ihm anvertraute Gemeinwesen zu immer höherer Selbständigkeit zu führen. In Palästina wird dieser Auftrag eindeutig modifiziert durch die Bestimmungen über das jüdische Nationalheim. Palästina, das Heilige Land, bildet einen Sonderfall der Geschichte und auch des Staatsrechts. Aber diese einschränkende Bedingung, der Aufbau des jüdischen Nationalheims, läßt sich nach der deutlich kundgegebenen englischen Auffassung auch nur auf der allgemeinen Linie dieser so gearteten englischen Kolonialpolitik, nicht aber durch ihre völlige Umstürzung, verwirklichen. Die sich hieraus ergebende einzigartige Aufgabe der Staatskunst, einen konstruktiven Plan im Rahmen des nun einmal gegebenen Systems, eine mutige neuartige Konzeption für eine zugegebenermaßen total neuartige Sache, zu entwerfen, ist von keiner Seite in Angriff genommen worden, am allerwenigsten von der zionistischen Politik, und der letzte Kongreß zeigte, daß die zionistische Bewegung in ihrer großen Mehrheit weit entfernt davon ist, diese entscheidende Aufgabe auch nur zu begreifen. Dieser Desorientierung ist es zum großen Teil zuzuschreiben, daß das verflossene Jahr eine so traurige Bedeutung für die zionistische Politik gewonnen hat und als das Jahr einer einzigartigen Desillusionierung in der zionistischen Geschichte dasteht. Die oben angedeutete Norm der neuen englischen Kolonial-

Diese Nummer umfaßt 20 Seiten.

Beiträge von Max Brod, Angelo Goldstein, M. Grünfeld, Hugo Herrmann, Mirjam Scheuer, Hanna Steiner, Joachim Stutschewsky, Felix Weltsch u. a.

Beilage:
Blätter für die jüdische Frau.

Trauerfeier für Dr. Ludwig Singer

Mittwoch, den 16. September
20 Uhr 30, Festsaal des
Beth Haam, Dlouhá 41

Es sprechen: Dr. MAX BROD,
RABB. PROF. Dr. G. SICHER

Hebr. Männergesangverein

Die Gemeindewahlen

Wir rufen die jüdische Bevölkerung zur Wahlurne.

Die Juden sind sich dessen bewußt, daß wir keine Machtpolitik betreiben, sondern daß es uns um den Schutz der gerechten jüdischen Interessen in den Gemeindevertretungen zu tun ist.

In schwerer Situation gehen wir in die Wahlen.

Die Wirtschaftskrise hat tausende jüdischer Existenzen ruiniert.

Genossenschaften, die aus öffentlichen Mitteln subventioniert sind, haben den jüdischen Mittelstand schwer geschädigt. Der kleine jüdische Gewerbetreibende, Geschäftsmann und Vertreter ist durch Konzentration von Industrie und Absatz vernichtet.

Der versteckte wirtschaftliche Antisemitismus in den großen Unternehmungen bringt in wachsendem Maße die jüdischen Beamten und Angestellten um ihre Existenz. In immer geringerem Maße nehmen die großen Industrieunternehmungen und Banken jüdische Bewerber auf.

Bei Entlassungen werden auch stets zuerst die Juden betroffen.

In dieser ernsten Situation ist der Schutz der jüdischen Interessen doppelt eine soziale Pflicht.

Welche Partei hat bisher diese Interessen in den öffentlichen Vertretungen zu den ihren gemacht?

Nur die Jüdische Partei und ihre Mandatare. Das Schicksal des kleinen Mannes ist nichtjüdischen Parteien nie am Herzen gelegen. Unseren Glaubensgenossen in diesen Parteien war es stets im höchsten Grade peinlich, als Beschützer der Juden aufzutreten. Sie waren und sind verpflichtet, auf ihre nichtjüdische Wählerschaft Rücksicht zu nehmen. Sie fürchten um ihre Popularität.

Nur unsere Mandatare müssen stets und vor allem für unsere Menschen eintreten.

Bei jedem Schritte trifft man in den Institutionen der Gemeinden auf die Tendenz, die Juden von öffentlichen Lieferungen und öffentlichen Arbeiten und von der Besetzung öffentlicher Funktionen auszuschließen.

Wer baut für die Gemeinden, wer liefert ihnen? Fast nirgends der Jude, auch wenn sein Offert noch so gut ist. Darüber entscheiden Parteien, welche nun mit Unrecht sich um jüdische Stimmen bewerben.

Mit Stolz können wir in Prag darauf hinweisen, daß in den Kommissionen, wo Juden gesessen, unsere gerechten Ansprüche wenigstens zum Teile erfüllt worden sind. Unsere Vertreter haben es durchgesetzt, daß jüdische soziale und andere jüdische Anstalten Subventionen erhalten, auf welche sie vollen Anspruch haben.

Hunderte von Interventionen haben unsere Vertreter unternommen in Fällen, wo ein jüdischer Steuerträger ungerechter Weise mit seinem Gesuche abgewiesen worden ist, wo ihm aus antisemitischen Motiven offenbar Unrecht geschehen ist.

Unsere Mandatare haben in den kommunalen Vertretungen Einfluß genommen, nicht nur deshalb, weil die übrigen Parteien sie gebraucht haben, sondern auch deshalb, weil sie durch ihre musterhafte Arbeit das Vertrauen und die Wertschätzung selbst bei Gegnern errungen haben.

Die jüdische Partei bereitet eine Vereinigung aller ihrer Vertreter in den Gemeindevertretungen im ganzen Bereiche unserer Republik vor, um dadurch noch wirksamer die sozialen Interessen des jüdischen Volkes zu schützen.

Juden, tretet in unsere Reihen, in die soziale jüdische Front! Vor den Wahlen werden auch nichtjüdische Parteien um Euch werben; nach den Wahlen werden sie Euch nicht mehr kennen! Glaubet nicht an Parteien, welche zum Scheine Juden kandidieren, um Eure Stimme zu gewinnen. Diese mit jüdischen Stimmen gewählten Menschen werden Euch nie verantwortlich sein und werden sich nie als Eure Vertreter fühlen.

Unsere Partei sorgt für die körperliche und sittliche Renaissance der jüdischen Jugend.

Der jüdische Sport hat in wenigen Jahren unserem Namen Ehre gemacht und ist z. B. auf dem Gebiete des Schwimmens Meister der Republik. Dies ist gegenüber dem Antisemitismus eine wirksamere Waffe als papierene Jeremiaden.

Die von uns errichtete jüdische Schule zeugt von unserem ernsten Bestreben, das Judentum zu erhalten.

Das Beth Haam, unser Volkshaus, in welchem alle Schichten des Judentums ihren Mittelpunkt gefunden haben, ist von Männern erbaut, die unsern Reihen angehören.

In den humanitären und sozialen jüdischen Institutionen sind unsere Anhänger in Massen vertreten.

Der Kampf gegen den Antisemitismus, nicht allein durch Kleinarbeit, sondern auch von der Tribüne der Gemeindevertretungen und des Parlaments aus, wurde und wird nur durch die Vertreter der Jüdischen Partei in einer Form, die unseres Volkes würdig ist, geführt werden.

Dies alles bedenket, Juden, bevor Ihr

am 27. September und am 4. Oktober

zur Wahlurne tretet, wahret in dieser schweren Zeit Eure Solidarität mit dem Judentum, indem Ihr Eure Stimme

für die Jüdische Partei

abgebt!

---

politik ist von allen englischen Kabinetten, welcher Partei immer, gehütet worden; und der konservative Duke of Devonshire war es, der als Kolonialminister der Regierung Baldwin im Jahre 1923 das in England seitdem häufig zitierte Wort prägte, bei der Verwaltung von Kolonialgebieten seien die Interessen der eingeborenen Landesbevölkerung die „Paramount Consideration“, d. h. ihnen gehört der Vorrang vor allen andern Interessen, auch denen der „weißen“ Siedler, die z. B. im Falle der Kenya-Kolonie britischen Blutes sind. Die Zentralregierung in London hat nach dieser Auffassung darüber zu wachen, daß die eingewanderten Kolonisten ihren Machtbereich nicht auf Kosten der Eingesessenen vergrößern. Ist dies schon allgemein englisches Prinzip, um wieviel mehr mußte eine Arbeiterregierung, die zum Teil aus erklärten Anti-Imperialisten besteht, sich dazu bekennen. Und der Kolonialminister dieser Regierung war Sidney Webb, der berühmte sozialistische Theoretiker und einer der Väter der „Fabian Society“. Man muß verstehen, in welcher Lage gerade dieser Mann bei der Verwaltung der englischen Kolonial-Interessen war. Und der zionistischen Diplomatie ist es nicht gelungen, die zionistischen Palästina-Interessen in einer solchen Beleuchtung darzustellen, daß sie vom Standpunkt der im Londoner Kolonialamt nun einmal herrschenden Prinzipien akzeptabel erschienen wären. Man muß vielmehr feststellen, daß das abgelaufene Jahr nicht nur ein Jahr der ständigen Verschärfung des arabisch-jüdischen Konfliktes in Palästina, ohne auch nur den geringsten Ansatz zu einer Annäherung, gewesen ist, sondern auch ein Jahr wachsender Entfremdung gegenüber der englischen Regierung und dem Kolonialamt, einer Entfremdung, die zeitweise zu einem unverhüllten Gegensatz und zu einer erbitterten Kampf-Situation führte. Wenn man bedenkt, daß die Macht der jüdischen Position den Arabern gegenüber zum größten Teil — mangels aller anderen Kommunikationsröhren — auf der These der englischen Unterstützung des Zionismus beruht, begreift man ohne weiters, in welche Lage der Zionismus durch diesen Zweifrontenkrieg gegen Engländer und Araber geraten mußte.

Im Oktober 1930 hat Lord Paßfield zwei „Weißbücher“ dem Parlament vorgelegt, von denen das eine — das über Palästina — ein weltweites Echo fand, während das andere — Ostafrika gewidmet — nur in den unmittelbar interessierten Kreisen Staub aufwirbelte. Die beiden Dokumente sind jedoch miteinander verwandt, und ihre Parallelität bietet den Schlüssel zum Verständnis ihrer psychologischen Voraussetzungen — ein Verständnis, das für die Meisterung der politischen Lage unerläßlich ist, besonders für jemand, der es sich nicht leisten kann, vom hohen Roß herab stolz auf die Dinge herabzusehen. Die beiden Weißbücher liegen auf der Linie derselben Politik, die wir oben kurz zu charakterisieren versucht haben: Schutz der Eingeborenen gegen den von außen kommenden Siedler auf Grund des Status quo. Und wenn in zionistischen Kreisen manche abschätzige Bemerkungen über den Zionismus in dem Palästina-Weißbuch berechtigte Entrüstung hervorgerufen haben, so tut es doch gut zu wissen, daß gleichzeitig die echt-englischen Kolonisten von Kenya auch nicht gerade mit Samthandschuhen angefaßt worden sind — ein „antisemitisches“ Vorurteil ist da also nicht im Spiel. Es scheint aber, daß in der Tat der Grundgedanke des Palästinaweißbuches der war, den man später am energischesten in Abrede stellte, nämlich das Jüdische Nationalheim bei seinem heutigen Stande, innerhalb dessen natürlich noch eine erhebliche Entwicklung möglich ist, zu „kristallisieren“. So wie man in Ostafrika „Reservationen“ für die Eingeborenen geschaffen hat, so wollte man anscheinend auch in Palästina einen gewissen Besitzstand der Araber schützen, ohne alle wirtschaftlichen Gründe, sondern aus nationalen Motiven. Die Anrufung des Grundsatzes des „freien Spiels der Kräfte“ als der Maxime des obersten Fortschrittes ist in solchen Situationen wirkungslos, wenn man meint, daß man den wirtschaftstechnisch schwächeren Teil vor einer, auf ganz legalem Weg, durch das freie Spiel der wirtschaftlichen Kräfte bewirkten Verdrängung schützen muß. In diese Richtung aber deuteten sowohl der Bericht von Sir John Hope-Simpson, als auch das gleichzeitig mit ihm veröffentlichte Regierungs-Dokument (Weißbuch) vom Oktober 1930. Man hat später geleugnet, daß es der Zweck des Weißbuchs gewesen sei, der Expansion des Nationalheims Fesseln anzulegens Aber dieses Leugnen war mehr ein politischer als ein sachlicher Rückzug. Unter dem Druck der großen jüdischen Protest-Bewegung, die zu so aufsehenerregenden Mitteln wie dem Rücktritt aller höchsten Funktionäre der Jewish Agency — Weizmann, Warburg, Melchett — griff, suchte die englische Regierung den Sinn des Weißbuches umzubiegen und hinwegzuinterpretieren. Aber das Kolonialamt hielt bis zum Schluß an seiner Politik ziemlich unbeirrt fest, und es ist kein Geheimnis, daß der Entwurf eines Gesetzes über die Kontrolle von Bodentransaktionen in Palästina, der später unter Mitwirkung des High Commissioners Sir John Chancellor vorbereitet wurde, noch eine ähnliche Auffassung verrät. Es ist ohne weiteres klar, daß zwischen dieser Betrachtungsweise und der Vorstellungswelt der großen Masse der Zionisten, die seit der Balfour-Deklaration ganz Palästina bereits als potentielles „jüdisches Land“ sahen, eine unüberbrückbare Kluft klaffte. Die Zionisten waren wie aus allen Wolken gefallen, da sie trotz allen vereinzelten Warnungsstimmen, die auf Grund der sozusagen „dokumentsnotorischen“ Tatsachen eine Aufklärung über die wahre Sachlage versuchten, bis dahin nie ernsthaft geglaubt hatten, daß die englische Auffassung des Palästina-Problems sich mit der zionistischen nicht deckt und daß daher früher oder später Reibungen entstehen müssen, sofern nicht die Kooperation auf eine Bahn gebracht wird, die für beide passabel ist. Im Zeichen des Kampfes gegen das Weißbuch stand das ganze vergangene Jahr, und dieser Kampf ist bis heute nicht abgeschlossen, denn so wichtige aus dem Weißbuch sich herleitende Maßnahmen wie das oben erwähnte Bodengesetz sind noch nicht erlassen. Inzwischen hat freilich die „Besetzung“ der Rollen in diesem Drama grundlegend gewechselt. Auf zionistischer Seite sind Weizmann und Kisch verschwunden, auf englischer Seite Lord Paßfield, Dr. Shiels, der Abteilungsdirektor Sir John Shuckburgh, der High Commissioner Sir John Chancellor. Aber die Probleme selbst harren noch ihrer Lösung.

Die zionistische Kampagne hat inzwischen eine Reihe von beträchtlichen Teilerfolgen errungen. Wir verweisen nur auf die starke Gegenwirkung, die sich in allen englischen Parteien gegen das Weißbuch erhoben hat und sofort Abschwächungen zur Folge hatte; man sprach von „Mißverständnissen“, zum Beweise gab man der Jewish Agency 1500 Zertifikate für Arbeiter-Einwanderer, die Regierung beteuerte ihre Treue zum Mandat, und schließlich wurde die Jewish Agency eingeladen, mit einem aus 4 Kabinetts-Ministern bestehenden Komitee, dessen Vorsitzender nicht Kolonialminister Paßfield, sondern Außenminister Henderson war, das ganze Palästina-Problem neu zu erörtern. Zum erstenmal seit Bestehen des britischen Mandats wurde eine derartige umfassende Neubetrachtung der Palästina-Politik ins Auge gefaßt. In zionistischen Kreisen erhoben sich teilweise Bedenken gegen diese Verhandlungen, der Waad Leumi in Palästina, die amerikanischen Zionisten und andere Gruppen sprachen sich gegen Annahme der britischen Einladung aus, man forderte zunächst bedingungslose Zurücknahme des Paßfieldschen Weißbuches. Einsichtigere Elemente verstanden, daß die Regierung ihr eigenes Dokument nicht nach ein paar Wochen einfach annullieren kann, und das zion. Aktions-Komitee beauftragte den zurückgetretenen Präsidenten Dr. Weizmann mit der Führung der Verhandlungen. Auch manche bisherige Oppositionsgruppen wie die Radikalen stellten sich positiv zu den Verhandlungen. Als Ergebnis einer Reihe von Konferenzen wurde dann am 13. Feber 1931 der Brief des Prime-Ministers MacDonald an Dr. Weizmann publiziert, der den Charakter einer „authentischen Interpretation“ des Weißbuches hat und als solche auch in das Parlamentsprotokoll aufgenommen wurde. In diesem Brief werden einige der entscheidenden Punkte des Weißbuches ausdrücklich abgeändert. Es wird ausgesprochen, daß die Regierung nicht beabsichtige, das Nationalheim in seinem heutigen räumlichen Umfang zu „kristallisieren“, daß Einwanderung und Bodenkauf nicht anders als durch die schon vorher auch von der Jewish Agency als berechtigt anerkannten Gesichtspunkte des Landeswohls und der wirtschaftlichen Fassungskraft eingeschränkt werden sollen, und schließlich, daß bei der geplanten Landesentwicklung, für die die Regierung eine Anleihe von 2.5 Mill. Pfund in Aussicht gestellt hat, auch die Juden voll berücksichtigt werden sollen, nachdem die Kategorie der vorzugsberechtigten „landlosen Araber“, die von Hope-Simpson mit der enormen Ziffer von 29 Prozent aller Araber angegeben worden waren, auf jene Araber beschränkt wurde, die nachweislich durch Uebergang ihres Bodens in jüdische Hände landlos und substistenzlos geworden sind, was nur für eine relativ geringe Anzahl gelten kann. Nach Publikation des MacDonald-Briefes gab Dr. Weizmann in seinem eigenen Namen die Erklärung ab, daß nach seiner persönlichen Ansicht dadurch der Weg für eine Kooperation zwischen Mandatarmacht und Jewish Agency wieder geöffnet worden sei — eine Ansicht, der sich im großen ganzen auch der im Juli abgehaltene Kongreß anschloß, wenn dieser auch — zufolge des dazwischenliegenden Zeitablaufes — darauf hinweisen konnte, daß die praktische Durchführung der Gedanken des MacDonald-Briefes noch auf sich warten läßt.

Diese praktische Durchführung ist tatsächlich ins Stocken geraten. Man war davon ausgegangen, daß nach Beilegung des Konfliktes zwischen Regierung und Jewish Agency in die Verhandlungen über die künftige Palästina-Politik Englands und insbesondere Durchführung des auch von Simpson befürworteten Landentwicklungsplanes, der durch Intensivierung der Wirtschaft und bessere Bodenausnutzung Platz für neue Siedler — arabische und jüdische — schaffen soll, eingetreten werden wird. Bei dieser Beratung schien aber die Teilnahme der Araber, deren Interessen davon ja unmittelbar berührt werden, unerläßlich. Die englische Regierung scheint Dr. Weizmann nahegelegt zu haben, sich selbst um die Teilnahme der Araber zu bemühen; und tatsächlich brachte Weizmann den Monat März in Palästina zu, wobei sich — immer wieder dementierte — Gerüchte erhielten, seine Reise habe den Zweck, mit den Arabern zu verhandeln. Die Araber, die durch den MacDonald-Brief in höchste Erregung geraten waren und sich durch die materielle Abänderung des Weißbuches von England verraten fühlten, lehnten aber jede Verhandlung in der entschiedensten Weise ab. Sie waren in ihrem Widerstand noch ermutigt durch die Hilfe des indischen Moslem-Führers Schaukat Ali, der zum Begräbnis seines Bruders Mohamed Ali auf dem Jerusalemer Tempelplatz — ein genialer Schachzug des Jerusalemer Mufti — nach Palästina gekommen war und nun die Araber in ihrer Propaganda sehr wirkungsvoll unterstützte, ja ihnen auch einen Widerhall in England verschaffte. Weizmann mußte unverrichteter Dinge zurückkehren, die Araber verweigerten jede Zusammenarbeit mit den Juden, der Gedanke eines „Runden Tisches“, um den sich Engländer, Juden und Araber zur Beratung des künftigen Schicksals Palästinas setzen, mußte aufgegeben werden. Der Regierung blieb nichts anderes übrig, als den Kontakt mit den Arabern durch Vermittlung „inoffizieller“ Gespräche des High Commissioners in Jerusalem aufrechtzuhalten, während ein interdepartmentales Komitee in London mit den Vertretern der Jewish Agency die Beratung des Landentwicklungsplanes aufnahm. Diese Besprechungen haben aber zu keiner Einigung geführt, da sich die Regierung nicht entschließen konnte, von vornherein einen Teilbetrag der geplanten Anleihe für ausschließlich jüdische Zwecke zu bestimmen. So blieb nichts anderes übrig, als wieder eine Art Provisorium zu schaffen. Man ernannte einen hohen Beamten des indischen Zivildienstes namens French zum Landentwicklungs-Direktor, gab ihm aber vorläufig nur den Auftrag, die Verhältnisse nochmals zu untersuchen und vor allem die Zahl der durch jüdische Bodenkäufe landlos gewordenen Araber, die im Sinne des MacDonald-Briefes bevorzugte Ansiedlungskandidaten sind, zu ermitteln. In diesem Stadium stehen wir heute, und bisher ist weder von jüdischer noch von arabischer Seite der den beiden Parteien zugestandene Beirat („adviser“) ernannt worden, da beide Seiten von Mißtrauen erfüllt sind und fürchten, durch Mitwirkung bei den Arbeiten ihrer künftigen Stellung zu präjudizieren.

Inzwischen hat freilich die Finanzkrise auch das englische Reich erfaßt und es ist fraglich, ob man noch mit der Anleihe von 2½ Millionen Pfund rechnen kann, da bei der Jewish Agency die Finanz-Kalamität noch nie dagewesene Dimensionen angenommen hat und die Bilanz der palästinensischen Regierungsfinanzen sich gleichfalls ungünstig gestaltet, so daß erhebliche Sparmaßnahmen erwogen werden, ist die Frage, mit welchen Mitteln eine Verstärkung und Erweiterung des jüdischen Siedlungswerkes in der nächsten Zeit durchgeführt werden soll, noch völlig ungelöst. Angesichts dieser Sachlage erhält der Streit um Einwanderung und Bodenkauf im Moment eine vorwiegend theoretische Bedeutung. Diese Fragen sind weniger Fragen der realen Politik, als

Prestige-Momente geworden, politische Parolen, an denen sich die nationale Leidenschaft entzündet. Die Spannung in Palästina ist auch gerade an der Jahreswende besonders stark, und die Regierung bedurfte des ganzen Aufgebotes der ihr zur Verfügung stehenden Militär- und Polizeikräfte, um Unruhen zu verhindern. Gewitzigt durch die Ueberrumpelung von 1929, hat die Regierung im August 1931, als wieder eine gefährliche arabische Agitation sich geltend machte, mit großer Energie eingegriffen.

Ueber den zionistischen Kongreß, der völlig unter der Nachwirkung der Ereignisse der letzten zwei Jahre stand, genügen hier wenige Worte, denn sein Verlauf ist den Lesern dieses Blattes noch in naher Erinnerung. Die Enttäuschung über Englands Haltung führte zu starker Erbitterung gegen Dr. Weizmann, der als der Repräsentant der englischen Orientierung erschien. Die Kräfte, die zum Sturz Weizmanns geführt haben, sind komplexer Art, sachliche Motive mischen sich mit persönlichen, die ausschlaggebende Rolle spielte dabei die amerikanische Brandeis-Gruppe, der nach 10 Jahren die Stunde der Revanche geschlagen hatte. An dieser Stelle kann auf die Analyse dieser Vorgänge nicht eingegangen werden. Nur soviel sei festgestellt, daß der Kongreß die denkbar unglücklichste Form zur Beseitigung Weizmanns wählte, indem er gleichzeitig die von Weizmann neuerdings vertretene politische Formel des binationalen Palästina, die offenkundig den einzigen überhaupt denkbaren Ausweg aus dem politischen Engpaß bietet, verwarf. Freilich doch nicht ganz verwarf, da er zum Schluß eine ganz ähnlich klingende Formel durch eine Hintertür wieder einführte. Man kann also wohl sagen, daß der Kongreß wohl eine tief einschneidende Veränderung des persönlichen Bestandes, aber keine Aenderung des sachlichen Kurses bewirkt hat. Die zionistische Politik wird mit mehr oder weniger Fähigkeit weiter in der bisherigen Art des Lavierens geführt werden, und es ist wohl noch weit bis zu dem Moment, wo man sich zu dem Versuch einer radikalen Neu-Orientierung entschließt. Inzwischen liegen so wichtige Fragen wie die von England angekündigte, von den Arabern freilich als undemokratisch abgelehnte Einrichtung eines „Gesetzgebenden Rates" noch in der Zeiten Schoße.

Und dennoch, trotz all der hier offen enthüllten Schwierigkeiten, bildet Palästina einen der ganz wenigen Lichtpunkte der heutigen jüdischen Welt. Durch Fleiß und Ausdauer, durch Anhänglichkeit an den Boden und furchtlosen Pioniergeist, befestigt sich das palästinensische Judentum immer mehr, seine Jugend wächst in einem neuen Freiheitsgefühl und in hebräischer Kultur heran, die ganze jüdische Diaspora hängt an diesem Werke, und auch die Einwanderungsmöglichkeiten, die sich hier mit der Zeit für die jüdische überschüssige Bevölkerung Europas, der alle Tore versperrt sind, ergeben werden, sind nicht zu unterschätzen, besonders wenn es gelingt, durch einen Ausgleich mit den Arabern einen Geist der Kooperation zu erwecken, dem sich auch Palästinas Nachbargebiete, sofern sie keine politische Bedrohung fürchten müssen, öffnen werden. Das jüdische Volk wird auch in Zeiten der Not diesem Werke treu bleiben, als der einzigen „geschichtlichen" Funktion des Judentums in dieser Zeit. Denn über alle Schwierigkeiten des Augenblicks hinweg sind hier die Keime eines neuen Anfangs und einer neuen Zukunft.

An neuen Anfang aber und neue Zukunft denken wir am Neujahrstage, in diesen Festwochen, über die niederdrückenden Nöte des Tages hinweg, und schöpfen den Glauben an kommende bessere Zeiten, Zeiten der Erfüllung, die freilich nur dann kommen werden, wenn wir selbst alles tun, um sie herbeizuführen.

Beratung zwischen Louis Brandeis und Emanuel Neumann

New York. Oberstrichter Louis Brandeis, unter dessen geistiger Führung die gegenwärtige Leitung der amerikanischen Zionistischen Organisation steht, hat Herrn Emanuel Neumann, der von dem Zionistenkongreß in Basel in die neue Zionistische Exekutive als Repräsentant des amerikanischen Zionismus gewählt wurde, auf seinen Sommersitz in Chatham eingeladen, um mit ihm die gegenwärtige Situation im Zionismus und die Probleme, denen die neue Zionistische Exekutive heute gegenübersteht, zu besprechen. Die Beratung dauerte drei Tage.

Herr Emanuel Neumann hat seine Absicht, sich im Hinblick auf die neue Situation im Zionismus im Zusammenhang mit dem Regierungswechsel in England sofort nach London zu begeben, nicht ausführen können; er wird durch verschiedene Umstände in Amerika zurückgehalten, wobei auch die Frage der künftigen Führerschaft in der amerikanischen Abteilung des Jüdischen Nationalfonds, dessen Präsident Neumann bisher gewesen ist, und die Vorbereitungen für die Keren Hajessod-Kampagne anläßlich der hohen jüdischen Feiertage eine Rolle spielen.

Obwohl Emanuel Neumann als „Brandeisist" gilt, genießt er auch das Vertrauen und die Unterstützung jener amerikanischen Zionisten, die zu der gegenwärtigen Brandeis-Mack-Administration in Opposition stehen. So hat z. B. der New Yorker Zionistische Distrikt, dessen Präsident Louis Lipsky, der Führer der jetzigen Opposition ist, Emanuel Neumann, aus Anlaß seiner Wahl in die Zionistische Exekutive einen öffentlichen ehrenden Empfang gegeben.

Wahlvorbereitungen

Die Kandidaten der Jüdischen Partei

Die Jüdische Partei in Prag kandidiert: In Groß-Prag, Weinberge, Karlin, Smichov, Dejvice, Lieben, Žižkov. Die Liste in die Zentralvertretung führen Norbert Adler und Dr. Franz Friedmann. Im Ortsausschuß Prag führt die Liste Arthur Kauders. In Karolinental führt die Liste Rat Rosenberg. Bezüglich der übrigen Kandidaturen werden die endgültigen Beschlüsse erst in den nächsten Stunden gefaßt werden.

*

Die Wahlkanzlei der Jüdischen Partei amtiert täglich von 3—7 Uhr nachmittags, Prag I., Dlouhá 41, Hoftrakt, 2. Stock.

Poale Zion und Gemeindewahlen

Sonntag, den 6. ds. M. fand in Mähr.-Ostrau ein außerordentlicher Parteitag der Poale Zion statt, der sich vornehmlich mit der Haltung der P. Z. bei den kommenden Gemeindewahlen beschäftigte. Es wurde beschlossen, in allen Orten, wo eine selbständige Liste der P. Z. möglich — also nicht nur dort, wo sie aussichtsreich ist — selbständig zu kandidieren und mit den sozialdemokratischen Parteien zu koppeln. Wie wir hören, handelt es sich dabei um die Orte Brünn, Bratislava, Olmütz und Mähr.-Ostrau. Wo keine eigenen Listen eingereicht werden, sollen Versuche unternommen werden, Kandidaten der P. Z. auf den Listen der sozialdemokratischen Parteien zu placieren. Eine Minderheit des Parteitages, deren Wortführer Prof. Goldelmann war, und der sich u. a. Delegierte aus Karpathorußland angeschlossen haben, trat dafür ein, nur in aussichtsreichen Orten selbständig in den Wahlkampf zu treten und ansonsten ein gemeinsames Vorgehen mit der Jüdischen Partei herbeizuführen. Die Mehrheit nahm jedoch den oben angeführten Standpunkt ein, wobei sich insbesondere die Delegierten aus der Slowakei auf den Standpunkt stellten, daß die Stellungnahme der Mandatare der Jüdischen Partei in der Bratislavaer Gemeinde während der letzten Arbeitsperiode ein weiteres Zusammengehen mit der Jüdischen Partei ausschließe. Es wurde allerdings für die P. K. R. eine Sonderresolution angenommen, nach der es für die dortige P. Z. möglich ist, eine Wahlgemeinschaft mit anderen Schichten der jüdischen werktätigen Bevölkerung zu bilden. Wie wir erfahren, besteht auch die Möglichkeit, daß sich die P. Z. an einer gemeinsamen jüdischen Liste in Prag beteiligen wird.

Ueber die Frage der Vereinigung der sozialistisch-zionistischen Gruppen im Galuth referierte Mendel Singer (Wien). Es wurde eine Resolution angenommen, der zufolge die Verhandlungen in der Tschechoslowakei auf dem Boden der von der Wiener Weltkonferenz der P. Z. gefaßten Beschlüsse, und zwar gleichzeitig mit allen in Betracht kommenden sozialistisch-zionistischen Gruppierungen geführt werden soll. Die Exekutive der P. Z. wurde beauftragt zur selben Zeit die Verhandlungen mit dem zionistischen Landesverbande zwecks Schaffung eines Territorialverbandes in der Č. S. R. zu führen.

*

Poale Zion kandidiert in Bratislava. Wir erfahren, daß die Poale Zion in Bratislava eine separate Liste eingebracht hat. Es kandidieren: Dr. Alexander Bauer, Advokat; Robert Neumann, Schneider; Max Guttmann, Beamter. — Die Liste ist mit der Kandidatenliste der tschechischen Sozialdemokraten gekoppelt. Der Listenführer, Dr. A. Bauer, steht bereits seit 22 Jahren in der sozialistischen Bewegung und steht der Arbeiterrechtsschutzstelle vor. kb.

Die „Bohemia" — für Judenreinheit

Die „Bohemia" ist das Organ der Deutsch-demokratischen Freiheitspartei, der Partei der deutschen Juden. Arier sind gern gesehene Gäste. Man kann mit ihnen paradieren, wenn es um die sogenannten „Belange" geht. Es wäre unrecht, behaupten zu wollen, daß die Deutsch-demokratische Freiheitspartei arierrein ist. Bei Gott, es gibt dort wirklich und wahrhaftig waschechte Christen, deren Stammbaum keinem Zweifel unterliegt. Und nicht anders ist es auch in der Redaktion der „Bohemia".

Wir hätten keinen Grund, diese Banalitäten aufzutischen, wenn sich nicht vor wenigen Tagen ein selbst in Assimilanten-Kreisen unerhörter Vorfall vor den erstaunten Augen der „Bohemia"-Leser abgespielt hätte.

Im Rahmen einer Auseinandersetzung über Josef Mühlberger stellt die „Bohemia" fest, daß der Dichter in seinem Roman „Hus im Konzil" die agierenden Tschechen besser wegkommen läßt, als die deutschen Charaktere. Mühlberger ergreift nun in der „Bohemia" vom 4. September (vom 4. September — man beachte das Datum!) selbst das Wort und kommt auf den tschsl. Staatspreis zu sprechen. Er sagt u. a.:

> **Ich werde auch künftighin, aus der Forderung selbstverständlicher Gerechtigkeit heraus, dagegen ankämpfen, wenn die Preisrichter in der Ueberzahl Juden sind.**

Die „Bohemia" fühlt sich verpflichtet, ihren Kren dazu zu geben. Und wie tut sie das? Man lese:

> **Dr. Mühlbergers Bekenntnisse in der Frage des Staatspreises und zu den einst niedergeschriebenen Worten voll deutscher Gesinnung können mit Befriedigung aufgenommen und daran nur der eine Wunsch geknüpft werden, seine Handlungsweise möge in aller Zukunft diese Einstellung nie wieder zweifelhaft machen.**

So also die „Bohemia". Sie meint also, man soll nur die Juden hinausjagen — offenbar, denkt sie, muß man nicht gerade in der „Bohemia" anfangen... So weit geht die Selbsterniedrigung der Assimilanten und ihre unstillbare Sucht nach Ueberkompensierungen.

Nun, man sollte ihnen das Vergnügen lassen. Nur wenn es gar zu arg wird, muß man die Sache anprangern. Schon aus erzieherischen Gründen. Denn sonst borgen sie sich am Ende noch vom Aussiger „Tag" das Klischee des Hakenkreuzes aus, um es am Kopf der Zeitung dort zu bringen, wo sonst Witze abgebildet sind. Am 4. September 1931 begann also der Kampf der „Bohemia" um Judenreinheit. Am gleichen Tage wurden die Wahlen in die Gemeinden ausgeschrieben. Der Zusammenhang ist klar. Die Deutsch-Demokraten stellen in Prag eine eigene Liste und wahrscheinlich in der Provinz auch. Man soll sie beim Wort nehmen. Wenn sie für Judenreinheit sind und wenn sie dies gerade am 4. September ganz besonders und redaktionell zu betonen anfangen, dann stehen sie offenbar nicht um jüdische Stimmen. Man müßte sich auch gut überlegen, als Jude den Wahlzettel für sie in die Urne zu werfen, denn man läuft nach dem Beispiel vom 4. September 1931 allen Ernstes Gefahr, hinauskomplimentiert zu werden. Difficile est... T.

Sir Robert Hamilton Unterstaatssekretär für die Kolonien

London, 5. September. (JTA.) Offiziell wird bekanntgegeben, daß Sir Robert Hamilton zum Parlaments-Unterstaatssekretär für die Kolonien ernannt worden ist.

Sir Robert Hamilton war eines jener acht Parlamentsmitglieder, die im Februar 1929 auf Anregung des Colonel Josiah Wedgwood die Seventh Dominion League gegründet hatten, deren Ziel es war, für die Eingliederung Palästinas in das British Empire als siebentes Dominion zu wirken. Nach Erscheinen des Paßfield-Weißbuches hat Wedgwood die Liga zum



Zeichen des Protestes gegen das Weißbuch aufgelöst. Auch der bisherige Unterstaatssekretär für die Kolonien, Dr. Drummond Shiels, gehörte der Seventh Dominion League an, beteiligte sich aber an ihren Arbeiten, wohl wegen seiner offiziellen Position, nicht aktiv. Sir Robert Hamilton aber war einer der Hauptredner bei der Kundgebung der Liga, auf der auch Wedgwood, Kenworthy und Joseph Cowen Ansprachen hielten. Sir Robert Hamilton sollte seinerzeit in die Shaw-Kommission als liberales Mitglied eintreten, aber wegen seines bekannten Eintretens für die strikte Durchführung des Planes des Jüdischen Nationalheims seitens Englands und wegen seiner sonstigen oft geäußerten Sympathien für das jüdische Aufbauwerk hielt man es nicht für tunlich, ihn als Mitglied der Shaw-Kommission nach Palästina gehen zu lassen.

Notaktion für Palästina

Aufruf der Exekutive der Jewish Agency

An die Juden der Welt!

Trotz der außerordentlich schweren Wirtschaftskrise, von der die Juden in allen Ländern betroffen sind, hält es die Jewish Agency für ihre Pflicht, in einer Zeit der Not an die jüdische Oeffentlichkeit vertrauensvoll ein offenes Wort über die Lage in Palästina zu richten:

Unsere schwer errungenen Positionen in Erez Israel sind infolge Versagens der normalen finanziellen Eingänge in letzter Zeit in ernste Gefahr geraten und zwingen uns, an die gesamte Judenheit wegen einer außerordentlichen Aktion, eines Notopfers, für Palästina zu appellieren.

Nichts liegt uns ferner, als durch Hervorhebung des gegenwärtigen schweren Momentes das Bild der jüdischen Schöpfungen in Erez Israel zu verzerren. Das Aufbauwerk in Palästina ist bis auf die jüngste Zeit stetig vorangeschritten. Selbst in einer Zeit wirtschaftlicher Katastrophen in der ganzen Welt, in einer Zeit, in der das Judentum in allen Ländern der Diaspora an seinen wirtschaftlichen Positionen Einbuße erleidet, hat der Aufbauwille des palästinensischen Jischuw trotz politischer Schwierigkeiten auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet Großes geschaffen: In der Landwirtschaft ist die Konsolidierung unserer Siedlungen fortgeschritten. Noch eine letzte Anstrengung ist nötig, um diese Kolonien, in denen die Erfahrunen einer langen Aufbauperiode ihren Ausdruck finden, vollständig unabhängig zu machen. In der Küstenebene, dem Zentrum des Orangenbaus, dehnt sich der jüdische Besitz mehr und mehr aus. Die Verwurzelung des Juden mit dem Boden, die Rückkehr des Juden zur Landwirtschaft ist heute eine vollzogene Tatsache. Hand in Hand damit hat sich die städtische Siedlung entwickelt. Gestützt auf die Bedürfnisse des landwirtschaftlichen Hinterlandes, aber auch auf die wirtschaftliche Entwicklung des Nahen Ostens, entsteht eine vielversprechende junge Industrie, die sich einen inneren und äußeren Markt zu erobern beginnt. Große Perspektiven eröffnen sich für die Zukunft. Hafenbau und Oelleitung, die neuen Bahnverbindungen nach dem Irak und nach Syrien stellen Palästina in das Zentrum der wirtschaftlichen Entwicklung im Vorderen Orient. So ist unser Jischuw von Jahr zu Jahr erstarkt und bereitet sich darauf vor, die Erfüllung seiner sozialen und kulturellen Aufgaben, denen er nicht nur sich, sondern der gesamten jüdischen Welt dienen will, auf eigene Schultern zu nehmen.

Dies alles — die Errungenschaft unendlicher Mühen und heroischer Opfer — ist jetzt in äußerster Gefahr. Die große historische Arbeit der Jewish Agency ist heute auf schwerste bedroht, weil die materiellen Leistungen einzelner Judenheiten für Palästina, durch die kritischen Verhältnisse der betreffenden Länder beeinflußt, in den letzten Monaten katastrophal zurückgegangen sind und eine klaffende Lücke in die Finanzen unserer Aufbauarbeit geschlagen haben. So kann unser Werk in Palästina auf Jahre zurückgeworfen werden, während gerade diese Jahre von entscheidender Bedeutung sind und Vervielfältigung unserer Anstrengungen erfordern.

Ungeachtet aller Opfer ist die Lage der Kolonien und der Dörfer noch sehr ernst. Wohl fehlt nur weniges, um unsere Siedlungen wirtschaftlich unabhängig zu machen. Gelingt es aber nicht, in der allernächsten Zeit die notwendigen Mittel bereitzustellen, so werden wichtige Punkte, die heute noch im Ausbau begriffen sind, vor der Gefahr des Verfalls und des Zusammenbruches stehen. Die Einwanderung nach Palästina, die wir unaufhörlich fordern und die für die jüdischen Massen von solcher Tragweite ist, müßte aus Mangel an Mitteln aufhören. Unser Schulwesen, das stärkste Bollwerk einer neuen jüdischen Jugend, die unentbehrliche Voraussetzung für die Belebung der hebräischen Sprache, geriete ins Stocken.

Daher wendet sich die Jewish Agency — in voller Erkenntnis der schwierigen Situation jedes Einzelnen — an die jüdische Welt mit der Forderung, in dieser ernsten Stunde durch ein außerordentliches Notopfer unsere wirtschaftliche und kulturelle Position in Erez Israel zu sichern.

Die Jewish Agency benötigt bis Ende September außerhalb der regulären Einnahmen des Keren Hajessod einen Minimalbetrag von 100.000 £. Diese Summe kann — wenn auch unter großen Schwierigkeiten — ausreichen, die außergewöhnlich gefährliche Situation, in der sich das Palästinawerk befindet, überbrücken.

Juden! Wir erwarten von jedem, daß er, eingedenk dessen, was auf dem Spiel steht, unserer Aufforderung sofort Folge leistet. Viele Zehntausende jüdischer Männer und Frauen haben ihr Leben dem Wiederaufbau Palästinas gewidmet. Schon ist eine Leistung gelungen, die uns mit Stolz und eine fortschrittliche Welt mit Anerkennung und Bewunderung erfüllt. Dieses konstruktive historische Werk soll erhalten und fortgesetzt werden, um unseres Seins und unserer Geltung willen.

Von Euch und Eurer Opferfreudigkeit wird Fortschritt oder Stillstand abhängen. In diesem Moment einer ernsten Prüfung rufen wir Euch zu: Erfülle ein jeder seine Pflicht gegenüber dem erstehenden Jüdischen Nationalheim: Niemand schließe sich aus bei der Notaktion für Palästina!

London, September 1931.

Jerusalem, Elul 5691.

Nahum Sokolow,
Präsident der Jewish Agency und der Zion. Organ.;

O. E. d'Avigdor Goldsmid,
Vorsitzender des Council der Jewish Agency;

Ch. Arlosoroff; J. B. Berkson; S. Brodetsky; H. Farbstein; M. B. Hexter; Bernhard Kahn; Berl Locker; Emanuel Neumann, Werner Senator;
Mitglieder der Exekutive der Jewish Agency.

S. O. S.

Der Aufruf der Exekutive der Jewish Agency, der die unverzügliche Schaffung eines Notfonds von 100.000 £ fordert, trifft die tschechoslowakischen Zionisten nicht unerwartet. Zehn Tage vor Veröffentlichung dieses Appells schon wandte sich die Leitung unseres Landesverbandes an jeden einzelnen Zionisten mit der dringenden Aufforderung, durch eine angemessene außerordentliche Leistung die Aufbringung jenes Anteiles an dieser Summe zu sichern, den die Tschechoslowakei verbindlich übernommen hatte. Wir verlangen von den tschechoslowakischen Zionisten die außerordentliche Leistung von 320.000 Kč. Die regelmäßigen Keren-Hajessod-Beiträge dürfen durch diese Notabgabe nicht geschmälert werden, ebensowenig wie die Zuwendungen an andere zionistische Fonds und Institutionen. Das Notopfer soll ein wahres Opfer sein, seiner Art und seiner Größe nach.

Es ist ein knappes Jahr her — da wandte sich die Jewish Agency an die jüdische Welt und sie, die noch im Protest gegen die Augustgeschehnisse und das erlittene Unrecht vibrierte, gab eine würdige Antwort: Die reale Leistung für den Hilfsfonds; auch das tschechoslowakische Judentum hatte die Wichtigkeit des Augenblicks begriffen und seine „Hilfe durch Aufbau“ dürfte sich in der Reihe der Leistungen der jüdischen Gemeinschaften sehen lassen. Das Jahr 1930 war ein Jahr schwerster wirtschaftlicher Bedrängnis. Umso bedeutsamer diese Antwort, die bewies, wie tiefverwurzelt das jüdische Palästina ist mit der jüdischen Welt, wie seine Erschütterung die jüdische Seele erschütterte, wie seine Sorgen die Sorgen des Judentums geworden sind.

Diesmal ist die „Parole“ kleiner, der Kreis begrenzter, an den sie sich richtet.

Auch zur jetzigen „Notverordnung“ der Exekutive der Jewish Agency hat eine Katastrophe den Anlaß gegeben. Freilich, und Dank sei dafür der Entwicklung, keine Katastrophe, die Leben forderte, Blut fließen machte. Wird der Appell deshalb weniger Nachdruck haben? Die Katastrophe, von der wir sprechen, ist die Krise der Wirtschaft, die auch das in den wirtschaftlichen Kreislauf seiner Länder eingeschlossene Judentum aufs schwerste betroffen hat. Die Katastrophe ist vor allem eine des amerikanischen Judentums und seiner ökonomischen Position. Hätte sie in jenem Winter 1930 nicht solche Formen angenommen, dann wäre uns dieser Appell erspart geblieben. Aber man muß sich fragen (muß vor allem alle die unserer Freunde, die die Darstellung unserer Finanzlage bedrückt und niederdrückt, fragen): Konnten die Finanzen unserer Bewegung, angesichts aller der besonderen Umstände wie: extreme Wirkung der Wirtschaftskrise im jüdischen Umkreis, besonders im jüdischen Mittelstand, politische Schwierigkeiten des Aufbauwerkes, Freiwilligkeit der Beitragsleistung, innere Zerrüttung der Organisation, intakt bleiben in einer Zeit, da Großmächte, die nicht im Aufbau sind, sondern seit Jahrhunderten Bestand haben, die Steuern durch Gesetze eintreiben, die auf ihrem Boden wurzeln und eine entfaltete, verankerte Wirtschaft haben, da solche Mächte sich gezwungen sehen, Himmel und Hölle in Bewegung zu setzen und die führenden Politiker aus einer Hauptstadt in die andere zu jagen, um Anleihen, Moratorien, Nachlässe auf internationale Schulden zu erwirken?

Zieht man Parallelen zwischen diesem großen Chaos und unserem kleinen Palästina, dann spricht die Gegenwart für unser Land und gibt, bei allen augenblicklichen Schwierigkeiten, das Recht auf Vertrauen in seine Zukunft. Daß wir Schulden haben, ist bedauerlich, aber natürlich. Sie sind, vergleicht man, klein, aber sie müssen bezahlt werden. Gerade weil wir im Schaffen sind, weil es an der Zeit ist, daß wir den Blick von der Vergangenheit weg wenden und in das Kommende sehen. Weil die Wirtschaftskrise Tausende von Juden entwurzelt hat, deren Schicksal als eine große Aufgabe vor uns steht. Wir brauchen Zertifikate und neue Siedlung, und nicht durch reaktionäre Parolen, sondern durch reale Leistung kann der einzelne Zionist verhindern, daß unsere Jugend, eine Jugend, sehnsüchtig nach Land, Boden, schaffendem erneuerndem Leben, ein Opfer des Prozesses der Linksradikalisierung wird, dessen Zeugen wir in unseren Tagen sind.

Der Aufruf verlangt Geld, nichts als Geld. Aber mehr denn je hängt mit der blanken Münze, die der einzelne Zionist opfert, das persönliche Schicksal von tausenden Menschen und das kollektive Geschick einer schwer ringenden Gemeinschaft zusammen. Vor dieser Verantwortung gibt es keine Ausflucht. Hier fällt die Schranke zwischen der Leitung, die der Kongreß gewählt hat, und der zionistischen Masse, die sie führt. Vor dieser gemeinsamen Aufgabe muß der zu tiefst demokratische Kern unserer Bewegung wach werden. In den letzten Wochen hat in England ein einfacher Bürger 30 Pfund an MacDonald gesandt — als „kleinen Beitrag zur Tilgung der englischen Staatsschuld“. Die pädagogische Seite dieses kleinen Ereignisses überwiegt ihre humoristische.

England hat die geprägteste Demokratie des Kontinents. Aber das jüdische Volk kann sich rühmen, die älteste Demokratie der Welt zu sein.

Es ist sicher: Das erschütternde Beispiel von Verantwortungsbewußtsein, das dieser unbekannte englische Bürger bewies, der seinen Namen geheimhielt, wird in unseren Reihen und in unserem Staate zahlreiche Nachahmer finden. Der tschechoslowakische Zionist wird beweisen, daß er die Ueberwindung unserer Finanzkrise als eine persönliche Aufgabe empfindet. Er wird das Opfer bringen, das der Appell der Jewish Agency von ihm fordert — und es wird ein Opfer sein, würdig der Sache, der es gebracht wird und für die wir kämpfen.

Karl Baum.

Marinkovic' Palästina-Bericht vor dem Völkerbundrat

Genf. Am Freitag, den 4. September, nachmittags, zog der Völkerbundsrat den Bericht der letzten (20.) Session der Mandatskommission in Behandlung, in welchem dem Palästina-Mandat ein großer Raum gewidmet ist. In der Sitzung des Völkerbundsrates war die Mandatskommission durch ihren Vizevorsitzenden Van Rees vertreten. Der Berichterstatter des Völkerbundsrates für Mandatsangelegenheiten, der Außenminister Jugoslawiens, Herr Marinkovic, gab in seinem Bericht ein Resumee der in den Konklusionen der Mandatskommission enthaltenen Bemerkungen betreffend Palästina. Die Mandatskommission, führte Minister Marinkovic aus, hat außer dem Jahresbericht der britischen Regierung bezüglich Palästinas für 1931 auch die Erklärung der Regierung vom Oktober 1930 und den Inhalt des Briefes des britischen Premierministers MacDonald an Dr. Weizmann vom 13. Feber 1931, sowie eine Anzahl durch die Mandatskommission übermittelte Sonderberichte zur Kenntnis genommen.

Diese speziellen Bemerkungen der Mandatskommission, schloß Außenminister Marinkovic, bedürfen meiner Meinung nach keiner Kommentierung.

Der Palästina betreffende Teil des Berichtes des jugoslawischen Außenministers Marinkovic wurde vom Völkerbundsrat ohne Debatte zur Kenntnis genommen.

Der Beschluß des Völkerbundrates über die Mandate

Genf. Die zweistündige Aussprache im Völkerbundrat über die Aufhebung der Mandate des Völkerbundes wurde auf Vorschlag des Berichterstatters, des Außenminister Jugoslawiens Marinkovic, mit einer Entschließung beendet, die auch für Palästina Bedeutung hat. Der Rat beschloß, daß jeder einzelne Fall der Aufhebung des Mandats eine eingehende Prüfung hinsichtlich der Reife des Mandatsgebietes für die Selbständigkeit notwendig mache und der Rat als solcher die Verantwortung für die Aufhebung des Mandats eine eingehende Prüfung hinsichtlich der Reife des Mandatsgebietes für die Selbständigkeit notwendig mache und der Rat als solcher die Verantwortung für die Aufhebung des Mandats trage. — In der Entschließung nimmt ferner der Rat von dem zwischen dem englischen Oberkomissär in Palästina und der Irak-Petroleumgesellschaft abgeschlossenen Abkommen über den Bau einer Oelleitung Kenntnis, die die Petroleumfelder des Mossulgebietes mit dem Mittelmeer verbinden soll.

In der der Entschließung vorangegangenen Aussprache erklärte Reichsaußenminister Dr. Curtius, daß die deutsche Regierung den in dem Bericht des Mandatsausschusses festgesetzten Regelungen für die Beendigung des Mandatssystems ihre Zustimmung erteile. Vom besonderen deutschen Standpunkt aus halte er es für notwendig, daß Garantien für den Schutz der Minderheiten in den Mandatsgebieten vor der Aufhebung des Mandates geschaffen würden.

Weizmanns Politik

Von Dr. Hugo Herrmann.

Von mancher Seite wird der Versuch gemacht, jetzt, wo man sie historisch betrachten könnte, die Politik Weizmanns so darzustellen, daß diese Betrachtung sehr aktuellen Zwecken dient. Es ist aber vielleicht doch nicht ganz unnütz, die Erscheinung Weizmann — die unserer Ueberzeugung nach noch lange nicht auf dem Altenteil der Historie angelangt ist — zu analysieren, sine ira et studio, soweit das überhaupt möglich ist, bei einer Erscheinung, die so tief ins Leben unserer zionistischen Generation eingreift.

Ich glaube, man kann die gewaltige staatsmännische Wirkung Weizmanns — abgesehen natürlich von dem undefinierbaren, nicht zu analysierenden „Zauber“ der suggestiven Persönlichkeit — hauptsächlich aus drei Momenten ableiten.

Weizmann besitzt in einem unerhörten Maß die Fähigkeit der Synthese von Ideal und Wirklichkeit. Der Gegensatz der beiden ist die fundamentale Schwierigkeit jeglicher Politik. Politik ist, wie man richtig gesagt hat, die Kunst des Möglichen; Politik, die nicht Realitäten schafft, die nicht aus Möglichkeiten Wirklichkeiten macht, verdient diesen Namen nicht. Aber Politik ist die Kunst, Wirklichkeiten zu schaffen aus den Möglichkeiten des ihr gegebenen Stoffes, und der Stoff, der der Politik gegeben, der dem Politiker aufgegeben ist, ist die Gemeinschaft der Menschen. Menschengemeinschaften sind nicht Bausteine, sind nicht Maschinenelemente, die zu jeder Zeit und an jedem Orte, sachgemäß verbunden, die gleichen Leistungen vollbringen. Menschengemeinschaften beten heute an, was sie gestern verbrannt haben. Menschengemeinschaften sind noch unberechenbarer, noch launischer, noch schwerer zu behandeln als einzelne Menschen. Menschengemeinschaften kann man zu Leistungen führen mit einem Schlagwort, mit einem Ideal, mit dem Blick auf Ruhm oder Prestige. Mehr wahr noch als tief ist Herzls Wort: „Eine Fahne ist ein Stock mit einem Stück Tuch — und doch führt man mit einer Fahne ein Volk, wohin man will.“

Hier liegt der tiefe Widerspruch, an dem jede Politik krankt. Sie muß Menschen begeistern, berauschen, zum Vergessen ihrer realen Nöte bringen — und doch soll sie eine Kunst der Realität sein, doch muß sie bei jedem ihrer Schritte die Grenzen der Möglichkeit in genaueste Rücksicht ziehen.

Zionismus ist vielleicht ein extremer Fall solch schwieriger Politik. Ein, nicht durch eigene Schuld, noch nervöseres, noch mehr illusionshungriges Volk als alle anderen; und noch enger gezogene, noch härter drückende Grenzen der Möglichkeit auf dem Felde der Verwirklichung als vielleicht für alle anderen nationalen Bewegungen. Mit einem vielleicht unbeabsichtigten Kalauer hat van Vriesland einmal auf einem Zionisten-Kongreß gesagt, es sei unser Unglück, daß wir mit der einen Hand praktische Arbeit am Palästinaaufbau leisten und zugleich mit der anderen Hand eine Propagandarede halten müßten. Man kann es fast so zugespitzt formulieren: Eben das, was die Begeisterung des jüdischen Volkes für das zionistische Ideal hervorzurufen und anzufeuern geeignet ist, das verstärkt im gleichen Maß die Hindernisse und Schwierigkeiten für die Verwirklichung des zionistischen Werkes. Niemand zweifelt daran, daß es den zionistischen Enthusiasmus in den großen Massen des jüdischen Volkes gesteigert hätte, wenn der letzte Zionisten-Kongreß die revisionistische Formulierung des Endzieles als eines ganz Palästina östlich und westlich vom Jordan umfassenden, von einer jüdischen Mehrheit bewohnten, autonomen Judenstaates einstimmig bestätigt hätte. Warum hat der Kongreß es nicht getan? Etwa weil die Mehrheit der Delegierten einen solchen Judenstaat, wenn er zu haben wäre, nicht wünschte? Wohl nur deswegen, weil ein Großteil der Delegierten überzeugt war, daß ein solcher Judenstaat niemals zu haben ist, und weil die überwältigende Mehrheit des Kongresses sich völlig im klaren darüber war, daß, ob ein solcher Judenstaat zu haben ist oder nicht, seine Postulierung als zionistisches Ziel allen gegen den Zionismus gerichteten Kräften, bei den Arabern, den Engländern, in der katholischen Kirche, im Völkerbund und in der öffentlichen Meinung der Welt überhaupt, so starke Argumente liefern würde, daß die Proklamierung dieses Zieles allein genügt haben würde, um auch die Erreichung eines viel bescheideneren unmöglich zu machen.

Nun müssen wir die große Menge unserer Politiker — und daß wir ihrer eine große Menge haben, leugnet wohl niemand — in zwei Klassen teilen. Die einen verstehen es großartig, dem Volke Fahnen zu zeigen, seinen Enthusiasmus zu erregen, ihm die lockenden Bilder von Ruhm und Prestige vorzuführen. Leider haben sie wenig Sinn für die Realität. Die anderen sind ausgezeichnete Kenner der Wirklichkeit. Sie verstehen alle Einflüsse der Politik, des Wirtschaftslebens, der sozialen Beziehungen trefflich abzuwägen und einzuschätzen, sie hüten sich mit Erfolg davor, Postulate aufzustellen, die den Stempel der Unmöglichkeit tragen; nur leider appelliert, was sie predigen, nicht an die Phantasie des Volkes, an die Begeisterungsfähigkeit der Jugend, und mit den besten Absichten von der Welt werden sie verkannt und verlassen.

Ich behaupte nun, daß es die stärkste staatsmännische Qualität Weizmanns ist, die rechte Synthese zwischen beiden Extremen zu finden. Man könnte es auch so ausdrücken: Weizmann versteht es, das Ziel des Zionismus durchaus in Einklang mit der Wirklichkeit, aber so zu formulieren, daß es dennoch auf die Phantasie und Begeisterungsfähigkeit des Volkes wirkt. Abgesehen von jener Formel aus den Tagen allgemeiner revolutionärer Bewegung, „Palästina solle so jüdisch sein, wie England englisch ist“, suchen wir in Weizmanns Aeußerungen der letzten zwölf Jahre vergeblich nach irgendeinem Ausdruck, der als Wunsch nach der Umwandlung Palästinas in ein jüdisches Gemeinwesen gedeutet werden könnte. Weizmann hat, dieses Verdienst schreibt er sich mit Recht zu, seit zwölf Jahren immer wieder auf die Notwendigkeit eines Ausgleichs mit den Arabern hingewiesen. Er hat, ob es ihm nun schwer oder leicht gefallen sein mag, in voller Ehrlichkeit die britische Konzeption des Zionismus sich zu eigen gemacht, die man vielleicht so formulieren kann: Durch eine den wirtschaftlichen Zustand und die politische Ruhe Palästinas nicht störende Einwanderung soll in Lande eine der Zahl nach beträchtliche jüdische Siedlung entstehen, die wirtschaftlich und kulturell auf eigenen Füßen steht und stark genug ist, einen geistigen Einfluß von erheblicher Intensität auf das Judentum der ganzen Welt auszustrahlen. Ein, wenn wir es analysieren, nach radikal zionistischen Maßstäben sehr bescheidenes Ziel, dessen Aufstellung wohl sicher zu jenen „Versuchen, das Wesen des Zionismus zu entstellen und sein Ziel zu verkleinern“ gerechnet werden muß, welche der letzte Zionisten-Kongreß so feierlich und entschieden zurückgewiesen hat.

Aber mit welcher seelenverwandelnden Gewalt hat Weizmann dieses vielleicht bescheidene Ziel immer wieder verkündet! Wie hat er es verstanden, dem Volke zu zeigen, daß dieses Ziel nicht nur die Anspannung aller Kräfte des Judentums zu seiner Verwirklichung erfordert, sondern auch daß es, verwirklicht oder auf dem Wege zur Verwirklichung, die ganze seelische, moralische, kulturelle, soziale, politische Stellung des Judentums in der Welt von Grund auf beeinflussen muß! Er hat immer wieder in seiner Darstellung dessen, was sich schon heute in Palästina entwickelt, vor allem in seiner Darstellung der Leistungen des Chaluz, dem jüdischen Volke die Anfänge und Keime eines neuen Judentums gewiesen. Er hat sich nicht polemisch gewehrt gegen eine Darstellung seines oft geschmähten „Achad Haamismus“ als einer für die Gesamtheit des Volkes unbedeutenden Angelegenheit, eines Laboratoriums-Experimentes, einer für Soziologen, Gelehrte, und Schriftsteller interessanten, für das Volk aber belanglosen Sache; aber er hat, indem er immer wieder dem Volke das gewaltige Erlebnis dieses neuen Judentums in Erez Israel vermittelte, eine ungeheure Welle der Begeisterung und Sympathie für den Zionismus und der Bereitschaft zur Mitarbeit hervorgerufen, wie kein zionistischer Agitator vor ihm oder neben ihm.

Zu dieser Fähigkeit, eine Synthese von Ideal und Wirklichkeit zu schaffen, kommt ein zweites: Das tiefe Gefühl von der Einmaligkeit der weltpolitischen Konstellation, von der ungeheuren Verantwortung unserer Generation. Dieser Zug Weizmanns und seine eigenste persönliche Wirkung ist es, was seiner zionistischen Periode die Eigenart der Rastlosigkeit gegeben hat, der Hast und manchmal der Ueberhast, geboren aus der keinen Augenblick aufhörenden, angstvollen Sorge, man könnte den einzigen Augenblick versäumen und Dinge ungetan lassen, die heute getan werden können, aber, heute unterlassen, für immer ungetan bleiben. Dies ist es, was dem Regime Weizmanns das Unstete, das Sprunghafte, das Nervöse und manchmal das Hysterische gegeben hat, das wir kennen. In der ersten Zeit war Weizmann in einem hohen Maße bereit, der Autorität der Fachleute zu glauben. Im Jahre 1920 hatten unsere Finanzexperten, Julius Simon und seine Freunde, völlig freie Hand in der Aufstellung der Finanz- und Kolonisationspläne. Aber bald sah Weizmann, daß Pläne allein nicht genügen, um ein Werk zu vollbringen, und mögen diese Pläne noch so ausgezeichnet entworfen und fachmännisch einwandfrei sein. Und so wurde Weizmann, der Staatsmann, zu seinem eigenen Finanzminister und sogar zu seinem eigenen Steuereinnehmer. Noch sind wir den Dingen zu nahe, um das Grandiose des Schauspieles zu würdigen, wie Weizmann, von seiner inneren verzehrenden Unruhe wie von Furien gehetzt, durch Europa und Amerika jagt, um von den Juden das zu erbetteln, was ihm gestattet, seinen Königstraum zu verwirklichen. Niemand, der mit den Dingen vertraut ist, wird leugnen, daß es zum weit überwiegenden Teil, ja fast ausschließlich Weizmanns persönliche Leistung ist, daß in diesen zwölf Jahren so viele Millionen Pfund Sterling für den Aufbau Palästinas verfügbar gemacht wurden; sein Werk ist der Keren Hajessod, sein Werk ist die Leistung des amerikanischen Judentums, sein Werk auch Ruthenberg und Novomejsky. Nie wäre diese gegen alles frühere im Judentum Erlebte geradezu ungeheuerliche finanzielle Anstrengung zu Wege gebracht worden ohne Weizmanns „heilige Unruhe“, ohne seine Angst, den Augenblick zu versäumen. Sicher ist dies auf der anderen Seite auch eine Quelle politischer Fehler gewesen. Sicher hat Weizmann so manchesmal, um der Möglichkeit willen, das Werk vorwärts zu treiben und die Zeit zu nützen, politische Rückschläge geringgeschätzt, Verluste an politischer Substanz allzuleicht hingenommen. In welchem Maße seine Unrast und Ungeduld objektiv gerechtfertigt war, wird erst eine spätere Zeit feststellen können.

Hier haben wir die wesentlichen Züge im Charakter Weizmanns. Ihnen verbindet sich ein dritter Zug, der viel weniger zum Wesen des Mannes gehört, der vielmehr Ergebnis des Weges ist, den sein Leben ihn geführt hat. Weizmanns zionistische Politik beruhte auf dem Axiom des Vertrauens zu England. Wir, die wir in der Schule der kontinentalen Politik aufgewachsen sind, empfinden alle das Wesen britischer Politik als fremdartig und schwer durchschaubar. Was uns am stärksten befremdet, ist die Abneigung englischer Politiker gegen klare Formeln, Definitionen und Programme. Auf dem Kontinent mißtraut jeder dem anderen, jeder sogar sich selbst; politische Ziele müssen präzis formuliert, Rechte und Pflichten scharf umzirkelt, Ansprüche festgelegt und Gesetze in ein System von Paragraphen geordnet werden. All diese Stützen des Vertrauens fehlen in England; Herkommen ist wichtiger als geschriebenes Gesetz, ein Präzedenzfall wirkungsvoller als viele Paragraphen. Und was das unerträglichste an der englischen Politik für uns Kontinentalen ist: Jeder scheint zu jedem Vertrauen zu haben. Einer räumt dem anderen Rechte ein, ohne daß dieser andere darauf besteht, diese Rechte verbrieft und besiegelt zu bekommen. Man läßt alle Einflüsse auf sich wirken und hat das oberste Prinzip, sich anständig zu benehmen und im übrigen „to muddle through“, sich durchzuwursteln. Prestige? Der Sport kennt kein Prestige, der Sport kennt nur die Leistung des Siegers und das freundliche Lächeln des Unterlegenen. Wir, die wir von Kind auf mit Prestige gefüttert wurden, wir finden diese englische Welt sonderbar und unheimlich. Wer aber in sie hineinwächst, der will, wie aus Hunderten von Beispielen zu ersehen ist, nichts mehr von den aufgetürmten Rechtssystemen des Kontinents wissen, hinter deren Papierwänden das höchste Unrecht den sichersten Schlupfwinkel findet, und will nur noch kennen die harmlose, kindliche, dilettantische Welt des Briten, dem das ganze Leben nichts anderes ist als Spiel und Sport. Und wenn heute jemand kommt und herausklügeln will, daß Weizmanns Politik des Vertrauens zu England eigentlich nur eine Maske war, daß er im Innern vom tiefsten Mißtrauen erfüllt war, aber Vertrauen zur Schau trug im Interesse der Sache, und wenn dies dann gar noch eine Rechtfertigung Weizmanns sein soll, dann glaube ich wohl, daß noch nie ein politisches Phänomen so abgründig mißverstanden wurde. Daß Weizmanns Vertrauen zu England echt war und — ich wage es zu sagen — bis zum heutigen Tage echt ist, dafür gibt es keinen stärkeren Beweis, als daß Weizmann versuchte, die zionistische Politik im englischen Stile zu führen, ohne Formeln und Paragraphen, ohne den Fetisch vergänglicher „Endzielresolutionen“, wie ein Spiel, wie einen sportlichen Wettkampf, jeden Augenblick seine Kräfte zusammenzunehmen, die Lage zu überblicken und „to make the best of it“, sich durchzuwursteln, zu siegen oder gute Miene zu machen und, immer, sich anständig zu benehmen.

Es ist ihm nicht immer gelungen, er ist kein Engländer und, vor allem, sein Volk sind keine Engländer, sein Volk sind wir. Wenn aber jetzt seine Führerperiode, viele sagen: seine erste Führerperiode, zu Ende ist, so sollen wir im Guten und im Bösen das, was er war und was er tat, nicht mißverstehen. Es will mir scheinen, daß wir auch jetzt, wo Weizmann von der Führung der zionistischen Politik entfernt ist, aus richtiger Erkenntnis seiner Leistung in den sechzehn Jahren 1915 bis 1931 doch einiges lernen könnten.

Dr. Angelo Goldstein als Abgeordneter nominiert

Am Sonntag, den 6. September, trat der Zentralausschuß der Jüdischen Partei bei zahlreicher Beschickung aus allen Teilen der Republik in Brünn zusammen, um über wichtige Fragen der Partei zu beraten. Den Vorsitz führte Dr. Emil Margulies.

Zur Tagesordnung stand die Beschlußfassung über die Besetzung des vakant gewordenen Abgeordnetenmandats nach dem verstorbenen Dr. Ludwig Singer. Der Zentralausschuß faßte den einstimmigen Beschluß, als Abgeordneten Dr. Angelo Goldstein, der auch an zweiter Stelle bei den Parlamentswahlen kandidierte, zu nominieren. Nach erfolgter Beschlußfassung wurde Doktor Goldstein von den Vertretern der einzelnen Kreise begrüßt und dankte für das Vertrauen. Der Zentralausschuß beschloß weiters, Herrn Dr. Eugen Justitz als Generalsekretär zu bestellen und als Mitglied der Exekutive Herrn Dr. Franz Friedmann zu nominieren. Der Zentralausschuß befaßte sich auch mit der Frage der Gemeindewahlen und nahm die Berichte der Vertreter aus den einzelnen Orten und Kreisen entgegen und bestätigte diese. Die Tagung befaßte sich weiters mit Fragen des jüdischen Schulwerks und der jüdischen Presse.

*

Dr. Angelo Goldstein, den der Zentralausschuß der Jüdischen Partei als Nachfolger Dr. Singers im tschechoslowakischen Parlament bestimmte, ist im Jahre 1889 in Mühlhausen als Sohn eines Rabbiners geboren. Schon in seiner Mittelschulzeit entfaltete er eine rege zionistische Tätigkeit in den tschechischen Mittelschulen und baute ein Mittelschulvereinsnetz aus. Er studierte an der Prager tschechischen Universität Jura und war führendes Mitglied des jüdischen Hochschulvereines Bar Kochba, der damals seine Blütezeit hatte und der zionistischen Weltbewegung eine Reihe führender Köpfe schenkte. Im Jahre 1909 war er Mitbegründer und erster Präsident des Vereines Theodor Herzl, der die jüdischen Hochschuljugend auf den tschechischen Universitäten erfaßte und der durch seine publizistische Tätigkeit viel zur Verbreitung der zionistischen Ideale im tschechischen Sprachgebiet beitrug. Schon am XI. Zionistenkongreß im Jahre 1913 wurde er als Delegierter des böhmischen Distrikts gewählt. In der Umsturzzeit war er einer der regsten Arbeiter und Aufbauer des jüdischen Nationalrats in der Tschechoslowakei und gehörte einige Zeit hindurch auch dem Sekretariat dieser Körperschaft an.

In den bewegten Zeiten der Umsturztage, die von Pogromstimmung erfüllt waren, bereiste er nahezu die ganze Republik und seinem Einschreiten und seiner Beredsamkeit gelang es, so manche Katastrophe abzuwenden. Im Jahre 1921 wurde er zum Vizepräsidenten des zionistischen Zentralkomitees für die Tschechoslowakische Republik gewählt und hatte diese Funktion einige Jahre ausgeübt. Seit dem Jahre 1922 gehört Dr. Goldstein dem Ortsrat Prag an und nahm Gelegenheit in einer Reihe von Kommissionen, die für die jüdischen Interessen von großer Wichtigkeit sind, diese zu vertreten und diese zu verteidigen. Auch dem Zionistischen Distriktskomitee für Böhmen gehört Dr. Goldstein in leitender Funktion an; er ist weiters Vizepräsident des Jüdischen Nationalfonds und Mitglied seiner Versicherungsabteilung. In den Jahren 1924—1929 gehörte Dr. Goldstein der Vertretung im Jüdischen Rathaus an und war Vorsitzender der zionistischen Mandatare in der Prager Kultusgemeinde. Seine Aufgabe in der Kultusgemeinde war vor allem auf eine Kooperation mit der nichtzionistischen Majorität gerichtet. Auch die jüdische Sport und Turnbewegung fand in Doktor Goldstein immer einen verständnisvollen Mitarbeiter. Er ist weiter Mitglied des zionistischen Landeskomitees und Vizepräsident der jüdischen Friedensliga in der Tschechoslowakischen Republik. Der XVII. Zionistenkongreß, dem er als Delegierter der tschechoslowakischen Zionisten angehörte, wählte ihn als Ersatzmann in das Aktionskomitee. Am Zionistenkongreß selbst gehörte er den allgemeinen Zionisten an und wurde von der Gruppe A in die politische Kommission entsandt.

Vom KKL

Das Hauptbureau des Keren Kajemeth in Jerusalem erläßt zum Neujahrsfest eine Kundgebung, in welcher es auf die kommenden Jubiläen hinweist, auf das 50jährige Bestehen der Chibath-Zion-Bewegung und auf den 30jährigen Bestand des Nationalfonds. Die Kundgebung soll Anlaß sein zu einer Zusammenfassung und Würdigung der bisherigen Leistungen. Eine solche Würdigung muß dem jüdischen Volke Ermutigung und Inspiration geben, im Aufbau unseres Nationalen Heimes vorwärts zu schreiten.

Neuer Bodenkauf bei Beth-Alfa. Vor kurzer Zeit wurden 1061 Dunam Boden in Sakhna auf den Namen des Keren Kajemeth übertragen. Es handelt sich um einen Teil der Staatsländereien bei Beisan, die seinerzeit den Fellachen übergeben und jetzt von uns um den doppelten Preis erworben wurden. Der Kauf ist von größter Bedeutung, da der Boden fruchtbar und in der Nähe von Wasserquellen gelegen ist und infolge seiner Nähe von Beth Alfa eine Vergrößerung dieser Siedlung ermöglicht.

Pflanzung des Dr.-Singer-Hains. Das Hauptbureau des KKL. in Jerusalem teilt uns mit, daß mit der Pflanzung des Dr.-Singer-Hains in Sarid, der zweiten tschsl. Kolonie, in der nächsten Zeit begonnen wird. Der Hain wird an den Masarykwald grenzen. — Die Aktion für den Hain hat in der Republik fast die erforderliche Höhe (1000 Bäume) erreicht und wird in den nächsten Tagen abgeschlossen.

Makkabi und Geulath Haarez. Zwischen dem Weltverband des Makkabi, der heute 30.000 Mitglieder umfaßt und dem Hauptbureau des Jüd. Nationalfonds wurde jetzt ein Plan für eine Kooperation zum Besten beider Körperschaften ausgearbeitet. Aus dem Vertrag, der die Mitglieder des Makkabi zur intensivsten Arbeit auf allen Gebieten des KKL. verpflichtet, seien folgende Punkte hervorgehoben: Der Makkabi wird zu Chanukah im Rahmen des KKL.-Jubiläums eine große Sammlung für Geulath Haarez in Verbindung mit der nächstjährigen Makkabiah durchführen. Alle Gruppen des Makkabi werden zu diesem Zwecke ein bestimmtes Kontingent übernehmen. Ferner: Die Makkabi-Vereine werden Vertreter in die lokalen KKL.-Kommissionen entsenden. — Die Idee der Selbstkontingentierung, d. h. die Verpflichtung, eine gewisse Summe persönlich aufzubringen, soll gefördert werden. — Die Landessammelstelle des KKL. für die ČSR. wird gemeinsam mit der Kreisleitung des Makkabi Richtlinien für die neue Arbeit herausgeben.

Ein beispielgebender Beschluß. Der Bundesrat des Techeleth-Lawan hat auf seiner letzten Beratung folgenden Beschluß gefaßt: „Der Techeleth-Lawan verpflichtet sich, im Jubiläumsjahr des KKL. seine Anstrengungen für den Bodenfonds zu verstärken. Um seine Chawerim mit dem KKL. in engere Verbindung zu bringen und um eine Steigerung der Einnahmen des KKL. herbeizuführen, führt er die „Selbstkontingentierung" aller seiner Chawerim durch. Der Techeleth-Lawan fordert die Landessammelstelle des KKL. auf, alle übrigen zionistischen Jugendbünde der Tschechoslowakei zur Uebernahme eines fixen Kontingents zu veranlassen." — Inzwischen hat die Bundesleitung des T. L. ein eigenes Misrad-KKL. geschaffen, das die Selbstkontingentierung in allen Bünden vorbereitet.

200.000 Kč testamentarisch dem KKL. Ein Freund unseres Fonds in Böhmen verständigt uns, daß er sein gesamtes Vermögen in der Höhe von 200.000 Kč testamentarisch dem Keren Kajemeth Leisrael zugesprochen hat. — Auch in vielen anderen Orten gewinnt die Idee, einen Teil des Vermögens als Legat dem KKL. zuzuwenden, neue Freunde.

Die letzte Büchsenleerung in diesem Kontingentsjahr, das am 30. September schließt, wird in den nächsten Tagen (zwischen Rosch Haschanah und Jom Kippur) überall durchgeführt. Die Landessammelstelle hofft, durch rechtzeitige Ueberweisung der Büchsengelder und der Rosch Haschanah-Spenden das Kontingent zu erreichen.

Wird der Palästina-Anleiheplan zurückgestellt?

London, 4. September (JTA.) Die Zeitung „Jewish Chronicle" befaßt sich mit den Gerüchten, wonach die neue englische Regierung entschlossen sei, den palästinensischen Anleiheplan bis auf weiteres zurückzustellen, und glaubt, auf Grund verläßlicher Informationen diese Gerüchte bestätigen zu können. Die nationale Regierung, schreibt die Zeitung, halte es im Hinblick auf die gegenwärtige Finanzkrise Großbritanniens für untunlich, jetzt eine Anleihe von 2½ Millionen Pfund für Palästina zu placieren.

„Jewish Chronicle" erfährt weiter, daß die von der Anglo Moslem Association für den 2. November, den Jahrestag der Balfour-Deklaration, nach der Albert-Hall einberufenen antizionistische Kundgebung eine neue antizionistische Kampagne der proarabischen Parlamentsmitglieder in der Oeffentlichkeit einleiten wird. Die Zeitung bemerkt mit Bedauern, daß die Propaganda der proarabischen Parlamentsmitglieder die der zionistenfreundlichen Parlamentsmitglieder bei weitem übertreffe.

Sir Philip Sassoon, Unterstaatssekretär für Luftfahrtwesen im neuen englischen Kabinett.

London, 3. September. (JTA.) Sir Philip Sassoon wurde zum Unterstaatssekretär für Luftfahrtwesen in der Nationalen Regierung ernannt. Er entstammt der berühmten mesopotamisch-jüdischen Familie Sassoon, die in Indien zu großem Vermögen gekommen ist, und deren Mitglieder „die indischen Rothschilds" genannt werden. Sein Vater Edward Albert gehörte noch Ende des vorigen Jahrhunderts dem spanisch-portugiesischen Gemeinde. Seine Mutter Aline Caroline war eine Tochter von Baron Gustav de Rothschild. Sir Philip Sassoon war längere Zeit parlamentarischer Sekretär von Lloyd George, 1924 bis 1929 gehörte er dem Ministerium Baldwin als Unterstaatssekretär für Luftschiffahrt an.

Norman Bentwich kehrt nicht auf seinen Palästina-Posten zurück.

Jerusalem. Eine offizielle Bekanntmachung der Palästina-Regierung besagt, daß Herr Norman Bentwich, der Oberstaatsanwalt für Palästina, am 31. Oktober d. J. aus dem Regierungsdienst ausscheidet und daß sein Urlaub bis zu diesem Datum verlängert worden ist. Norman Bentwich war seit Beginn der vorschreitenden britischen Okkupation (1917) leitender Verwaltungsbeamter in Palästina und wurde unter Sir Herbert Samuel Generalstaatsanwalt und Oberster Justizbeamter. Als solcher hat er eine Neuordnung des Gerichtswesens in Palästina durchgeführt.

Ormsby-Gore Mitglied der neuen englischen Regierung

London. Major N. Ormsby-Gore, der unter der konservativen Regierung Baldwin Unterstaatssekretär für die Kolonien gewesen war, ist in die neue Konzentrationsregierung Englands als Postmaster General eingetreten. Ormsby-Gore ist einer der Wortführer jener Gruppe der englischen Staatsmänner, die für strikte Durchführung der Balfour-Deklaration im Sinne der Förderung des Jüdischen Nationalheims eintreten. Als Unterstaatssekretär hat er oft Angriffe antizionistischer Parlamentarier gegen das Nationalheim durch schlagende Antworten entkräftet.

Politik als Erziehung zur Freiheit

Die Aufgaben der städtischen Politik in der Čechoslowakei — In den Spuren Dr. Ludwig Singers — Wirtschaftliche Erneuerung durch politische Erziehung — Parlamentspolitik und jüdischer Aufbau in Palästina

Eine Unterredung mit Abg. Dr. Angelo Goldstein

K. B. Brünn, 6. September 1931.

Der neugewählte Abgeordnete der „Jüdischen Partei, Dr. Angelo Goldstein, legte in einer Unterhaltung mit Ihrem Mitarbeiter die Richtlinien der Politik der Jüdischen Partei dar. Wir müssen, führte Dr. Goldstein einleitend aus, die Richtlinien der Politik Dr. Singers fortführen, unter Anlehnug an den Pakt mit den Sozialdemokraten und bei Aufrechterhaltung der Wahlgemeinschaft mit den Polen. Ich erblicke in der jüdischen Politik ein Mittel auf dem Wege zur Erreichung des zionistischen Zieles. Ein erzieherisches Mittel, welches zum Bekenntnis zum Judentum führt, und ein praktisches Mittel, weil es einen starken Damm bildet gegen die zersetzenden Elemente, die am Körper des Diaspora-Judentums nagen. Das Bekenntnis äußert sich schon bei der Wahl, beim Wahlakt als solchen, später dauernd durch die Zugehörigkeit zur Partei. Es erhält positive Wirkung durch die erhöhte Bedeutung der jüdischen Gemeinschaft in ihrem Verhältnis zu anderen Völkern und Parteien. Durch die jüdische Politik sind wir paktfähig geworden und als Träger von Rechten wie auch als Träger von Pflichten in gegenseitige Beziehungen zu Völkern und Parteien getreten. In dieser Paktpolitik liegt viel Geistiges beschlossen: Wir machen die Juden fähig, als Gleiche unter Gleichen zu leben und zu denken.

Wir werden uns bemühen, unsere Organisation auszubauen und finanziell zu stärken. Das Hauptgewicht müssen wir einerseits den kulturellen Bestrebungen zuwenden, damit jüdische Eigenart erhalten bleibt, jüdische Gesinnung gefestigt wird und sich in den Dienst der jüdischen Regenerationsbestrebungen stellt. Selbstverständlich wenden wir unser Augenmerk auch der Wirtschaftslage zu, die eine Erschütterung in der ganzen Welt hervorgerufen hat und die Existenz des jüdischen kleinen Mannes bedroht. Die proletarisierten jüdischen Massen im Osten unseres Staates müssen in geistiger Beziehung befreit werden — sie müssen aber auch produktiviert werden und wir werden darauf bedacht sein, daß sie von den sozialen Wohlfahrtseinrichtungen des Staates nicht ausgeschlossen werden und daß ihre Teilnahme an diesen sozialen Einrichtungen nicht abhängig gemacht wird von einem Schacher mit ihren Stimmen. Der Kampf gegen den Antisemitismus, die Abwehr von antijüdischen Erscheinungen, die wir führen, ist gleichzeitig auch ein Wirtschaftskampf. Wir müssen dafür sorgen, daß die Juden im Osten unseres Staates, die ohne Existenz sind, ebenso die Arbeitslosenunterstützung erhalten wie alle anderen Schichten der Bevölkerung. Die teilweise Unzufriedenheit mit den bisherigen angeblich geringen Erfolgen der Jüdischen Partei ist nur erklärlich aus der berechtigten Nervosität der jüdischen Psyche, anderseits aber auch dadurch, daß die durch Menschenalter andauernde Desorganisation der jüdischen öffentlichen Meinung erst umgestaltet werden muß in einem langwierigen erzieherischen Prozeß, um dann zur Basis der kollektiven Willensäußerung zu werden, die in der Oeffentlichkeit ein solches Gewicht erlangen wird, daß es unmöglich sein wird, sie zu überhören. Nur durch Hebung des kulturellen Niveaus im Osten, die Hand in Hand mit der Willensbildung vor sich geht, durch Organisierung von Standesgruppen wird es möglich sein, ein wirtschaftliches Programm auszubauen, das nicht nur wie bisher in der Abwehr von antisemitischen Exzessen beruht, sondern im positiven Aufbau neuer wirtschaftlicher Möglichkeiten und in der Produktivierung des zum Großteil bislang unproduktiven Judentums in Karpathorußland besteht.

Die jetzt aktuelle Frage der Sonntagsruhe in Preßburg beschäftigt nach wie vor die Jüdische Partei, denn es muß uns daran liegen, daß die sabbathhaltenden Juden in ihrer wirtschaftlichen Existenz nicht dadurch bedroht werden, daß man sie zwingt, in der Woche fast zweieinhalb Tage zu feiern, wo doch die Feier des siebenten Tages der Woche dasjenige Gebot ist, das sie auch zur Feier des ersten Tages zwingen würde. In dieser Beziehung sind Verhandlungen mit einflußreichen Politikern eingeleitet, die zur Hoffnung berechtigen, daß es in absehbarer Zeit wenigstens zu einer teilweisen Milderung der neugeschaffenen Lage kommen wird.

Was die Frage der Staatenlosen anlangt, so sind die Juden die Gruppe, die unter den unverschuldeterweise staatenlos Gewordenen den größten Prozentsatz ausmacht. Die Staatenlosigkeit ist ein doppeltes Unglück für die Juden. In einer Hinsicht ist es für solche Petenten viel schwerer, die Staatsbürgerschaft überhaupt zu erreichen, anderseits macht die Staatenlosigkeit den Juden unfähig zu einer produktiven Einordnung in die Wirtschaft. Die Jüdische Partei hat schon längst, bekanntlich auch mit Erfolg, ihre Bemühungen darauf gerichtet, auf administrativem Wege Erleichterungen zu schaffen. Nach wie vor bleibt es aber ihr Ziel, daß diesen unglücklichen Menschen auf dem Wege der Gesetzgebung ihr Recht geschehe, ohne daß sie abhängig gemacht würden von der Willkür und Benevolenz einzelner administrativer Organe.

Das hebräische und jüdische Schulwerk ist eine wichtige Institution, deren Fürsorge selbstverständlich die Tätigkeit der Partei gewidmet sein muß und in dieser Beziehung ist es auch notwendig, gegen die geistige Unterdrückung anzukämpfen, die auf Einflüsse von reaktionärer Seite zurückzuführen ist und unter deren Begleiterscheinungen, wie undemokratisches Gemeindewahlrecht, ungerechte Besteuerung, das karpathorussische Judentum soviel zu leiden hat. Die Jugend, die in unserem Schulwerk erzogen wird, gibt uns die Garantie dafür, daß in der künftigen Generation das Gegengewicht gegen die reaktionären, mittelalterlichen Elemente geschaffen werden wird, die das Judentum in gänzlicher Finsternis und kultureller, geistiger und politischer Entmündigung zurückhalten wollen. Der Lehrernachwuchs, den wir aus diesem hebräischen Schulwerk erwarten, hat für uns auch große praktische Bedeutung. Er wird, sprachlich befähigt, mit Staatsbürgerschaft ausgestattet, erfüllt von der traditionellen Erziehung, und vom Geiste der Erneuerung des jüdischen Lebens in der Diaspora und in Palästina, uns alles das im Westen des Staates ersetzen, was durch das Aussterben des jüdischen Lehrers und Rabbiners in Böhmen und Mähren verloren gegangen ist.

Am Ende der Unterredung verwies Abgeordneter Dr. Angelo Goldstein auch auf die außerordentliche Bedeutung, die eine jüdische Parlamentspolitik für die Schaffung einer palästinafreundlichen Stimmung in der internationalen politischen Welt besitzt. „Die Tschechoslowakei hat sich seit ihrer Begründung durch ihre führenden Repräsentanten immer wieder positiv zur jüdischen Aufgabe in Palästina gestellt. Es ist zweifellos, daß die parlamentarische Vertretung des tschechoslowakischen Judentums dieser tschechoslowakischen Einstellung nur förderlich sein kann, was auch tatsächlich bei verschiedenen Gelegenheiten durch die Haltung der tschechoslowakischen Vertretung in Genf bewiesen wurde."

△ **Chancellor hat Palästina verlassen.** Jerusalem, 2. September. (JTA.) Der bisherige High Commissioner Sir John Chancellor, hat sich heute im Sonderzug von Jerusalem nach Haifa begeben, von wo er sich am Abend nach England eingeschifft hat. Auf dem Jerusalemer Bahnhof fand ein Abschiedszeremoniell statt, an dem von jüdischer Seite das Mitglied der Zionistischen Exekutive Dr. Chaim Arlosoroff und das führende Mitglied des Waad Leumi und der Histadruth Ben Zwi offiziell teilnahmen. Während des Zeremoniells kreisten neun Aeroplane zu Ehren des scheidenden High Commissioners über dem Bahnhof.

△ **Einreiseerleichterung für Rabbiner in Palästina.** Jerusalem, 3. September. (JTA.) Wie der Jewish Agency offiziell mitgeteilt wurde, haben die Behörden die vom Oberrabbinat übernommene Garantie für die Erhaltung von Rabbinern und anderen jüdischen geistlichen Funktionären, die nach Palästina kommen, zur Kenntnis genommen. Dies bedeutet eine Erleichterung der Einreise von Rabbinern und jüdischen religiösen Funktionären nach Palästina.

Rosch-Haschanah-Beilage

M. Grünfeld:

Rosch-Haschanah (5692)

Der Bauer feiert seine Feste, wenn die Ernte eingebracht, des Jahres Wende, „Thekuphath Haschanah“ (nach II. Mos. XXXVII, 22), gekommen ist. So wird der siebente Monat des Festjahres zum ersten des Bauernjahres. Es ist der Tischri, dessen Name in der Bibel nicht genannt wird und dessen Ethymologie nicht feststeht. Dagegen findet sich die Bezeichnung „Rosch-Haschanah“ bereits im Buche des Propheten Ezechiel (40. 1), ein Beweis, daß sie nicht erst unter Esra entstanden, wie man nach der Schilderung (Nehemijah VIII, 1, 2 u. ff.) meinen sollte. Die Mischna (Rosch-Haschanah, 1) bezeichnet den 1. Tischri als den Anfang des weltlichen Jahres, für die Zählung der Ablaß- und Jubeljahre, für die Abgabe von Pflanzungen und Kräutern. Er ist aber auch (nach Absch. 2) der Gerichtstag, an dem „alle Geschöpfe vor dem Herrn vorüberziehen, den Schafen gleich“. So gelangten wir zur ethischen Bedeutung des Tages. „Tag des Posaunenschalles“ heißt er, Jom Theruah (IV. Mos. 29, 1), „Tag der Erinnerung“ (III. Mos. 23, 24), „Erinnerungs-Blasen“ (das.). Sie alle bekunden den tiefen Ernst dieses Tages. Ihm fehlt in der Bibel der Beiname „Ohag“, als Ausdruck der Festfreude, und die Worte „zur Erinnerung vor euerem Gott, Ich der Herr“ sind als Grund des Posaunenblasens an Festen und Neumondtagen hinzugefügt (IV. M. 10, 10). Und wir erkennen die Bedeutung des Tages als die der Selbstprüfung, die Erneuerung unseres Wandels vor dem Herrn. Nach den angeführten Bibelstellen beging man ihn mit feierlicher Verkündigung, Arbeitsenthaltung, Opferdarbringung und dem Posaunenschall. Die Worte: „Und es wird euch zur Erinnerung sein vor euerem Gott“ bilden die eigentliche Grundlage zur Weiterentwicklung der Feier durch die Tradition, die Synagoge. (Man vergleiche dazu die halachischen Midraschim zum III. B. Mos. 23, „Sifra“ und zum IV. B. Mos. 10, 9, 10 „Sifre“.) Der Tag des Posaunenschalls wurde zum Vorbereitungstag für den Versöhnungstag, Beginn des Bußwerkes, während der Versöhnungstag seine Vollendung bedeutet. Es wurde auf Psalm 81. 4 verwiesen: „Stoßet am Neumond in die Posaune.“ Und die Mahnung lautete: „Erneuert euere Handlungen, bessert, verschönert sie“ („schiphru Maassechem“, also wurde das Wort Schophar aus dem Stamm schaphar = verschönern, abgeleitet. Zu vergl. Midrasch Jalkut zu Ps. 81). — Erst in der Zeit nach der Zerstörung des Tempels, da der Opferdienst aufgehört hatte, wurde die Handlung des Posaunenblasens Mittelpunkt des Festes. Der Neujahrstag wurde als solcher des Gottesgerichtes, der Anerkennung Gottes als Vaters der Welt und aller Geschöpfe, dessen Barmherzigkeit wir alle zu erflehen haben, erklärt. So soll das Posaunenblasen (nach den Angaben im III. B. Mos. 23, 24 und IV. B. Mos. 21, 1 und 2, 10 9 und 10) in drei Absätzen erfolgen. Der erste erinnert an Gott als König, Malchujoth, der zweite an das Gedenken Gottes, das Gottesgericht, Sichronoth, der dritte an die Besserung der Menschen, Schopharoth. (Nach Midrasch Jalkut zu III. Mos. 23, 23—25). Es war die Schule des Abba Arecha (175—247) in Surd, des Schülers des Rabbi Jehuda ha-Nassi, der das Gebet des Neujahrstages mit den Betrachtungen versah, die uns noch heute an ihm mit Gefühlen der Andacht erfüllen. Rab, Lehrer, Meister wurde er von seinen Schülern genannt, und dieser Titel blieb ihm, dem Mann, der die babylonische Schule zu hohen Ehren brachte. Aus dem ersten Segenspruch der Mussaph-Tephillah stammt die poetische Verherrlichung des Herrn, des Schöpfers des Alls, die mit den Worten „Alenu bschabeach“ beginnt und jeden unserer Gottesdienste beschließt. Die Pijutdichter des Mittelalters verherrlichten den Gedanken der mittleren drei Segenssprüche der Mussaph Thephillah folgend, den Herrn als König, Richter und Gesetzesoffenbarer. Da ist vor allem der älteste synagogale Dichter Jose ben Jose (um 750) zu nennen. Am meisten verbreitet ist sein reimloser Pijut für den zweiten Tag des Neujahrsfestes, beginnend mit den Worten „Ahallah Elohaj“. — Was er begonnen, setzte, etwa hundert Jahre später, der „Homer“ der synagogalen Poesie Eleasar ben Jakob Kalir fort. Auch er behandelt, kunstvoller als sein Vorgänger Jose, die Festgedanken des Neujahrstages in den 44 vierzeiligen Strophen, die mit den Worten: „Ansicha Malki“ beginnen. Im 11. Jahrhundert war es besonders der damalige Mainzer Vorbeter R. Simeon ben Isaak, ein sehr gelehrter und fruchtbarer Pijut-Dichter, von dessen zahlreichen Poesien namentlich eine Betrachtung bekannt geworden, die das Morgengebet des zweiten Neujahrstages schmückt, in der ausgeführt wird, wie auch die großen Männer der Geschichte nicht frei waren von Fehlern. Mit der Mahnung zur Buße und Besserung schließt sie, die aus 27 dreizeiligen Strophen besteht und mit den Worten „Schawthi we rach“ („ich saß und schaute“) beginnt.

Noch immer ist der Verfasser der grandiosen Betrachtung über das Weltgericht, „Unesaneh Tokeph“, des jüdischen „Dies irae“, und die Zeit ihrer Abfassung in tiefes Dunkel gehüllt. Längst wurde als Sage erkannt, was darüber Gedaljah ben Josef ibn Jachja in seinem sogenannten „Geschichtswerk“ „Schalscholeth Hakkabalah“ („Kette der Ueberlieferung“) erzählt. Das Werk, aus dem 17. Jahrhundert stammend, mengt Dichtung und Wahrheit in solcher Weise, daß man nicht recht weiß, wo die Sage beginnt und die Geschichte aufhört. Die ergreifende Erzählung von dem Marthyrium des Rabbi Amnon, der im 13. Jahrhundert lebte und die Gunst des Erzbischofs von Mainz genoß, eine Erzählung, die auch der tschechische Dichter Vrchlický poetisch behandelte, wurde schon von dem jüdischen Geschichtsschreiber Isak Markus Jost (1793—1860) als Sage bezeichnet, während Jakob Basnage (1653—1723) in seiner „Histoire de la religion des Juifs“ sie für glaubhaft erklärt. Welcher Meinung man immer sei: Es muß ein Seelenkenner und Dichter zugleich gewesen sein, der mit solcher Macht des Wortes das Fatum, die Geserah, schildert, der wir alle unterworfen sind. Man gestehe es nur, der Gewalt dieser dichterischen Betrachtung des Geschickes, das uns alle zermalmt und wieder erhebt, vermag sich niemand zu entziehen, und wir verstehen, warum Neujahrs- und Versöhnungstag mit ehrfurchtsvollem Schauer uns umwehen.

Zwei jüdische Dichter.

Wir bringen hier zwei Abhandlungen über zwei jüdische Dichter, welche, so verschieden sie auch sonst sein mögen, in zweifacher Hinsicht zusammen gehören: Erstens wegen ihrer überragenden Bedeutung für unsere Zeit und zweitens, weil sie aus jüdischem Seelengut schöpfen, obwohl sie in ihren Werken fast nirgends jüdische Menschen oder jüdische Themen behandeln.

Felix Weltsch:

Franz Kafka

Der neue Band ungedruckter Erzählungen aus dem Nachlaß von Franz Kafka, dem seine Herausgeber Max Brod und Hans Joachim Schoeps nach der ersten Novelle den Namen „Beim Bau der chinesischen Mauer“ gegeben haben*), enthält eine Anzahl von Erzählungen, Prosaskizzen und Betrachtungen, welche die Herausgeber mit Liebe und Sorgfalt aus den nachgelassenen Heften Kafkas ausgewählt haben. Das neue Buch läßt die Persönlichkeit des Dichters, von der uns seine bisher erschienenen Betrachtungen, Novellen und Romane ein ergreifendes Bild vermittelt haben, noch plastischer und leuchtender hervortreten.

Wieder überrascht hier zu allererst die seltsame Mischung von Realismus und Phantastik, welche für manchen Leser eine gewisse Hemmung bedeutet, indem sie in ihm das Bedürfnis erweckt, zuerst einmal die Frage nach der Kategorie zu beantworten: Was ist das? Ein Traum, eine Allegorie, ein Märchen, eine symbolische Satire?

Diese Mischung von Realismus und Phantastik hat eine für Kafka stets charakteristische Struktur. Ein grundlegendes Element der Handlung oder der Situation ist irreal; alles andere aber, die Logik des Geschehens, die psychologische Motivation, das anschauliche Detail ist streng real und vollkommen in sich geschlossen.

Das irreale Element beherrscht freilich die ganze Situation; eine entscheidende Voraussetzung der Handlung entspricht durchaus nicht dem üblichen Ablauf unserer Wirklichkeit; man kann dieses Element in jedem Werke Kafkas feststellen: ein irreales unheimliches Gericht (im „Prozeß“), ein irreales Schloß (im „Schloß“), die Verwandlung eines Menschen in ein ekliges Insekt („Die Verwandlung“) oder die Verwandlung eines Affens in einen Menschen („Bericht an die Akademie“). Dieses irreale Moment kann auch etwas Negatives sein, eine charakteristische Auslassung. So wird zum Beispiel in den „Forschungen eines Hundes“, Leben und Umwelt des Hundes, vom Standpunkt eines Hundes mit höchster Genauigkeit „wissenschaftlich“ behandelt, hiebei aber die Existenz des Menschen vollkommen gestrichen; so kommt es dann, daß der Hund äußerst schwierige Theorien darüber ersinnen muß, wie die Hundenahrung, die doch eigentlich auf der Erde wächst, manchmal auch „von oben“ kommt.

Diese besondere Mischung von Realität und Irrealität erinnert sehr an die moderne Metageometrie. In dieser neuen Geometrie ist bekanntlich alles so streng geordnet, wie in der alten Geometrie; nur ein wesentlicher Grundsatz der alten Geometrie — also unserer gewohnten Realitätsauffassung — ist geändert: das Parallelenaxiom; auf Grund dieser einen scheinbar irrealen Voraussetzung entsteht eine ganz neue geometrische Welt, der berühmte krumme Raum, der für unseren Raumsinn wohl etwas schwer vorzustellen ist, der aber in seiner inneren Struktur von höchster geometrischer Logik ist, so daß sich in diesem krummen Raume jede Konstruktion fehlerlos, jede Rechnung einwandfrei durchführen läßt.

Aehnlich wie diese Metageometrie zu unserer Geometrie, wie dieser gekrümmte Raum zu unserem gewohnten Raum, verhält sich Kafkas Realität zur üblichen Realität. Es ist eine wichtige Grundvoraussetzung abgeändert — sonst aber alles mit präzisester Logik des realen Geschehens durchgeführt.

Was bedeutet diese eigenartige Irrealität?

Sie ist ein Mittel des Dichters, die Realität tiefer zu fassen.

Auch die Metageometrie bereichert ja unsere Kenntnis der allgemeinen Geometrie. Es gibt noch andere Beispiele; ein Vergrößerungsglas fälscht eigentlich die Wirklichkeit, es bewirkt eine unnatürliche, künstliche Verzerrung ins Große; und doch zeigt sie uns mehr von der wahren Wirklichkeit. Oder: eine ungewöhnliche Perspektive, etwa die Vogel- oder die Frosch-Perspektive — auch eine Verfälschung unseres natürlich gegebenen Blickes — läßt uns neue Seiten der Wirklichkeit sehen, die unserer normalen Blickrichtung verborgen blieben.

Das sind Beispiele aus der Wissenschaft. Gewiß ist es nicht die Aufgabe des Dichters, in wissenschaftlicher, begrifflicher Art zu erkennen. Nicht die Wirklichkeit zu begreifen, ist sein Ziel, sondern: so zu gestalten, um das Erlebnis der Vergänglichkeit zu entreißen. Aber auch hier ist die Veränderung des realen Aspektes, die Verschiebung ins Irreale ein wichtiges Mittel, seit jeher von Dichtern verwendet; auf dieser Verschiebung beruht ja das Märchen, die Allegorie, das Symbol.

Also ist die Dichtung Kafkas allegorisch oder symbolisch zu verstehen?

Nein und ja. Nein, wenn man an die übliche Bedeutung von Allegorie denkt, wo eine jede Person oder Handlung etwas Bestimmtes, das durch sie symbolisiert wird, bedeutet. Ja aber, wenn man an ein Symbol im weitesten Sinn denkt, in welchem im Grunde jede gute Dichtung symbolisch ist, daß nämlich durch das Ganze des Werkes ein allgemeines Erlebnis dargestellt, im Grunde also eine tiefere Schichte des Seins gemeint ist.

Es ist nun gerade wieder für die Symbolhältigkeit Kafkascher Dichtungen charakteristisch, daß sie in diesem Sinn mehrfach symbolisch sind, daß sie Deutungen verschiedener Tiefenschichten zulassen.

Bekannt ist, wie ergiebig die Werke Franz Kafkas für die psychoanalytische Forschung sind. Erst in jüngster Zeit ist eine ausführliche psychoanalytische Deutung seiner Novelle „In der Strafkolonie“ erschienen. Aber es gibt noch eine ganze Reihe anderer Deutungen, partieller Art, zum Teil auch satirischer Natur, die sich bald da, bald dort aufdrängen, Symbolisierungen von Situationen aus dem Leben des Judentums, der Familie, der Wissenschaft, der Krankheit u. a., auf die hier aber nicht näher eingegangen werden soll.

Die tiefste Schicht aber, der eigentliche Ursprung und Sinn dieser Dichtung, ist zweifellos metaphysisch-religiöser Art.

Welches ist die metaphysisch-religiöse Stimmung, welche die Werke Kafkas gestalten?

Auf diese Frage gibt gerade dieses neue Buch noch eindringlicher Antwort als die bisher erschienenen Romane.

Ich will hier — um im Rahmen dieses Aufsatzes zu bleiben — nur ganz skizzenweise einzelne Elemente dieser Grundstimmung hervorheben:

*) Erschienen bei Gustav Kiepenheuer.

Erwartung

Aus dem Leben des alten Jischuw.

Von Jeschaja Hillel.

Die Einwohner des Dorfes, das Vieh, gehen in der Mitte des Weges. Den Schatten der Maulbeerbäume am Rande wissen sie nicht auszunützen. Nur ein einziger findet dort Ruhe. Zwischen Bethaus, Apotheke und Krankenhaus, im Mittelpunkt des Dorfes hat Reb Alter, der Schuster, seine Werkstatt unter einem Maulbeerbaum aufgeschlagen. Jahrzehntelang hatte er seinen Platz nicht gewechselt, ebenso wie sein Werkzeug und den niedrigen Schemel, auf dem er saß.

Nur alte Schuhe reparierte Reb Alter, die besseren gab man „ihm“, dem „Fachmann“. „Früher, nicht hier, machte ich Schuhe für die reichsten Frauen. Jetzt ist „er“ der Glückliche.“ Pflegte sich Reb Alter seufzend zu beklagen.

Kinder liebten es, beim Aus-der-Schule-Gehen vor ihm stehen zu bleiben und mit ihm über das „schönste und edelste Handwerk auf der Welt“ zu sprechen. Reb Alter erklärte ihnen, daß es nicht auf die Arbeit, sondern auf das Herz ankommt. „Ein gutes Herz ist die Hauptsache . .“

Mehr als zwanzig Jahre saß Reb Alter im Schatten „seines“ Baumes. Auf demselben niedrigen, mit Fetzen gepolsterten Schemel. So oft er beim Dankgebet nach dem Essen an die Stelle kam: „Segne mich und mein Weib —“, traten Tränen in seine Augen. Laut aufseufzend sprach er die Worte. Die Kinder fragten ihn: „Wo ist deine Frau, Reb Alter?“ — „Sie kommt bald.“ — „Wann?“ — „Nächste Woche.“ — Es war aber unklar wie Nebel. Manchmal, zwischen Nachmittag- und Abendgebet, pflegte er dem blinden Reb Mojsche zu erzählen, er habe ein liebes Weib, das mit ihm nicht ins Land kommen konnte, da ihre Mutter damals krank darniederlag. Sie riet ihm, vorläufig allein zu fahren. Sie werde schon nachkommen. Manchmal kommt ein Brief von ihr . . . „Eine schöne Frau —“. Jahre vergingen und Reb Alter wartet und wartet auf seine Frau, die schon längst hätte kommen und das Bettzeug „mit den Gänsefedern“ mitbringen müssen.

Eines Tages sah er im Bethaus einen „Heiligen Beten“, einen Meschulhach aus Jerusalem, in prächtigem Gewande, mit glänzendem schwarz-samtenen Käppchen.

„Friede mit Euch!“ begrüßten den Gast Reb Gerz, der Totenwäscher, Kalman, der Heizer des Badehauses, und Reb Alter, der Schuster.

„Woher kommt ein Jude?“, fragte Reb Alter und blickte ihn durch die Brille, die ein mit einem Wollfaden umwickelter Draht am Ohr festhielt, prüfend an: Vielleicht kommt er vom Ausland, vielleicht sogar von meiner Heimatstadt. Der Heilige — gelobt sei er! — kann doch alles! Und vielleicht weiß er gar etwas von Breindel?

„Bote aus Jerusalem, der Heiligen Stadt, bin ich“, erwiderte jener den Friedengruß des Fragestellers. „Vom Cholim-Hospital komme ich, Sammelbüchsen in den Häusern der Siedler aufzustellen.“ Reb Alter untersuchte eine Büchse und, als ihm der Meschullach erklärte, wie man sie fülle und leeren kann, fragte er verwundert:

„Also das Geld kann nur der Inhaber des Schlüssels entnehmen. Das heißt, der Meschullach. Wie?“

Reb Alter faßte einen Entschluß: Er trägt sich schon lange mit dem Plan, Geld zu sammeln für den Kauf einer Bodenparzelle, auf der er dann ein Haus aus selbstverfertigten Ziegeln errichten will. Für Breindel, sein Weib, will er sorgen, solange es noch an der Zeit ist. Also gibt es doch kein bessere Mittel, als eine solche Büchse von dem Boten zu erstehen und die Groschen darin zurückzulegen. Der Schlüssel ist ja in der Hand des Meschullach, das Geld kann er also selbst in schlechten Zeiten nicht herausnehmen.

Der Bote rieb bei diesem Vorschlag nachdenklich seine Augenbraunen. Runzelte die Stirn. Schloß die Augen, verweilte einen Augenblick in Gedanken: Pro Büchse hat er einen halben Bischlik zu bekommen. Und darauf verzichten will er nicht.

„Schön“, antwortete er, „aber solche Büchse kostet einen halben Bischlik. Laut Beschluß der Verwaltung.“

„Gemacht!“ Reb Alter zog ein schmutziges Tuch aus der Tasche und öffnete umständlich die vielen Knoten. Zählte dem Meschullach so viel Sechser in die Hand, bis der halbe Bischlik voll war.

Reb Alter machte es sich zur Regel, täglich seinen halben Verdienst in die Büchse zu werfen. „Alles für Breindel.“ „Wohin aber mit der Büchse? Er findet einen sicheren Ort: seine Sterbegewänder, die er noch aus dem Ausland mitgebracht hat. In der baufälligen Baracke im Hof des Bethauses, die ihm Reb Mendel, der Lange, als Wohnung zugewiesen hat — dafür muß er das Haus rein halten —, holt Reb Alter Abend für Abend die Sterbegewänder aus der Ecke, entnimmt ihnen vorsichtig die Büchse, zählt das Geld hinein und legt das Bündel in die Ecke zurück. Atmet tief auf und murmelt: „Für dich, Breindel . . .“

Einmal des Jahres kommt der Meschullach, öffnet die Büchse, zählt die Sechser. Wechselt sie in Bischliks um und zieht seinen Teil ab. Reb Alter, der arme Schuster, schüttelt den Kopf: „Na, na!“ Der Bote fragt ihn wohlwollend:

„Reb Alter, Neues von deiner Frau?“

„Nächste Woche kommt sie, so Gott will.“ Reb Alter zieht die Stirn zusammen und hebt den Blick zum Himmel.

Reb Alters Groschen wurden mit der Zeit zu goldenen Napoleons-Talern. Er kaufte einen halben Dunam Boden, umgeben von einer hohen Dornenhecke, weit draußen. Segnete ihn.

1. Das Erlebnis der Unsicherheit der Kreatur; in dem neuen Buche findet sich eine Erzählung „Der Bau", eine Tiergeschichte: ein Tier, das in der Erde lebt, wahrscheinlich ein Hamster, schildert seine Sorgen um die Sicherheit seines Baus, der selbst schon eine Sicherung gegen die Unsicherheit seines Lebens ist. Die Darstellung der Sorge, der Angst, des ewigen, ewig fruchtlosen Kampfes um Sicherheit in dieser Novelle ist schlechtweg vollendet. (Daß die Novelle selbst unvollendet ist, tut ihrer Wirkung keinen Abbruch; fast möchte man sagen, im Gegenteil.) Die Sorge um Sicherheit ist eine unendliche Sorge; es gibt keine Sicherheit. Es gibt nur manchmal momentweise einen sündhaften Ersatz, ein Versinken im Genuß des Besitzes, wie es Kafka im „Bau" schildert:

„Aber der Bau ist eben nicht nur ein Rettungsloch. Wenn ich auf dem Burgplatz stehe, umgeben von den hohen Fleischvorräten, das Gesicht zugewendet den zehn Gängen, die von hier ausgehen, jeder besonders dem Gesamtplatz entsprechend gesenkt oder gehoben, gestreckt oder gerundet, sich erweiternd oder sich verengend und alle gleichmäßig still und leer, und bereit, jeder in seiner Art mich weiterzuführen zu den vielen Plätzen, und auch diese alle still und leer — dann liegt mir der Gedanke an Sicherheit fern, dann weiß ich genau, daß hier meine Burg ist, die ich durch Kratzen und Beißen, Stampfen und Stoßen dem widerspenstigen Boden abgewonnen habe, meine Burg, die auf keine Weise jemandem andern angehören kann und die so sehr mein ist, daß ich hier letzten Endes von meinem Feind auch die tödliche Verwundung annehmen kann, denn mein Blut versickert hier in meinem Boden und geht nicht verloren. Und was anderes als dies ist denn auch der Sinn der schönen Stunden, die ich halb friedlich schlafend, halb fröhlich wachend in den Gängen zu verbringen pflege, in diesen Gängen, die ganz genau für mich berechnet sind, für wohlige Strecken, kindliches Sichwälzen, träumerisches Daliegen, seliges Entschlafen. Und die kleinen Plätze, jeder mir wohlbekannt, jeder trotz völliger Gleichheit von mir mit geschlossenen Augen schon nach dem Schwung der Wände deutlich unterschieden, sie umfangen mich friedlich und warm wie kein Nest seinen Vogel umfängt. Und alles, alles still und leer."

Aber dieses Scheinglück dauert nicht lang, wieder kommt die Angst und wieder beginnt die endlose Dialektik der Sorge um Sicherheit.

2. Die unüberwindbare Fremdheit zwischen den Geschöpfen; das Alleinsein, die Isoliertheit, die Unmöglichkeit zu den Menschen zu gelangen, die Unmöglichkeit zu Gott zu gelangen. Das ist der Grundton des Romans „Das Schloß".

3. Das Schuldbewußtsein der Kreatur. Das ist wieder das Thema des Romans „Der Prozeß". Es ist ein Schuldigsein ohne konkrete Schuld, nicht wegen einer bestimmten Tat, sondern wegen des ganzen Seins. Eine aufschlußreiche Stelle darüber findet sich auch in den „Forschungen des Hundes" in diesem Buche.

4. Das Erlebnis der Kleinheit des Menschen vor dem Absoluten, der unendlichen Entfernung zu Gott. Ich verweise auf die Sage in der Novelle „Beim Bau der chinesischen Mauer", die Kafka schon früher als Betrachtung „Die kaiserliche Botschaft" veröffentlicht hat und vor allem wieder auf „Das Schloß". Die Botschaft des Kaisers (Gottes) kann nicht zum Menschen gelangen, die Entfernung ist zu groß, der Hindernisse sind zu viele; und der Geometer kann nicht an das Schloß heran, und so sehr er sich anstrengt, gelangt er nur bis zum entlassenen Aushilfsdiener eines kleinen Beamten des Schlosses.

Wenn wir diese Elemente, die ich hier angeführt habe, zusammendenken, das Gefühl der metaphysischen Unsicherheit, Angst, Sorge (wie man heute sagt, die „Geworfenheit", das „Ins-Nichts-Hineingehaltenseins"), Fremdheit, Schuldbewußtsein, unendliche Entfernung von Gott — so ergeben sie eine Grundstimmung, die man als „religiöse Verzweiflung" bezeichnen könnte; es sind etwa jene quälenden Urfragen und Sorgen der Existenz, auf welche die Religion Antwort geben will, aber in einem Stadium, bevor die Religion noch geantwortet hat. Es ist eine Art negativer Religiosität, Zustand des religiösen Chaos, der geschöpflichen Verzweiflung, der metaphysischen Gährung, aus welcher positive Religiosität entstehen kann. Es ist eine metaphysische Geburtsstunde, aus deren Qualen ein schöpferischer Ausweg zu führen vermag.

Und es ist überdies die religiöse Situation der Menschheit unserer Tage, welche in der Existentialphilosophie Martin Heideggers, ihren philosophischen, in Karl Barths Theologie der Krise ihren theologischen Ausdruck findet. So hat Franz Kafka in genialer Intuition die religiöse Stimmung vorausgefühlt und dichterisch gestaltet, die erst jetzt nach seinem Tode allenthalben in der Welt nach Ausdruck ringt.

✣

Von den dichterischen Mitteln, mit welchen es Kafka geleingt, diese religiösen Stimmungen in so eindringlicher Weise lebendig zu machen, war zum Teile schon die Rede. Es ist

1. die spezifische Mischung von Realität und Irrealität, die genial zugepaßte Verschiebung der Perspektive, die durch Beimischung aufsprengender Irrealität neue seelische Realitäten enthält. Dazu kommt nun

2. die große Fähigkeit Kafkas zur Gestaltung des Infinitesimalen, des unendlich Großen und des unendlich Kleinen. Kafka ist der Dichter der Dimensionen. Sein großes Mittel ist: Auflösung der Dimensionen in Dialektik; und sein großes Mittel der Dialektik ist: Einschiebung und Gegensatz.

Franz Kafka macht Dimensionen lebendig, indem er zwischen zwei Glieder einer Dimension neue Glieder einschiebt, und diese eingeschobenen Glieder womöglich in ein gegensätzliches Verhältnis bringt.

Ich verweise wieder auf die „Kaiserliche Botschaft", wo die Entfernung zwischen Kaiser und Untertan (Gott und Mensch) durch Einschiebung von Zwischengliedern und durch die dialektische Gegenüberstellung dieser Zwischenglieder wächst, immer weiter ins lähmend Unendliche wächst. Die Stelle sei hier als eine der typischesten Kafka-Passagen abgedruckt:

„Der Bote hat sich gleich auf den Weg gemacht: ein kräftiger, ein unermüdlicher Mann; einmal diesen, einmal den anderen Arm vorstreckend, schafft er sich Bahn durch die Menge; findet er Widerstand, zeigt er auf die Brust, wo das Zeichen der Sonne ist; er kommt auch leicht vorwärts wie kein anderer. Aber die Menge ist so groß; ihre Wohnstätten nehmen kein Ende. Oeffnete sich freies Feld, wie würde er fliegen und bald wohl hörtest Du das herrliche Schlagen seiner Fäuste an Deiner Tür. Aber statt dessen, wie nutzlos müht er sich ab; immer zwängt er sich noch durch die Gemächer des innersten Palastes; niemals wird er sie überwinden; und gelänge ihm dies, nichts wäre gewonnen: die Treppen hinab müßte er sich kämpfen; und gelänge ihm dies, nichts wäre gewonnen; die Höfe wären zu durchmessen; und nach den Höfen der zweite umschließende Palast; und wieder Treppen und Höfe; und wieder ein Palast; und so weiter durch Jahrtausende; und stürzte er endlich aus dem äußersten Tor — aber niemals, niemals kann es geschehen —, liegt erst die Residenzstadt vor ihm, die Mitte der Welt, hochgeschüttet voll ihres Bodensatzes. Niemand dringt hier durch und gar mit der Botschaft eines Toten. — Du aber sitzt an Deinem Fenster und erträumst sie Dir, wenn der Abend kommt."

Dieselbe Technik im Großen zeigt die Unnahbarkeit des „Schlosses" im „Schloß", des Gerichtes im „Prozeß" usw.

Das Mittel der „Einschiebung" aber tritt uns immer wieder entgegen: Das rätselhafte Tier, das halb Lamm, halb Katze ist („Die Keuzung"), das rätselhafte Ding Odradek, das gleichsam eine Dingkreuzung ist, oder die Einschiebung des Zustandes zwischen Tot-Sein und Leben im „Jäger Gracchus" u. a.

✣

Es sei hier versucht, ganz kurz nur die Frage nach dem spezifisch Jüdischen bei Kafka aufzuwerfen. Es ist bekannt, daß in Kafkas Dichtungen nirgends ein Jude vorkommt und auch nicht entfernt ein ausgesprochen jüdisches Thema berührt wird. Das Judentum liegt tiefer. Jüdisch ist die Problematik, die religiöse Tiefenschicht seines Werkes und auch wesentliche Dimensionen seiner religiösen Verzweiflung sind jüdisch: Unsicherheit, Fremdheit, Isoliertheit, Sehnsucht nach Heimat (im „Bau", im „Schloß"), Schuldgefühl, Kleinheit vor Gott. Jüdisch ist die Fähigkeit der qualitativen Erfassung von Quantitäten, vor allem die Gestaltung der unendlichen Entfernung, die trotz aller Unendlichkeit doch nicht ins Unirdische, Jenseitige auseinanderbricht, sondern irdisch bleibt, nur eben über alle Auffassungsmöglichkeit groß; und vor allem das dichterische Mittel der Verwandlung der Quantität in Qualität, die Methode der Dialektik, welche manchmal geradezu die Form talmudischer Gegenüberstellungen annimmt.

✣

Es läge nahe, im Dichter der religiösen Verzweiflung einen vollkommenen Skeptiker und schwarzen Pessimisten zu sehen; es wäre falsch und würde dem Wesen Franz Kafkas nicht gerecht werden. Kafkas Pessimismus wird vor allem gemildert durch seinen Humor, der in keiner seiner Dichtungen fehlt und das strenge Gefüge seiner Skepsis auflockert und leise und stetig auf Erlösungsmöglichkeiten hinweist. In manchen seiner Dichtungen sind solche Ausblicke ins Helle ganz deutlich; ich erinnere nur an die Bedeutung der Musik in den „Forschungen eines Hundes". Schließlich weist aber die Art der religiösen Verzweiflung selbst über sich hinaus; es ist ein gährendes, drängendes Chaos; es sind Fragen, und Fragen setzen bereits einen Glauben an einen Sinn voraus; und darum ist diese religiöse Not kein hoffnungsloser Pessimismus. Denn dieser ist stumm und fragt nicht mehr; und könnte auch nicht Gegenstand und Ursprung eines so leuchtenden Kunstwerkes sein, wie es die Dichtung Franz Kafkas ist.

Max Brod:

Zur Erkenntnis Rudolf Borchardts

Borchardt hat eine politische Broschüre unter dem Titel „Führung" (Verlag Georg Müller) veröffentlicht, die in der deutschen Rechtspresse laute Anerkennung findet. Sie hat auch bereits eine polemische Gegenbroschüre „Führung und Verführung" von Fritz Brügel (Verlag Heß & Co.) auf den Plan gerufen. Ich kenne schöne Gedichte und eine sehr ernste Aischylos-Uebertragung von Brügel. Mit Borchardt beschäftige ich mich seit vielen Jahren, er gehört zu den Gestirnen erster Größe an meinem Himmel. Die blaßblauen Bändchen der vom Verlag Rowohlt begonnenen, leider nicht fortgeführten Gesamtausgabe sind eine unerschöpfliche Schatzkammer, aus der ich immer wieder, wenn das Unschöne, Graue herandrängte, Trost und Mut schöpfen konnte wie sonst nur aus Plato-Dialogen, Goethe-Dichtungen, Musik von Gustav Mahler. Also im Range schlechthin dem Höchsten zugeordnet, was das Sein zu bieten hat. — Und nun fällt also ein junger, mir im übrigen beachtenswert erscheinender Autor über Borchardt her. Wie er das tut, mißbillige ich durchaus. Man darf von einem der herrlichsten Werke, das in unserer Zeit erschaffen worden ist, von der Verserzählung „Der Durant" nicht behaupten, sie sei „mühsam zusammengeklebt", — man darf sich über die geniale Verstiegenheit der Dante-Uebersetzung nicht lustig machen, — man muß einen so seltsamen zauberhaften gewaltigen Dichter aus seinen eigenen Voraussetzungen und nicht aus einer ihm fremden Gesinnung (mag die Gesinnung an sich noch so löblich sein) zu begreifen suchen.

Und hier bin ich am springenden Punkt angelangt: die politische Gesinnung Borchardts ist wahrlich bekämpfenswert. Seine neue Broschüre habe ich noch nicht gelesen, doch genügt es mir zunächst, seine während des Kriegs gehaltene Rede „Der Krieg und die deutsche Selbsteinkehr" zu kennen, um Brügels Diagnose, daß es sich in der neuen politischen Kundgebung um eine Verherrlichung des Fascismus, um Empfehlung einer blutigen völkischen Diktatur in Deutschland handelt, als wahrscheinlich richtig in Rechnung zu stellen; die zahlreichen Zitate, die Brügel anführt, bekräftigen diese Vermutung. Ich stimme mit Brügel sogar noch um einen Schritt weiter überein: eine solche Broschüre wie die Borchardts kann sehr schädlich wirken. (Wobei mir einfällt, daß eine von Borchardts Standpunkt aus wahrscheinlich nicht zu bezweifelnde Autorität, nämlich Friedrich der Große, gesagt hat, er würde eine Provinz, die er züchtigen wolle, von Literaten regieren lassen). — An diesem Punkte aber hört die Uebereinstimmung auf. Alles, was Brügel gegen die poetische Valenz Borchardts sagt, ist ganz abwegig, der Hinweis auf das philologische Element in Borchardts Dichtung, seine Charakteristik als „Gentlemanliterat" durchaus irreführend. Vielmehr kann Borchardt, dieser begeisterte Künder eines „männlichen Zeitalters", einer heroischen Urzeit, die er bald ins hellenische, bald ins germanische Altertum, bald in die Zeit der provencalischen Minnesänger versetzt, nur aus seiner allertiefsten jüdischen Problematik verstanden werden. Uns Zionisten steht Borchardt näher, als er glaubt und als wir glauben; wobei ich freilich an Zionisten jener Art denke, denen die Rückkehr zum eigenen Blut, zu eigener Art, zum ersehnten Boden eine wahre Erneuerung der Seele bedeutet und nicht in revisionistische Macht- und Imperialismus-Mimikry versandet. Solchen Zionisten, wie ich sie meine, wird ein Gedicht wie „Klassische Ode" (im Band „Vermischte Gedichte", diesem grandiosen Zyklus vom tragischen Ende einer übermenschlichen Liebe) innigste Bestätigung bedeuten, die Gegenüberstellung des heilig erdgebundenen Lebens und des vagierend unseligen Geistes kann nicht erschütternder gestaltet werden. (Und so etwas heißt dann bei Fritz Brügel „Kunstgewerbe", — wirklich nicht diskutabel!)

In der Kontroverse Borchardt-Brügel, von der ich ausging, zeigt sich eine Situation, der ich schon oft begegnet bin und die auch in meinem eben beendeten Roman „Stefan Rott" an entscheidender Stelle wiederkehrt: der bessere Mann steht auf der falschen Seite, die bessere Sache wird dagegen von dem kleineren Menschen verfochten! — Ein Paradox, das die ohnehin verwirrten Fäden unseres Erdendaseins oft noch unkenntlicher und bis zum Verzweifeln undurchdringlich ineinander schließt.

Die inhumane und von Grund aus tragische Gesinnung Borchardts ist nicht erst in den Kriegsessais hervorgebrochen. Sein ganzer Wuchs, sein seelischer Aufbau von Anfang an ist auf Trotz, Blutvergießen, Haß, Intensivierung des Lebens durch Krieg, Feindschaft, Aufschäumen der Liebe aus den allerdunkelsten Quellen, auf Rausch und „Werben um Gottheit" gestellt. Man lese den schon 1907 geschriebenen Alkestisaufsatz, der barbarische Opferriten, ja das Menschenopfer verherrlicht, — man gehe ein in die unsagbare Schönheit des „Helenaliedes", in dem der notwendige ewige Kampf um die schöne Frau in gottinspirierten Worten gefeiert wird, in dem über die fürchterlichsten Schlächtereien und Kriegsgreuel hinweg gesagt wird, daß all diese Entfesselung der Leidenschaften absolut lebenswichtig ist.

„Weil, so lang sie ein Arm ergreift
Und wieder ein Arm sie aus Armen streift,
Sommer fruchtet und Herbsttag reift
Und Winter nicht schlummert und Frühling faltert
Und Lied nicht stirbt und die Welt nicht altert."

Man kann nun von einem Autor, der solche Grundlagen und Ideale kündet (und zwar nicht etwa gelegentlich, sondern als Zentrum seiner geistigen Existenz), der schon im tiefsten Frieden von der Idee ausgegangen ist, daß die Konflikte des Menschenlebens auf rationaler Ebene nicht lösbar sind und tragischerweise blutiger Austragungen bedürfen, nicht erwarten, daß er sich im Krieg zu den Pazifisten, im nachfolgenden kriegerischen Frieden (einen wirklichen Frieden haben wir ja nicht) zu den Demokraten irgendwelcher Art schlagen wird.

Wohl aber kann eine Welt herrischer, kompromißloser, unbürgerlicher, jenseits von Gut

---

Seit jenem Tage erwartete er täglich die Diligence aus der Stadt. Wenn sie ankommt, legt er dem Kutscher Wolf die Hand auf's Knie und fragt: „Ist sie gekommen, Reb Wolf?" — „Wer, Reb Alter?" — „Ach, Wolf, du weißt doch: meine Breindel." — „Such' sie im Wagen, vielleicht findest du sie", antwortet der Kutscher spöttisch.

Alle Einwohner des Dorfes wissen um Reb Alters Weh. Greise fragen ihn im Vorbeigehen: „Na, Reb Alter, was hört man von der Deinen?"

Und Reb Alter antwortet: „Nächste Woche, so Gott will."

Die Jungen bleiben stehen, wenn sie ihm begegnen, und sagen lächelnd: „Dir geht's gut, Reb Alter. Du weißt wenigstens, wofür du dich plagst."

Kinder schauen ihm beim Dankgebet nach dem Essen zu, sehen die Tränen in seinen Bart rollen, wenn er zu den Worten kommt: „ . . . mich und mein Weib . . ."

Der große Krieg brach aus. Reb Alters Frau war noch immer nicht gekommen. Die Diligence fährt Tag für Tag in die Stadt. Reb Alter erwartet ihre Rückkehr. Wolf, den Kutscher, fragt er dann: „Was neues in der Stadt, kommt ein Schiff?"

Und Wolf antwortet: „Nach dem Krieg, Reb Alter."

Wenn man Reb Alter nach seiner Frau fragt, sagt er schon offener und weniger verschämt: „Nach dem Krieg . . ."

Als der Friede kam, stand auf Reb Alters Platz ein roher Ziegelbau, gedeckt mit Blech. Fenster — mit geflickten Säcken verstopfte Löcher, Türen — Bretterverschläge, die er in der Nacht innen mit einem Strick verschloß.

Anläßlich der Uebersiedlung ins neue Heim veranstaltete Reb Alter eine Einweihungsfeier. Den blinden Reb Mosche, Gerz, den Totenwäscher, Kalman, den Heizer des Badehauses, und noch einige Freunde lud er ein. Eine schriftliche Einladung sandte er an den Meschullach des Bikur Cholim-Hospitals in Jerusalem. Der sandte ihm ein Glückwunschschreiben. Und Reb Alter erhob sich bei der Einweihung wie ein Großer und las den Brief laut vor:

„Gelobt sei der Herr! Jerusalem, die Heilige Stadt, den . . . Dem Wohltäter, dem Ehrenmann, dem gottesfürchtigen Reb Alter in Sch . . . Teuerer Freund! Mein Herz jubelte, als ich erfuhr, daß Du mit Gottes Hilfe das Freudenfest der Hauseinweihung feierst. Zu meinem großen Leidwesen — meine Frau liegt krank darnieder — kann ich nicht, wie ich es wollte, Dich aufsuchen und an Deiner Freude teilnehmen. Gott segne Dich und lasse Dich das Fest des Rückkehr Deiner Frau erleben. Amen.

Der Meschullach des Bikur Cholim-Hospitals."

Die Gäste hoben ihre Gläser und riefen: „Auf das Wohl Reb Alters! Auf's Wohl seiner Frau! Es sei dir beschieden, Reb Alter, übers Jahr hier mit deiner Frau Breindel in Liebe und Eintracht zu wohnen!" Reb Alter aber erhob sich, nahm sein Glas und sagte: „Nicht nächstes Jahr, sondern nächste Woche!"

Durch's Haus pfiff der Wind. Blies die Lampe aus, zerschlug den Glaszylinder. Später, als eines Tages das offene Licht die Lumpen erfaßt hatte, wollte Reb Alter eine neue Lampe mit Zylinder kaufen, verschob aber den Kauf bis zur Ankunft seiner Frau. Der Regen tropfte durchs Dach und erweichte den Sandboden. Reb Alter bemühte sich, mit Lehm und Fetzen die Spalten und Löcher zu verstopfen, die der Regen ausgehöhlt hatte. „Besser jetzt, als wenn meine Breindel da sein wird. Sie ist doch gewiß nicht daran gewöhnt . . .", sagte er sich.

Das Klappern des Daches störte ihn nicht mehr. Auch nicht das Heulen der Schakale, die an der Tür schnupperten. Noch immer trat er täglich an die Diligence, um den Kutscher Wolf nach der Ankunft der Schiffe zu fragen.

Reb Alter erkrankte. Einige sagten Typhus, andere Lungenentzündung. Er phantasierte:

„Alterke, was klappert so?" Er ahmte eine Frauenstimme nach.

„Nichts, Breindel. Hungrige Schakale." — „Ist die Tür gut verschlossen?" — „Wenn du Angst hast, leg' dich zu mir."

Als der Arzt den Puls fühlen wollte, ergriff Reb Alter mit beiden Händen seinen Arm, streichelte ihn, weinte:

„Bist du ge—kom—men, Breindel, gekommen?"

Und starb. Viele trauerten im Dorf um Reb Alter, den Flickschuster. Der geizige Doktor, weil er niemandem mehr seine alten Schuhe für zwei Groschen zu verkaufen hatte. Der Apotheker, weil er nicht mehr dazugekommen war, Reb Alter seinen alten Wintermantel zu verkaufen. Die Witwe des Rabbiners, weil sie niemandem mehr am Sonntag die Ueberreste des Sabbatmahles zu geben hatte. Und der Gemeindevorsteher, der ihm vor dem Bethaus den Nachruf hielt, sagte weinerlich:

„Wir geleiten zu ewigen Ruhe den ehrlichen Arbeiter, den guten Mitbürger, Reb Alter, den Schuster. Er war der Einzige im Dorf, der sich nur mit seiner Arbeit abgab und doch zum Aufbau des Landes beitrug. Zum Vorbild soll er dienen, denn es gelang ihm, vom bloßen Schuheflicken, ohne jede Anleihe, ein Haus zu errichten. Reb Alter beneidete niemanden und begnügte sich mit Wenigem. Außerdem fanden wir heute in seinen alten Schuhen zwanzig Pfund. Und an der Bahre dieses Toten gelobe ich, das Geld so lange zu verwahren, bis seine Frau kommen wird, um es ihr dann zu übergeben. Er ruhe in Frieden!"

(Autorisierte Uebertragung von A. M.)

und Böse hausender Schönheit nicht ohneweiters so nahe an unsere irdische Welt herangebracht werden, daß aus dem Zusammenklingen der beiden ein politisches Programm entsteht. Dies hätte Brügel beanständen sollen, nicht aber den Wert der Borchardtschen Dichtung und Vision auch nur im geringsten anzweifeln. Indem er den ungeheueren Bau Borchardtscher Gedanken verkleinert und zu verspotten sucht, macht er seine eigene kritische Stellung unfruchtbar und verstellt sich selbst den Weg zu den wesentlichen Problemen, die speziell in diesem Dichter, die aber auch ganz allgemein in dem fast unversöhnlichen Widerspruch zwischen Dichtung und politischer Wirksamkeit liegen. Auf diesen Widerspruch, auf die ganze fragwürdige Stellung des Dichters in unserer Zeit hat übrigens Borchardt selbst in seinem Essai „Ueber das Recht des Dichters verkannt zu bleiben" (nicht mehr bei Rowohlt, sondern im Horenverlag 1928 erschienen — „Handlungen und Abhandlungen") nachdrücklich verwiesen.

In dem letztangeführten Essaiband findet sich unter dem Titel „Eranos-Brief" eine aufschlußreiche Selbstbiographie Borchardts, in der er gegen seine Einreihung in einen neuen „Alexandrinismus", also in zeitabgewandte Gelehrtendichtung, mit dem charakteristischen Wort protestiert, es handle sich ihm (in seinen philologischen Studien und archaistischen Tendenzen) „um revoltierende Reformation, um den erstürmten Rückzug bergan in die unausgelebte Geschichte des Menschengeschlechts". Immer geht es ihm um Intensivierung des Lebens, mit dieser Liebe zu einem vollen Dasein stemmt er sich gegen die heutige Entfärbung, Versachlichung, Entindividualisierung. Da das Dasein von heute seinen Neigungen wenig bietet, flüchtet er in Idealzeiten, die er erträumt, aus wissenschaftlich erarbeitetem Material frei bildend neu heraufführt, „nicht in den Formen der Version, sondern nur in denen des Zauberstabs und der Beschwörung". — „In mir selber, sagte ich, hatte ich Deutschland zu suchen oder zu ergänzen." Diese schöpferische Rekonstruktion einer grandiosen arischen Männlichkeit hat nichts mit reaktionärem Parteiprogramm zu tun, — mag auch der Wortlaut der beiden Geistesrichtungen gelegentlich verwandt klingen: der Gefühlston ist doch ein grundverschiedener. Dies in erster Reihe hätte der Kritiker festzustellen; selbst dann festzustellen, wenn der Dichter selbst manchmal sich mißversteht und vom Gleichklang der Formulierung in die falsche Front reißen läßt.

Denn daß der Weg Borchardts von Irrtümern, Selbstmißverständnissen, Verführungen, Verschlungen nicht frei ist, das klingt mit ergreifend echtem Pathos aus jedem seiner Werke. Vielleicht sind es trübe Familien-Erlebnisse, die ihn im Eranos-Brief seine Erinnerungen sofort mit der Schule anfangen, mit keinem Wort des Elternhauses, der Abstammung gedenken heißen. Vom Mutterboden der eigenen Rasse losgelöst, aus dem intimsten Kreise losgerissen, wie er es in der „Geschichte des Erben" (Verlag Rowohlt) abschreckend genug, vielleicht aus Persönlichstem hervor zu schildern scheint — ich weiß nichts Biographisches über Borchardt, kenne ihn nicht, bin darauf angewiesen, die möglichen oder wahrscheinlichen Daten seinem Werk zu entnehmen — und wie es ihm in dem geheimnisvollsten seiner großen Gedichte „Wannsee" die furchtbaren Worte entreißt:

Nur Stein um Stein in meine Hände stieß,
Was andern Mutter war und mir so hieß —

findet sich sein Genie vom echtesten Glanz und den tiefen Vorzügen der deutschen Rasse angezogen. Ein Prozeß, den sehr viele Juden erleben, dem gerade die Besten einmal oder einigemal in ihrem Leben sich stellen müssen; dessen Wurzeln vielleicht tief in unbewußte Regionen hinabreichen. Was Borchardt hiervon manifest gemacht hat, findet sich in seiner äußerst heftigen Polemik gegen Gundolf und die Epigonen Stefan Georges (diese Polemik ist das formal Schärfste, Blitzendste, was seit Lessing an kämpferischem Elan in deutscher Sprache hervorgebrochen ist, — über die sachliche Berechtigung des Angriffs konnte ich mir allerdings bisher kein Urteil bilden), ferner in den „Epilegomena zu Dante", einer Schrift, die ich auf das tiefste verehre und die selbst für den Fall, daß ihre originelle Anschauungsweise von der fachlichen Dante-Forschung nicht bestätigt werden sollte, eines der genialsten Werke bleibt, das je über Dichtung und Stellung eines jeden wirklichen Dichters in der Welt geschrieben worden ist. — Gleichzeitig sagt in diesem schönen Buch Borchardt sehr viel über sich und die Beziehung seines Judentums zum Deutschtum. Allerdings nicht direkt (das Wort „Jude" kommt in seinem Werk ebenso selten vor wie bei Franz Kafka, und doch sind diese beiden die Spitzen jüdischer Weltbetrachtung in unserer Zeit), sondern nur für den, der Selbstbekenntnisse zu lesen weiß und der beispielsweise gleich die Einleitungsworte von der „steilen spitzen Pforte dieser bis in Irrtum und Wirrsal hinein, bis ins Unliebliche und Künstliche großartigen Seele" ebenso sehr auf Dante wie als (vielleicht unbewußte) Selbstcharakteristik auf Borchardt selbst deutet. (Eine ähnliche Selbstidentifikation mit Dante liegt auch in dem Gedicht „Der Durant", denn Dante ist bekanntlich die Abkürzung für Durante. Und dieses herrliche Gedicht würde auch dann, wenn es die erschütternde Ich-Episode nicht enthielte, die alles verdeutlicht, wenn es nicht im Grunderlebnis mit dem Gedicht „Abetone" verwandt wäre, nicht durch die absichtsvolle Entrückung ins Mittelhochdeutsche den Bezug auf eine erträumte Ideal-Gegenwart verriete, die klarste Beichte eines platonisch-asketisch strebenden Geistes bleiben.)

In den „Epilegomena" nun gibt Borchardt eine für mein Gefühl geradezu umstürzende Darstellung der geistigen Entwicklung Dantes, die ich bisher nirgends, auch nicht in dem von Borchardt zitierten Voßler gefunden habe. Hat Borchardt eine wichtige Entdeckung gemacht und stellt er nun sein Licht unter den Scheffel? Es würde zu der verborgenen Größe des Mannes passen, den nur eine grausame Ironie der Geschichte in die Parteinähe Ludendorffs oder der Radau-Hakenkreuzler bringen konnte. — Nach Borchardt hat Dante die ideale Liebe zu Beatrice, die er im „Neuen Leben" schildert, gar nicht erlebt, sondern nachträglich zusammenphantasiert. Er hebt ein Lotterleben mit vielen wertlosen Weibern, das er (nach Borchardt) in der Realität geführt hat, in die Sphäre der höfischen Beherrschtheit von einer Einzigen, in die reinste Spiritualität empor, aus Gründen vieler Art: auch rein gesellschaftliche anzuführen scheut sich Borchardt nicht, der seinen verehrten Dante bis ins Untermenschliche erniedrigt, um ihn wirklich den „wilden Wald" in der Mitte seines Lebens, um ihn die ganze „Hölle" erleben zu lassen, um ihn aber nachher über den Läuterungsberg um so höher in alle Himmel verklären zu können. Der Lebenslauf des Dichters wird von Borchardt nicht für höhere Töchter, sondern wahrhaftig in Pech- und Schwefelfarben gemalt. Je tiefer der Sturz, um so größer die Erhebung. Es ist nun seltsam, daß Borchardt gerade an dieser Stelle seiner Exegese ein Gleichnis aus dem Judentum wählt (dem er sich sonst nur einmal, da allerdings aufs vollendetste, im „Buch Joram" genaht hat). Er vergleicht das monarchische Regime, das späterhin Beatrice in Dantes Seele führt, mit dem „jesajanischen Zorn- und Prophetenton", mit dem „Volksschicksal von Israel", dem Monotheismus. „Aber dieser wie jener Monotheismus war nicht ohne weiteres fertig in die Welt gesprungen, sondern das erkämpfte Seelengut von Verbannungen, namenlosen geschichtlichen und seelenbildenden Leiden". Die Parallele Dante — Israel ist ebenso überraschend wie einleuchtend. — Aber noch weit eindringlicher wird Dante zum Symbol jüdischen Schicksals an einer anderen Stelle dieser höchstpersönlichen Schrift. Man lese Seite 99 und 102, die ich hier nicht in extenso zitieren kann. Nach Borchardt war Dante befähigt, das Ideal des provencalischen Ritter- und Damendienstes endgültig darzustellen, weil er weder Provencale noch Ritter war, sondern ein (überdies deklassierter) Bürger in Italien. „Was auch die Grafen und Ritter der Provence, Frankens und Schwabens gesungen und gepriesen, geworben und vergöttert haben . . ., wahr machen . . . verewigen konnte es nur ein italienischer Bürger wie Alaghieros Sohn, weil er anders war, aber an sie glaubte und sein wollte wie sie".

Gestehen wir, daß hier das Problem der Assimilation in einer Tiefe erfaßt worden ist, in die die landläufige Ideologie des Zionismus nicht hinabreicht. — Steht der Jude, der ein Wunschbild deutschen Wesens ersehnt und träumend schafft, nicht ganz ähnlich zum Deutschtum wie der Italiener und Bürger Dante zum provencalischen Rittertum? — Die Schwierigkeit und Tragik der Danteschen Stellung darzulegen wird Borchardt nicht müde. In der Welt des Geistes Sieger und Schöpfer, im realen Leben verbannt, elend, zerschellt. Da verbietet sich wohl von selbst eine rasche oberflächliche Uebertragung des Ideals ins praktisch-politische Programm. Viele Zwischenstufen, ökonomische Erwägungen, sehr weltliche Einwände müssen durchschritten werden; und auch dann bleibt die starre Einfachheit des in der Politik Verlangten von der Feinheit und seelenvoll-fließenden Lebendigkeit des Ideals himmelweit entfernt. Die kasuistische Anwendung auf all die Fallstricke, denen die politisch innerhalb ihrer Wirtsvölker sich betätigenden Juden entgegenlaufen, soll hier nicht gegeben werden; nur das soll noch gesagt sein, daß es dabei einerlei ist, ob eine links oder rechts gerichtete Politik gemacht wird. Die Fallstricke sind dieselben. Aber daß jenseits aller Politik ein Jude die reine Idee seines Wirtsvolks klar erblicken kann, das hat Borchardt (ohne es zu wollen) an dem Parallelfall Dante—Italien—Provence überzeugend nachgewiesen. Eben da wird klar, wie weitreichend (wenn auch nicht absolut) Reichtum und wesenhafte Bedeutung eines solchen Idealbildes von seiner vielleicht übersteigerten Strenge und politischen Unanwendbarkeit unabhängig sind.

Dr. Simon Adler (Prag):

Die Klaussynagoge

Geschichte.

Im Jahre 1561 wurden die Juden von Kaiser Ferdinand I. von Prag ausgewiesen. Raubritter überfielen die Abziehenden und plünderten sie aus. Von der Prager Bürgerschaft wurden Schritte unternommen, um sie wieder zurückzurufen. Kaiser Ferdinand wies aber das Gesuch der Prager Einwohner unter dem Vorwande ab, er habe geschworen, die Juden von Prag auszuweisen und dürfe seinen Eid nicht brechen. Darauf unternahm ein Prager Jude, Mordecher, Zemach ben Gerson, aus der berühmten Druckerfamilie der Gersoniden, eine Reise nach Rom, um vom Papste Pius IV. die Entbindung des kaiserlichen Eides zu erwirken. Seine Mühe war von Erfolg gekrönt. Das Ausweisungsdekret wurde rückgängig gemacht und im März 1562 kehrten die Juden wieder nach Prag zurück. Der Sohn Ferdinands, Maximilian, hatte sich für die Wiederzulassung der Juden in Prag eingesetzt und nahm sie später besonders in Schutz. Im Jahre 1571 besuchten er und die Kaiserin Maria Prag und durchschritten mit den höchsten Würdenträgern die Judenstadt. Rabbi Elieser Aschkenasi und die Vorstände begrüßten sie feierlich. Das Kaiserpaar nahm diesen Akt mit großem Wohlwollen auf. Zum Andenken an diesen außerordentlichen Kaiserbesuch in der Judenstadt wurde die Klaussynagoge erbaut.

Schon im Jahre 1573 wurde der berühmte Rabbi Lewia ben Bezalel (Hohe Rabbi Löb) als Talmudlehrer an der Klaussynagoge nach Prag berufen. In Verbindung mit seinem Schwiegersohne, Rabbi Chaim Wohle (gest. 1631), gründete er ein Talmud-Seminar, welches den Namen zu den „drei Klausen" führte und mit der Klaussynagoge in enger Verbindung stand. Der Name „Klaus" verblieb der Synagoge selbst, als die „drei Klausen" im großen Brande der Judenstadt 1689 zugrunde gegangen waren. Unter „Klaus" versteht man eine verschlossene Oertlichkeit, wo man sich zum Studium einschließt. Ursprünglich wurden Klosterzellen Klausen genannt. Den Ort des Talmudstudiums nannte man „Beth-Hamidrasch", in Polen Stiebl, im Osten Londons und New York „Böx" und ihre Besucher werden Boxer genannt, was allerdings nichts mit den Sportsleuten gleicher Bezeichnung zu tun hat. Klaussynagogen gibt es heute noch in Frankfurt a. M., Halberstadt, Hamburg, Mainz, Mannheim u. a. O.

Der Klaussynagoge wurde von der Regierung ein besonderes Augenmerk geschenkt. Mit Dekret der böhmischen Kammer vom 19. November 1700 wurden die Rabbiner Elia Spira (Elija Rabba) und Baruch Austerlitz als Prediger dieser Synagoge bestätigt. Ein Kammerdekret vom 26. Juni 1724 beauftragt den Kaiserrichter, sich über die Klaussynagoge zu informieren. Durch einen Erlaß vom 11. Juli 1724 wurde den Gegnern des bestätigten Predigers Baruch Austerlitz ein Verweis erteilt.

Im Jahre 1741 wurden die Räume der Klaussynagoge der religiösen Bestimmung entzogen und von den Besatzungstruppen als Getreideschüttböden verwendet. Erst als die Contribution von 170.040 fl. bezahlt war, wurde die Synagoge freigegeben.

Die Klaus galt durch die Jahrhunderte hindurch als die offizielle Synagoge der Gemeinde und wenn die Prager Kultusgemeinde einen patriotischen Gottesdienst oder eine offizielle Feier veranstaltete, so wurde sie in der Klaussynagoge abgehalten. Es seien nur erwähnt die gottesdienstliche Siegesfeier aus Anlaß des Sieges der österreichischen Truppen in Italien am 12. Mai 1820, der Dankgottesdienst für die Genesung Kaiser Franz II. im Jahre 1826 und an die vielen „Siegesfeiern" im Weltkriege.

Die Klaus war nicht nur die offizielle Synagoge der Gemeinde, sondern auch die der Chevra Kadischah und diente derselben als Wahllokal. Paragraph 6, Aufsatz e, der alten Statuten bestimmt: „Die Wahl wird in der Klaussynagoge vorgenommen, wobei außer den gelosten 15 Wählern, 2 Substituten, dem Beerdigungsaktuar und 2 Stimmensammlern für jedermann der Eintritt verschlossen bleibt. Der Sitz dieser Wähler wird denselben losungsweise bestimmt, die Sitze werden den Wählern in einer weiten Entfernung angewiesen. Nach Paragraph 17 der neuen Statuten vom Jahre 1926 soll eine der beiden Predigten am Tage vor dem Neumonde „Schewat" und der Minova-Gottesdienst in der Klaussynagoge abgehalten werden.

Am genannten Tage werden 2 Predigten, welche zur Erfüllung der ausübenden Vereinspflichten aufmuntern sollen, abgehalten, u. zw. eine in den Nachmittagstunden im Brüderschaftssaale, die andere in der Klaussynagoge nach dem Abendgebet. Der vom Vereine bestimmte und honorierte Vorbeter hat bei dem Abendgebet in der Klaussynagoge für die ihm bekannt zu gebenden Wohltäter des Vereines die Haskara zu halten.

Diese Predigten der Chevra in der Klaus wurden in den letzten Jahrzehnten von den Rabbinern Rappoport, Dr. Saul Kämpf, Doktor Haller (Karolinenthal), Dr. Ehrental, Kreisrabbiner in Hořic, Oberrabbiner Hirsch, Doktor Tauber, Dr. Ehrenfeld gehalten. Die letzte normale Bußpredigt in der Klaus fand im Jahre 1910 statt. Erst aus Anlaß der Exzesse in der Prager Judenstadt vom 16. November 1920, wo Thorarollen zerrissen wurden, hielt Oberrabbiner Dr. Brody die letzte Bußpredigt in der Klaus.

Auch für die Zeremonie der Chaliza galt durch die Jahrhunderte und gilt auch heute noch nur die Klaussynagoge als der Ort, an dem sie in Prag vollzogen werden darf.

Bau.

Die Geschichte des Baues der Klaus ist nicht eine fortlaufende Kette. In der Grundform wurde die Synagoge nach dem großen Brande in der Judenstadt 1689 unter dem Einfluß des von dem Prager jüdischen Baumeister Juda Goldschmied de Herz geschaffenen Typ erbaut. Von ihm stammt vor allem die zweigeschossige Frauensynagoge an der Nordseite und die Arkadenöffnungen. Die Anordnung der Gruppe von zwei Fenstern mit einem Okulus in der Misrachwand behält die mittelalterliche Lösung bei. Ueber die Bedeutung des Architekten de Herz belehrt uns ein Grabstein am alten jüdischen Friedhof: „Dienstag, am 2. Tischri 5386. Hier ruht der weise und gewandte Mann Juda Goldschmied de Herz. Allzeit war er vorsichtig und verrichtete fromm seine Gebete, nährte sich von der Arbeit seiner Hände und nach seinen Plänen war der ganze Bau der Pinkas-Synagoge und ein Theil der Maisel-Synagoge aufgeführt. Ruhm werde ihm zuteil."

Die folgende Generation verarbeitete noch den Formenvorrat, den Goldschmied de Herz geschaffen hat und in seinem Geiste erfolgt nach seinem Ableben der Neubau der Klaussynagoge. Später wird die Synagoge von dem Architekten Münzberger umgebaut. Die strengen Formen der Renaissance müssen dem Barock weichen. Die Decke wird mit Granatäpfeln und Akantusblättern verziert. Akantusblätter, die an den korintischen Säulen des klassischen Altertums zu finden sind, werden mit den Granatäpfeln — symbolische Ausdeutung der Fruchtbarkeit im orientalischen Judentume — verbunden. Die Altneu-Synagoge hat als Ausdruck dieses Symboles Weintrauben. Die architektonische Verbindung von Akantusblättern und Blüten mit Granatäpfeln findet nur in der Klaussynagoge Verwendung.

Die heilige Lade ist das Werk eines den Jesuiten nahestehenden katholischen Architekten. Unter Jesuitismus in der Architektur versteht man die gedrehten Säulen, die häufig mit Flitter bedeckt sind. Solche Muster finden wir noch an den Thoraschränken der Gemeinden Eidlitz (Stadtmuseum Komotau), Flöhau, Königswart, Kuttenplan, Weseritz u. v. a.

Ein weiterer Umbau der Klaus erfolgte im Jahre 1863 und ein zweiter im Jahre 1883, der durch den Architekten Baum ausgeführt wurde und 27.350 fl. ö. W. kostete.

Am 27. April 1883 wird die Entfernung des Almemors gegen den Willen des Oberrabbiners beschlossen. Gegen diesen Beschluß stimmten der Obmann der Klaussynagoge Salomon Weltsch und der Schriftführer Adolf Teweles. Dieser Beschluß war das Ende eines Kulturkampfes, der in der Vorstandschaft der Klaus über 20 Jahre dauerte.

Durch ihren imposanten Bau und hellen Raum wird uns in der Klaussynagoge nicht mehr wie in der Altneuschul- oder Pinkas-Synagoge das düstere Mittelalter vergegenwärtigt. Sie bietet uns einen frohen Blick in eine helle Zukunft. Von den Zeiten des Hohen Rabbi Löw bis zur Gegenwart hatte die Verwaltung der Klaussynagoge das Bestreben, Thora- und Talmudstudium unter der Jugend zu fördern und sie als wissende und bewußte Juden heranzuziehen. Mit Recht kann man behaupten, die Klaussynagoge steht nicht nur räumlich, sondern auch geistig auf der Höhe des Jüdischen Prag.

Max Reinhardt

Originalbericht von Job Paál.

Salzburg, Anfang September 1931.

Die Lakaien sind alle in Livrée gekleidet. Unter ihren Kniehosen tragen sie seidene Strümpfe, welche zu den Lackschlüpfern sehr gut passen, sie halten den antiken Kandelaber hoch, die Flammen der dünnen Kerzen flackern. Die schweren Türen des alten Waffensaals des einstigen Erzbischofs von Salzburg in Schloß Leopoldskron gehen auf, in den prunkvollen Lustern brennen kleine Flammen, irgendwo aus dem Versteck erklingen leise Töne und mit majestätischen Schritten schleicht die Hoheit in den Saal. Prinzipessa Maria José di Piemonte. Man sieht ihr deutlich an, daß ihre Ahnen schon lange die Krone trugen. Ihr Vater: König von Belgien. Und wenn es der liebe Gott so will, wie Millionen von Menschen, so wird sie einst auf dem Throne von Italien sitzen. Sie reicht ihre beiden feinen Hände demjenigen, der zu ihrer Begrüßung herbeieilt, ihr Gesicht leuchtet vor Freude, daß sie herkommen konnte, und in der wunderbaren Sprache der Toscaner sagt sie klingend:

„Cher Professor, ich bin außerordentlich glücklich, daß ich Sie in Ihrem Heim begrüßen darf."

Die Gäste nehmen Platz an dem großen Tisch und die Lakaien servieren das Diner in den alten Goldschüsseln der einstigen Erzbischöfe.

Prof. Reinhardt ist der Gastgeber und die italienische Kronprinzessin ist sein Gast.

*

„Mein Vater ist in einem kleinen Dorf in der Slowakei geboren, und ich bin auch nach Stomfa, jetzt Stupava, zuständig. Mein Vater hieß Wilhelm Goldmann, in seinem kleinen Laden verkaufte er Bänder und Schleifen. Ich leugne es nie ab, daß ich früher Goldmann geheißen habe, als kleines Kind war ich der Maxi Goldmann. Ich bin stolz darauf, daß ich ein Jude bin und ich schäme mich nicht, daß ich an einem Tage im Jahre, am Tage der Versöhnung, mit Seele und Herz beim lieben Gott bin und den ganzen Tag faste. Meine Großeltern sind am alten jüdischen Friedhof in Stupava begraben, mein Vater ruht auf dem jüdischen Friedhof in Berlin und wenn ich vor den Feiertagen meiner Lieben Grabstätte besuche, fühle ich doppelt, daß ich von jenem Volke stamme, welches die Kultur der Menschheit schenkte" — sagt mir Prof. Reinhardt an einem schönen, mondhellen Augustabend im herrlichen Garten des Wunderschlosses Leopoldskron.

Und der schönste Platz des katholischen Salzburg trägt den Namen des großen Regisseurs. Der Platz vor dem Festspielhaus und hinter dem Dom heißt jetzt Max-Reinhardt-Platz und im großen Vestibul des Festspielhauses steht die lebensgroße Büste des Meisters. Wenige Schritte vom alten Dom entfernt, in unmittelbarer Nähe des Platzes, dort, wo alle Nationen der Welt begeistert der Vorstellung des größten Wunderschauspieles „Jedermann" huldigen.

Wenn der Professor in der alten Stadt ankommt, wo die Zahlen 1227 und 1380 an den alten Häusern nicht selten sind, so ist der Erzbischof immer der erste, der ihm die Aufwartung macht. Der Erzbischof von Salzburg sucht ihn auf und begrüßt den Mann, der seine Residenz groß und weltberühmt gemacht hat.

Nur der Traum von Menschen voller Romantik und die Genialität Reinhardts konnten das Wunder ins Leben rufen, welches Schloß zu Leopoldskron genannt wird. Dies ist ein alter Barockbau. Graf Firnian, der nicht nur Erzbischof zu Salzburg, sondern auch deutsch-römischer Fürst war, hat dieses Schloß im Jahre 1736 erbauen lassen. Mit aller Pracht und Herrlichkeit, welche es nur geben kann, schmückte der edle Bischof seine Residenz. Und diese Pracht und Herrlichkeit vervielfachte Prof. Reinhardt. Wenn er auf seinen Reisen in der Welt etwas besonders Herrliches fand, brachte er es nach Leopoldskron. Grub man in Sizilien eine alte Bacchusstatue aus, fand man in Florenz ein prunkvolles Bett der Borghias, kam in Syrien ein Brunnen ans Tageslicht: all dies wurde nach Leopoldskron gebracht.

Der Park ist ein lyrisches Gedicht.

Es gibt aber keinen Dichter, der ihn beschreiben könnte.

Ich probiere mit Worten zurückzugeben, was ich in einem Tage dort gesehen habe.

Kleine Inseln ruhen inmitten der Seen, im Hintergrund leuchtet der Schnee auf den hohen Gipfeln. Silberne Blätter der Trauerweide weinen am Ufer des Wassers, am Spiegel des Sees schwimmen gelbe, grüne und weiße Blüten der Seerose. Weiße Schwäne sitzen majestätisch daneben, Pelikane und Flamingos, Papageien, Pinguine, Phönixe und exotische Tiere aller Art treiben sich zwischen den Blumen und Bäumen herum, die unser Auge nie sah.

Eine majestätische Stille und Ruhe herrscht überall. Hier kann der Meister träumen und schaffen.

Auf den engen Alleen vereinigen sich hoch oben die Aeste über unseren Häuptern, wir sehen nichts anderes als Fayencefiguren und kleine intime Lauben, dann breitet sich der Park aus, wir kommen zu einer Wiese, welche halbkreisförmig von lauter Lauben umgeben ist, hier hat Prof. Reinhardt die schönste Bühne der Welt geschaffen. Hier wird nur für den privaten Kreis des Regisseurs gespielt und es wird nur Shakespeare vorgetragen. Der Hintergrund: das schönste Panorama, wie man es sich nur vorstellen kann. Das kann man nicht malen.

Das Vestibul: ein Barocktraum. Seidene Sofas aus Venedig und goldene Tragbahren in den Ecken; die Erzbischöfe von Salzburg wurden in diesen getragen. Alte, herrliche Teppiche belegen den Fußboden, und in der Mitte des Saales steht ein alter Kamin. Russische, deutsche und schwedische Prunkschlitten stehen an den Wänden. Nirgends, nicht im Schloß, nicht im Park kann man elektrisches Licht sehen. Ueberall brennen nur Kerzen. So wie im Jahre 1736.

*

Prof. Reinhardt hat zwei intime Freunde. Alle beide sind Juden. Franz Molnár, der berühmte Schriftsteller, und Max Márton, der bekannte Theatermann von Budapest. Mit Herrn Márton kam ich im Café Bazar zusammen. Er war glücklich, als ich ihn bat, er möge mir etwas von Reinhardt, von dem Juden, erzählen. Er sagte mir folgendes:

Reinhardt ist die Type des guten, jüdischen Menschen. Im Anfang seines Lebens hat er viel kämpfen müssen, als es ihm aber schon besser ging, war seine erste Pflicht, für seine Familie zu sorgen. Seinen Vater brachte er nach Berlin in sein Haus im Upfergraben 7 und erlaubte ihm nicht, daß er arbeite. Er sorgte für alle Mitglieder seiner Familie.

„Ich war mit dem alten Goldmann auch sehr befreundet, und wenn ich nach Berlin kam, besuchte ich immer den alten Herrn. Ich kann mich noch genau daran erinnern, als ich zu Pessah in Berlin war, hat mich der alte Herr zum Sederabend eingeladen. Reinhardt hatte zufälligerweise eine Premiere, er ging aber nicht ins Theater, sondern sagte das Manisch-Tano am Sederabend."

*

Im vornehmen Hotel zu Salzburg herrscht große Aufregung. Der mächtige Herrscher von Indien, der Maharadscha von Kapurtala, wird erwartet. Er kommt mit einem separaten Zug aus Paris an... Der Zug ist schon da, zwei Minister, fünf Sekretäre, sechzehn Diener und hundertsiebzig Koffer folgen dem Fürsten. Seine Majestät ist eine vornehme Erscheinung, er reicht seine Hand dem Hoteldirektor, der eine Verbeugung vor ihm bis zur Erde macht. Seine ersten Worte lauten: „Bitte, telephonieren Sie an Herrn Prof. Reinhardt und fragen Sie an, wann er mich empfängt." Der Hoteleigentümer eilt selbst zum Telephon und der Fürst wartet ruhig auf die Antwort. Es wird ihm gemeldet: „Der Herr Professor fühlt sich sehr geehrt, daß er Ihre Hoheit begrüßen kann, bedauert aber, Ihnen heute nicht zur Verfügung stehen zu können. Morgen nachmittag um 5 Uhr 20 Minuten sieht er Sie gerne bei einer Tasse Tee in seinem Schloß zu Leopoldskron..."

Und der Maharadscha von Kapurtala ging am anderen Tag ins Schloß, welches schon mehr Fürsten und Könige sah, als der Königspalast in London.

...Reinhardt aber arbeitet weiter. Und seine Gedanken schweben manchmal nach dem kleinen slowakischen Dorf Stupava, wo seine Großeltern begraben sind...

*

Stupava.

Bevor ich diesen Bericht geschrieben habe, mußte ich auch Stupava besuchen.

Ein kleines Dorf mit kotigen Straßen in der Slowakei. Einige Kilometer von dem weltberühmten Kurort Pistyan entfernt. Welch großer Unterschied. Hier die mondänen Hotels, das vornehme internationale Publikum, Kellner im Frack, das Jazz im Thermia-Palace spielt beim Five o'clock die modernsten Schlager, und dort: alte verfallene Häuser lehnen aneinander.

Abends um 7 Uhr kein Leben mehr in den Gassen. Ich suche den kleinen Laden des Moritz Kohn auf, da kann sich aber niemand mehr an die Familie Goldmann erinnern. Nur soviel weiß man, daß „Prof. Reinhardt ist nicht nach Stupava zuständig und die hiesige Kultusgemeinde kann ihm viel danken. Er ist uns gegenüber sehr wohltätig. Vielleicht der Herr Rabbiner kann mehr erzählen".

Neben der kleinen Synagoge wohnt der Rabbiner, Herr Moritz Herzog. Er ist jetzt sehr beschäftigt. Morgen beginnen die Schulen und der neue Lehrer ist heute nachmittag angekommen. Er weiß vieles, leider hat er aber keine Zeit. Wie es sich dann später herausstellte, will er auch darum nicht sprechen, weil er selbst beabsichtigt, eine Biographie über Reinhardt zu schreiben. Er sammelte die Daten zu seinem Werk zwanzig Jahre hindurch und will diese selbstredend allein bearbeiten.

Er sagt: „Reinhardt selbst ist nicht hier geboren, sondern in Baden bei Wien, er ist aber nach Stupava zuständig, hier sind seine Großeltern begraben, hier heiratete sein Vater die Rose Wengraf aus Brünn, ich habe den Heiratsbrief bei mir aufgehoben und ich habe den Professor öfters begrüßt, als er die Grabsteine seiner Großeltern besuchte. Er ist ein guter Jude. Ich weiß viel davon. Das werde ich aber selbst schreiben."

*

In Berlin besitzt er sieben Theater, in Wien gehört ihm das Josefstädter Theater, New York, London, Riga, Stockholm, Budapest bewerben sich alle um Reinhardts Gunst. Und er träumt jetzt am Rande des stillen Sees in seinem Schloß zu Leopoldskron. Die ersten Kuriere des Herbstes sind schon da, die Abende sind von Tag zu Tag kühler, bald ist der Tag hier, wo wir schon in zeitlichen Morgenstunden die Bänke des Tempels aufsuchen, um um Vergebung unserer Sünden zu bitten.

Prof. Reinhardt wird auch in den Tempel gehen.

Denn er ist ein Jude und ist auch stolz darauf....

Von neuen Büchern

Hermann Ungar: Colberts Reise. Dieser Skizzenband, nach dem Tode des uns besonders nahen Dichters ediert, ist mit einer kurzen Einleitung und biographischen Notiz Thomas Manns bei Ernst Rowohlt, Berlin, erschienen. Das Charakteristische der Kunst Ungars, die so nahe zu Kafka heranführt, wird auch hier offenbar: Keine handfeste Psychologie; ein fast skizzenhafter Auftrag, Formulierung, die mysteriös scheint, weil sie der Phantasie allen Spielraum läßt. Die Gestalten wie die Schatten einer wirklichen Welt, diese Welt selbst aber aufgelöst in ihre vielfältigen Lichter, schemenhaft anmutend — etwas Unheimliches und viel von den Schatten des Ghettos geht durch das Eigentliche der Ungarschen Kunst. Weil er mit den einfachsten Mitteln daran geht, unser Dasein zu zerlegen, weil das alles so absichtslos und wie ohne künstlerischen Willen geschieht, wirkt diese Darstellung vorerst wie in einer Retorte geschaffen — man darf sie keinem Hauch realen Denkens aussetzen, sonst zerfällt sie. Ungars Erzählungen bekommen erst Inhalt, wenn man sie ein zweites Mal liest. Dann aber versteht man auch das Eigentliche seiner Kunst, das Thomas Mann etwa so formuliert hat: Komik, die nicht lacht, geschlechtliche Melancholie, bittere und unheimlich gemessene Art, vom Leben auszusagen, Ironie gegen das Lebenstüchtige und Neigung zu einem edel Hinfälligen.

Ueber die Juden im deutschen Richtertum schreibt Martin Beradt in seinem bei Rütten und Loening in Frankfurt erschienenen Werk „Der deutsche Richter" bei der Besprechung der gesellschaftlichen Wertung des richterlichen Standes in Deutschland: „Sie (die Juden) waren um ihres Bekenntnisses willen von der Armee und der Verwaltungslaufbahn ausgeschlossen, die jahrhundertelange Beschäftigung ihrer Ahnen mit talmudischen Schriften hatte sie juristisch erzogen, die langen Verfolgungen früherer Geschlechter machten sie weicher und verständnisvoller für Nöte und Drangsale der Partei. Zu den höheren Stellen drangen sie nicht vor, sie ließen sich denn taufen. Diese Taufe war meist eine Unehrlichkeit, jene Zeit war glaubenslos, es war unwahrscheinlich, gerade der kühle Jurist sollte sich von seinem Gewissen zum Uebertritt getrieben fühlen ... Heute wird diese Unehrlichkeit oder Anpassung nicht verlangt, heute gelangen in die gehobenen Stellen Juden nicht anders als Protestanten, auch die Katholiken gelangen in sie, bis zur Revolution wurden sie nicht weniger zurückgesetzt — in die höchsten gelangen Juden auch heute nicht. Vor kurzem verteidigte der preußische Justizminister seine Personalpolitik im Landtag; durch eine Statistik wies er den Anteil von Katholiken und Juden an den höheren Richterstellen nach: der Anteil blieb hinter dem an der Bevölkerung zurück. Aber diese Politik ist unsachlich und beschämend: sicher entsprach sie nicht der Initiative, sondern einer Rücksicht dieses ausgezeichneten Ministers, denn — wie nicht die Tüchtigkeit entschied über die Beförderung, sie hatte ihre Grenze in dem zahlenmäßigen Anteil des Bekenntnisses an der Volkszahl? ... Unglückliches Deutschland, in dem die Zerrissenheit wie von je verewigt werden soll."

Beradts prachtvoller Darstellung der deutschen Justiz müssen zur erschöpfenden Kenntnis deutscher und österreichischer Rechtsverhältnisse und zum Verständnis des Kampfes um ihre Erneuerung zwei lesenswerte Bände von Walter Rhode an die Seite gestellt werden, von denen eines, „Knöpfe und Vögel", ein Lesebuch für Angeklagte, diese gegen die Verfahrenheit der Justizmaschinerie schützen und bewaffnen will, und ein anderes, „Justiz", an besonders krassen Fällen dokumentiert, wie weit von Unfehlbarkeit die von allen menschlichen Kräften bewegten Rechtssprecher entfernt sind. Rhode, der auch im Falle Halsman ein gewichtiges publizistisches Wort sprach, wurde von Ernst Rowohlt verlegt.

Eine fast unbekannte Publikation, zu Unrecht freilich, ist in unseren Gegenden die in Berlin (Charlottenburg 2) erscheinende „Zeitschrift für jüdische Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik", die sich bereits im zweiten Jahrgang befindet. Wenn sie sich auch in erster Reihe mit deutschen Sozialproblemen der Juden befaßt, so bringt sie doch im Laufe des Jahres ein unerhört reiches Material zu allen soziologischen Fragen, die auch die jüdischen Gemeinschaften anderer Länder angehen. Besonders den Jüdischen Gemeinden und Organisationen bei uns kann diese Zeitschrift nur nachdrücklichst zur Aufmerksamkeit empfohlen werden.

„Jüdische Aerzte in Jugoslawien" ist ein kleines Werk betitelt, in dem der Verfasser, W. Lavoslavčik, in recht interessanter Weise einen Abriß über den Lebensgang der hervorragendsten jüdischen Aerzte Jugoslawiens gibt. Wie wir hören, plant Dr. Lavoslavčik auch die Herausgabe eines größeren Werkes: „Geschichte der Juden in Jugoslawien".

Zionistische Lektüre. Wer über die zionistischen Probleme wirklich informiert sein will, der darf sich nicht mit dem Lesen der jüdischen Zeitungen begnügen. Das Studium der wichtigsten Einzelfragen ist unerläßlich gerade bei jenen, die in Ortsgruppen und Vereinen Führer sein wollen. Ein gutes und dabei wohlfeiles Hilfsmittel sind die von der Prager „Barissia" herausgegebenen Broschüren „Zur Diskussion des Zionismus". Anfragen an Ing. Viktor Bauer, Prag XII., Jochova 26.

A—B—C des jüdischen Sozialismus. Unter diesem Titel erschien im Verlag der Poale Zion in der ČSR. eine Broschüre in jiddischer Sprache von Menachem Freilich, die zum Preise von Kč 1.— durch die Poale Zion, Brünn, Skořepka 3a oder Mukačevo, Masarykova 21, zu beziehen ist.

Jüdische Musik

Joachim Stutschewsky: Das musikwissenschaftliche Institut in Palästina

Wir wissen heute, daß im Altertum die Musik im jüdischen Volksleben eine wesentliche Rolle spielte, und kennen die Mission, die ihr im religiösen- und Privatleben zufiel. Im Verlaufe der Geschichte des jüdischen Volkes ist der Gesellschaftscharakter der Musik immer mehr verloren gegangen. Das Leben hat sich hauptsächlich in der Synagoge und in den eigenen vier Wänden abgespielt, so daß auch die musikalischen Bedürfnisse durch die Gesänge in der Synagoge und die Lieder im Heim befriedigt wurden. Dadurch ist und zwar eine reichhaltige Volksmusik erhalten geblieben — wir lernen mit der Zeit dieselbe zu schätzen und höher zu werten — aber Sinn und Verständnis für das eigentliche Musizieren und für die Tonkunst als solche ging gleichzeitig verloren.

Nun beginnt man in Palästina, wo der innere Umbildungsprozeß des Judentums am stärksten auftritt, sich auch auf diesem Gebiete der Aufgabe und der Verantwortung für die Zukunft der Musikentwicklung im Lande bewußt zu werden, und sucht durch eine zielbewußte und geordnete Jugend-Musikerziehung einen weitschichtigen Boden für alle Zweige der Musik vorzubereiten und zu schaffen.

Die Palästinensische Gesellschaft zur Förderung der Musik hat vor einiger Zeit ein musikwissenschaftliches Institut gegründet, welchem nunmehr die Aufgabe zufällt, alle produktiven Kräfte des In- und Auslandes zu sammeln, sie in den Dienst der musikalischen Weiterentwicklung des jüdischen Volkes zu stellen.

Die Hauptziele dieses Institutes sind:

1. Die musikalischen Begabungen unter der Jugend im Lande zu fördern und zum ernsten Studium anzuregen.

2. Das Verständnis für die spezifische Art der jüdischen Musik zu wecken, den Einfluß benachbarter Völker auf dieselbe klarzulegen (letzteres soll durch wissenschaftliche Erforschung der mannigfachen musikalischen Formen religiöser und weltlicher Werke der Juden sowohl in Palästina wie im Nahen Osten im Zusammenhang mit der Musik der Nachbarvölker bewirkt werden).

3. Die musikalischen Ansprüche weiter Kreise der jüdischen Bevölkerung in den Städten und Kolonien zu erfüllen, zugleich deren Musikverständnis, insbesondere in Bezug auf die jüdische Musik, zu erweitern und zu vertiefen.

Zur Erreichung dieser Ziele beabsichtigen die Leiter des Institutes nach und nach folgende Klassen ins Leben zu rufen:

1. a) Studium der musiktheoretischen Fächer (Harmonie, Kontrapunkt, Fuge, Formenlehre, Orchestersatz, freie Komposition), b) Kurse für allgemeine und hebräische Musikgeschichte, c) eine Klasse für Stimmbildung (Solo- und Chorgesang), d) eine Klasse für Kammer- und Orchestermusik, für Blasinstrumente (Holz und Blech), Meisterklassen für Klavier, Violine und Cello.

2. Musikalische Forschung: Ergründung der musik. Zeichen in der Thora, Kantillation in der Bibel und dem Koran: Sammeln von Volksliedern der Juden und anderer Völker des Nahen Ostens; Erforschung der Musikinstrumente des Ostens.

3. Popularisierung: Vorgesehen sind Symphonie- und Kammermusik-Konzerte, die Gründung von Gesangvereinen in den Städten und Kolonien, schließlich populäre Vorlesungen über allgemeine und jüdische Musikgeschichte und Veröffentlichung der Werke jüdischer Komponisten, sowie Essays über Theorie, Musikgeschichte und Volkslieder. Leiter des Instituts sind M. Golinkin, David Schorr, S. Rosowsky, J. Harlamow.

Ein vielversprechendes Programm, daß man nur wünschen kann, daß es unseren Pionieren der Musik gelingt, Mittel und Wege zu finden es zu realisieren. Vor allem müßte man auch zu Hause und in der Schule die Musik mit der Jugenderziehung enger verknüpfen. An diesen Stätten bedürfen der Gesang und das Instrumentenspiel, sowie die rhythmische Gymnastik eifrigerer und zielbewußterer Pflege, denn hier sind die Voraussetzungen gegeben, die die Entwicklung und Ausbildung der Musikalität im günstigen oder schädlichen Sinne beeinflussen. Auch bei Vorhandensein einer großen Zahl hochbegabter und ausgezeichneter Fachleute kann die Musik als Kunst mehr und mehr einem Niedergang verfallen, wenn nicht das Volk selbst die Musik mit aller Intensität und vollem Ernst pflegt.

In dieser Saison ist bereits ein Zyklus von sechs Kammermusikabenden unter Leitung von Professor Schorr angekündigt. Ein Abend ist jüdischer, die übrigen klassischer Musik gewidmet. Das Programm des jüdischen Konzertes (16. April) brachte: die Suite für Klarinette und Streichquintett von Engel (aus dem Nachlaß), Lieder von Rosowsky, Krein, Achron und Engel (Chana Spektor), Klavierstücke von Alman, Engel und Stutschewsky (Schorr) und die Ouvertüre über hebräische Melodien des russischen Komponisten Prokofieff.

Die Gründung eines Streichquartettes (S. Bor, A. Zeluk, H. Bor und A. Bor), ferner das neugeschaffene Symphonieorchester unter Leitung von Golinkin und die hebräische Oper, stellen ein wesentliches Positivum für die weitere Bildungsarbeit des Institutes dar, auf dem Wege zur Schaffung einer neuen musikalischen Kultur im jüdischen Volke.

Die Oper in Palästina

Vor etwa 15 Jahren kamen 2 Sänger aus Rußland nach Palästina, der Tenor Friedmann-Lwow und der Bariton Harmelach. Sie gaben an verschiedenen Orten Konzerte und sangen fast alles in hebräischer Sprache. Den Erfolg dieser Konzerte ausnützend, versuchten die beiden Sänger ein Opernensemble zusammenzustellen und brachten zunächst je 2 Akte aus „Eugen Onegin" von Tschaikowsky und aus „Dämon" von Rubinstein hebräisch zur Aufführung. Trotz des ausgesprochenen Erfolges dieser ersten Opernaufführungen in Palästina, gelang es damals nicht, die Mittel aufzubringen, um das Unternehmen weiter auszubauen. Erst einige Jahre später kam Mordechai Golinkin, der frühere Operndirigent am Petersburger Marientheater, mit einem kleinen Ensemble nach Palästina und es gelang ihm, eine künstlerisch leistungsfähige, strebsame Gemeinschaft zu bilden. Golinkin hat dort als der eigentliche Schöpfer der hebräischen Oper zu gelten. Rigoletto, Bajazzo, Faust, Traviata, Romeo und Julia, Die Jüdin, Aida, Tosca, Samson und Dalila, Othello (Verdi), Cavalleria Rusticana, Carmen, Die Makkabäer, Russalka, Hugenotten, Barbier von Sevilla,

Beiblatt der „Selbstwehr."

Blätter für die jüdische Frau.

Redaktion und Administration: Prag I., Dlouhá 41. Telephon Nr. 62630.
Erscheint zweimal im Monat.

Verbandsorgan der Landesorganisationen Jüdischer Frauen in der Tschechoslowakei. (W. I. Z. O.)

Redaktionsschluß stets Freitag vor Erscheinen der Zeitung.
Inseratentarif: Die 72 Millimeter breite Millimeterzeile 3 Kč.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 bewilligt.

V. Jahrgang. Prag, 11. September 1931. — 29. Elul 5691. Nr. 12.

Ins neue Jahr

Von Hanna Steiner.

Am Ende eines alten Jahres will man nicht nur einen Wertzuwachs in der Bilanz sehen, sondern auch zu gleicher Zeit imstande sein mit dem neuen Vermögen eine neue Wirksamkeit zu begründen. Wir, in der Wizo, haben Bilanz gemacht. Keinesfalls hat uns diese Arbeit des Abwägens von Erfolg und Mißerfolg beruhigt. Wir fragen uns: Wie verhält sich die errechnete Erfolg unserer Organisation zu den Aussichten für die Zukunft? Die Organisation ist gewachsen, viele neue Mitglieder sind geworben und viele neue Gruppen gegründet worden. Die Führerinnen unserer Gruppen sind die tüchtigsten Frauen in ihrer Gemeinde. Es gibt nunmehr in unserem Lande wenig Schwierigkeiten zu überwinden und beinahe überall, wo Gruppen entstanden sind, bilden diese den Mittelpunkt der Gesellschaft. Ein Budget, welches die ursprüngliche Verpflichtung gegenüber der Wizo um 200 £ überschritten hat, ist in den letzten zwei Jahren aufgebracht worden und darüber hinaus wurden die Subventionen an Hechaluz, Tarbuth, und die Aktionen für die notleidende Bevölkerung in Karpathorußland mit Pünktlichkeit erfüllt. Wir befinden uns in der Tschechoslowakei entschieden in einer aufsteigenden Linie. Warum darf uns diese Feststellung nicht beruhigen? Berechtigt sie nicht zu einer geradlinigen Fortsetzung?

Eine schwere Wirtschaftskrise umgibt uns, deren Folgen in den Kreisen des Mittelstandes, aus denen unsere Mitglieder kommen, an Bedeutung mit jedem Tage zunimmt. Jeder muß heute sehr sparen. Jeder muß eine genaue Gegenüberstellung seiner Ein- und Ausgaben machen. Jeder wird Reduktionen dort vornehmen, wo sie den gewohnten Lebensstandard am wenigsten berühren. Hier beginnt nun so oft die falsche Rechnung, denn die Auffassung vom richtigen Leben ist so verschieden wie das Leben in seiner Vielfältigkeit. Schwer erkennbar ist das richtige Leben, wenn es sich in Fülle und Sorglosigkeit darbietet. Eine richtige Lebenshaltung läßt sich schwer ausrechnen. Man muß dazu Gleichungen zu Hilfe nehmen, um klar zu machen, was man selbst persönlich in der Welt als Konsument und Produzent von Lebensfreude bedeutet. Erst wenn man diese Werte erfaßt hat, kann man daran gehen, einen Finanzplan über Ein- und Ausgaben aufzustellen.

Wir Frauen, deren Lebensfreude aus der Gemeinschaft mit Gleichgesinnten geschöpft wird, die der Wille verbindet, durch den Aufbau der alten Heimat eine Erneuerung des Judentums herbeizuführen, wir sollen erkennen, daß das Reservoir unserer Lebensfreude, die Gemeinschaft ist, die fest und stark gebaut werden muß. Deshalb werden wir auch im kommenden Jahr die Bedeutung der Gemeinschaft viel mehr als bisher in den Vordergrund rücken müssen. In ihrer Verstärkung und in ihrem Wachstum liegt auch die Gewähr dafür, daß die Gebefreudigkeit unserer Mitglieder für den Aufbau Palästinas erhalten bleibt, denn keine noch so schwere Wirtschaftskrise ist imstande Gesinnungen der Treue zu vernichten.

Wir freuen uns heute von Finanzerfolgen berichten zu können, aber wir fühlen uns beunruhigt, wenn wir in die Zukunft schauen, denn in der Zukunft werden wir, um zu demselben Erfolge zu gelangen, andere Wege beschreiten müssen. Die Massenpropaganda und die mechanische Sammeltätigkeit werden nicht mehr erfolgreich sein, weil jener Ueberfluß verschwunden ist, der die Menschen zum gewohnheitsmäßigen Geben verführte. Heute können nur Erkenntnisse die Freigebigkeit erhalten.

In Kürze werden die tschechoslowakischen Gruppen zusammen treten, um das neue Jahr der Arbeit zu besprechen. Diese Beratung wird im Zeichen der verstärkten Gemeinschaft, der Vertiefung der Organisation, der Verinnerlichung der Wizomitglieder, der Verbundenheit mit unserem schöpferischen Programm in Palästina stattfinden. Verstärkte Gemeinschaft, Vertiefung der Organisation: Es komme uns nicht darauf an, noch eine Gruppe zu gründen und noch eine und eine zweite Frau bei uns einzureihen, wenn wir nicht ihr Herz haben. Es komme uns darauf an, Gruppen zu gründen, in denen die Frauen zueinander Vertrauen fassen, zu ihrer Arbeit, zu sich selbst und zu ihren Mitarbeiterinnen. Verinnerlichung der Wizomitglieder, Verbundenheit mit dem schöpferischen Programm in Palästina: Es kommt darauf an, solche Erkenntnisse zu erwerben, aus denen von jeder Einzelnen der Weg gefunden wird, der zur Gestaltung neuer Werte in der jüdischen Gesellschaft führt. Das schöpferische Programm in Palästina, um dessen Besitz jetzt so heiß — auch in diesen Blättern — gestritten wird, kann von uns aus gesehen nichts anderes bedeuten als das Ziel, alle Kräfte der Frauen frei zu machen, damit diese in ihrem vollen Werte an dem Aufbau des Landes und an der Gestaltung einer neuen Gemeinschaft mitarbeiten. Wir müssen nun alles tun, um diese Einsicht zu verwirklichen. Wir sollen in die neue Bilanz Werte einsetzen, die Ewigkeitsdauer haben. Das Jahr 5692 wird ein Jahr der Einkehr werden.

Die Zukunft der Frauenarbeit in Palästina

Von Dr. Martha Hofmann, Wien.

Es ist hier und anderwärts oftmals davon die Rede gewesen, daß die Wizo — wie übrigens auch die amerikanische „Hadassah" — die allgemeine Krise der Zionistischen Organisation ziemlich unversehrt überstanden haben, speziell was die organisatorische Seite dieses Komplexes betrifft. Die Wizo hat in den beiden letzten Jahren einen Zuwachs von fast 9000 Mitgliedern zu verzeichnen und vermochte 127 neue Gruppengründungen zu vollziehen. Diesem Beweis einer innerlich unversehrten, kräftigen, neue Zellen bildenden Organisationskraft steht allerdings ein nicht unbeträchtlicher budgetärer Rückgang in derselben Zeit gegenüber. Immerhin besteht die Hoffnung, daß bis zum Abschluß des laufenden Finanzjahres die Wizo nicht nur kein Defizit, sondern sogar ein kleines Saldo aufweisen wird — freilich mit Verbrauch ihrer Reserven, die ihr sonst gerade zu Beginn einer neuen Arbeitperiode zur Verfügung standen. Eindeutig aber zeigt es sich aus den der Konferenz erstatteten Berichten, daß die Bewegung organisch, einheitlich, ohne übermäßig starke Gegensätze in ihren Organisationszweigen ist. Die eigenartige Struktur der Wizo, in der überwiegend bürgerliche Frauen solidarisch mit den Arbeiterinnen Palästinas wirken, in der Frauen aller politischen Schattierungen, von der religiös-konservativen bis zu der poalezionistischen, anzutreffen sind, hat sich im großen und ganzen bewährt und ihre Arbeitsfreudigkeit bewiesen.

Anders war es mit den ausführenden Organen, den beiden Exekutiven in London und insbesondere in Palästina, wo die Gegensätze der programmatischen Einstellung sich leider in letzter Zeit bis zu scharfen persönlichen Konflikten entwickelt haben.

Worin nun bestehen diese programmatischen Gegensätze?

Jedem Kenner der Wizo ist es bekannt, daß das Hauptarbeitsgebiet dieser Organisation von den ersten Anfängen bis heute in der Errichtung land- und hauswirtschaftlicher Schulen und Instruktionsmethoden bestand, die sich allmählich netzartig über das ganze Land verbreiteten und für jeden Einzelhaushalt sowie für Kolonien und Kwuzoth von großer Bedeutung wurden. Die 1927 in Palästina entstandene Landesföderation der Wizo „Histadruth Arzith" trug mit viel Erfolg das Ihre dazu bei, um durch ein Klubheim, durch Abendkurse, durch die Anlage vieler hunderter privater Gemüsegärten und Schulgärten, durch ihre Wanderlehrerinnen und Instruktorinnen die Arbeit der Wizo populär und unentbehrlich zu machen. Ganz besonders eng war von Anfang an naturgemäß die Zusammenarbeit der Wizo mit der „Moazath Hapoaloth", der Vertretung der vieltausendköpfigen Arbeiterinnenschaft Palästinas, da diese die Menschen stellte, deren das gemeinsame Werk bedurfte. Später sind — mehr mit Rücksicht auf den Wunsch einzelner Länder, wie namentlich Australien und Neuseeland, als aus inneren organischen Gründen — die Säuglingsstationen und die Mutterschule in Tel Awiw hinzugekommen, die von der Organisation in der Diaspora und Palästina gut aufgenommen und absorbiert wurden. Konfliktsreicher war bereits die vor zwei Jahren erfolgte Abmachung mit der palästinensischen Frauenorganisation für soziale Fürsorge, Histadruth Naschim Ivrioth, wonach die Wizo das Budget für zwei Anstalten dieser Organisation übernahm, nämlich für das Säuglingsheim in Talpioth (Jerusalem) und die Tageskrippe in Tel Awiw in der Höhe von Pfund 3000.— jährlich. Wenn diese Abmachung zustande kam, so geschah dies gleichfalls großen Teils aus organisatorischen Gründen, um nämlich diejenigen Frauenverbände Europas budgetär der Wizo einzugliedern, die das soziale Fürsorgewerk der H. N. J. besonders unterstützten. Hieher gehören vor allem die aus dem alten „Kulturverband" hervorgegangenen Frauenorganisationen Deutschlands und der Schweiz. Die organisatorische Tendenz ist teilweise gelungen (Deutschland), hat jedoch in der Schweiz insofern versagt, als deren Budget bis heute nur und ausschließlich der H. N. J. zugute kommen darf. Diese Tendenz geht bei der sogenannten „neutralen" Schweizer Landesorganisation so weit, daß sie erklärte, im Falle einer Verschmelzung der Histadruth Naschim mit der Wizo würde ihr Budget für diese Zwecke verloren gehen.

Schon bei Errichtung der Kinderstationen und der Mutterschule der Wizo in Tel Awiw war von kompetenter Seite darauf hingewiesen worden, daß diese Gründungen eigentlich organisch weit eher in das Arbeitsgebiet der Hadassah und Histadruth Naschim, als in das der Wizo fielen. Dem konnte sachlich niemals wiedersprochen werden und immer wieder war bei Verhandlungen zwischen Wizo und Hadassah über die gegenseitige Abgrenzung der Arbeitsgebiete von dieser Ueberschreitung die Rede, wogegen hinwiederum der Hadassah gesagt werden konnte, daß sie beispielsweise im Kinderdorfe Sch'feja bei Nachlath Jaacob landwirtschaftlichen Unterricht nach Art der Wizo erteile. Kurz, eine genaue Abgrenzung der Arbeitsgebiete war bis zum heutigen Tage nicht möglich und dieser Umstand erschwerte außer verschiedenen anderen Gründen, ein wirkliches Uebereinkommen der beiden großen Schwesterorganisationen über ihre gegenseitige organisatorische und praktische Annäherung.

Besonders erregte die seinerzeitige Gründung einer Landesföderation der Wizo in Palästina (Histadruth Arzith) den Widerspruch der Hadassah, da diese den Standpunkt vertritt, Wizo und Hadassah seien beide exterritoriale Galuthorganisationen und sollten keine Landesgruppe in Palästina besitzen. Palästina sei das Zentrum, die Galuth die Peripherie. Das Zentrum aber könne nicht einen Teil der Peripherie bilden. Dies war namentlich seit jeher der Standpunkt der berühmten Führerin der Hadassah, Miß Henrietta Szold, die aus dieser Erwägung heraus die Histadruth Naschim Ivrioth als eine selbständige und unabhängige Frauenorganisation Palästinas begründete und in ihrer Entwicklung unterstützte, wogegen sie die Entwicklung der Histadruth Arzith der Wizo aus den oben genannten Gründen ablehnend beurteilte. Ebenso fand der Anschluß der Arbeiterinnen Palästinas an die Wizo, der 1930 in London vorbereitet wurde, nicht ihren Beifall und auch damals erhoben sich Stimmen der Hadassah, die die Wizo darauf aufmerksam machten, daß solche Affiliierungen palästinensischer Frauenorganisationen eine engere Zusammenarbeit von Wizo und Hadassah, wie sie gerade damals auch von Seiten der Wizo energisch angestrebt wurde, gefährden könne.

Immerhin wurde zur gleichen Zeit in London der Entwurf eines gemeinsamen Komitees von Wizo und Hadassah ausgearbeitet, eines Komitees, das die gemeinsame Arbeit auf bestimmten Gebieten durchführen und die Vertretung der Frauen innerhalb der Jewish Agency in Palästina gewährleisten sollte. Der Wizo aber ist ebenso wie der Hadassah an der Vertretung innerhalb der Jewish Agency, bzw. innerhalb des Administrative Committee der J. A. im Interesse der Frauenarbeit außerordentlich viel gelegen.

Ehe jedoch diese Verhandlungen zu Ende geführt wurden, ergaben sich neue Gesichtspunkte dadurch, daß die von der Hadassah gegründete Histadruth Naschim Ivrioth sich bereit erklärte, als „Sektion für soziale Fürsorge" nicht nur als Gruppe der Wizo beizutreten, wie der Arbeiterinnenrat, sondern darüber hinaus mit der Landesföderation der Wizo in Palästina zu einer einheitlichen Organisation zu verschmelzen und so die gemeinsame vergrößerte Landesföderation (Histadruth Arzith) der Wizo in Palästina zu bilden. Dieser Vorschlag wurde der VI. Konferenz der Wizo in Basel zur Ratifizierung in allen Einzelheiten unterbreitet und im Prinzipe gutgeheißen, obgleich aus den Reihen der Wizo selbst der Gesichtspunkt aufgetaucht war, daß dies einen Stein des Anstoßes für jede künftige Kooperation mit der Hadassah bilden würde, um so mehr, als die H. N. J. ihrer Geschichte und ihrer Methode nach der Hadassah weit näher stünde als der Wizo. Und wirklich äußerte die zur Begrüßung erschienene Vizepräsidenten der Hadassah, Frau Franklin, diese ernste Befürchtung und droht mit einer unabsehbaren Vertagung weiterer gemeinsamer Verhandlungen mit der Wizo im Falle dieser Angliederung. Tatsächlich ergab sich — wenn auch nicht nur auf Grund dieses Einspruches, sondern aus innerorganisatorischen Gründen der Wizo und der H. N. J. — eine vorläufige Verschiebung dieses vollständigen Anschlusses, wobei jedoch die faktische Zusammenarbeit mit der Wizo in den einzelnen sozialen Institutionen der H. N. J. erhalten bleibt. Das heißt ganz konkret genommen: Die Wizo finanziert und kontrolliert budgetär die beiden Institutionen der H. N. J., jedoch ohne jede Einflußnahme auf die sonstige Leitung.

Wenn nun einerseits erklärt wurde, die H. N. J. stehe der Hadassah viel näher als der Wizo, so daß die amerikanischen Zionistinnen den Anschluß dieser Organisation an die Wizo aus begreiflichen Gründen sehr ungerne sähen und sogar bekämpften, — wenn andererseits zugegeben werden muß, daß die Uebernahme der H. N. J.-Institutionen durch die Wizo bereits 1929 einen schweren Zwiespalt in die Palästinaexekutive der Wizo getragen hat, der in der Folge zu einem Auseianderfallen dieser Exekutive führte: so muß man sich fragen, was denn da eigentlich nicht stimmt. Denn daß es irgendwo nicht stimmt, scheint klar. Wo aber und inwiefern — das ist die Frage.

Seit Jahren wird viel von der Vereinheitlichung der Frauenarbeit in Palästina gesprochen. Seit Jahren wird die immer engere Annäherung der verschiedenen Organisationen dieser Art, ganz besonders aber von Wizo und Hadassah als hohes Ziel hingestellt. Faktisch aber geht diese Annäherung kaum vorwärts, bleibt immer wieder stecken. Warum? Wozu überhaupt diese Zweigliederung der Diaspora-Frauenorganisationen? Warum gibt es nicht ebenso wie eine zionistische Weltorganisation auch eine einzige Weltorganisation zionistischer Frauen?

Die Schreiberin dieser Zeilen hat in der gründlichen Befassung mit dieser Frage sich folgende Ueberzeugung gebildet, die sie auch im Rahmen der letzten Wizokonferenz in Basel vertrat: Das Machtstreben jeder der beiden großen Organisationen müßte hinter einer planmäßigen Programmatik zurücktreten, um eine Vereinheitlichung wirklich zu ermöglichen. Solange der Ehrgeiz der einen Organisation dahingeht, diesen und jenen zahlenmäßigen Vorteil im Lande Israel oder außerhalb des Landes selbst auf Kosten ihres innerlich notwendigen und organischen Programmes zu erreichen, ist das Streben der gegenseitigen Ueberflügelung stärker als das der Verbindung. Solange die zionistischen Frauen der ganzen Welt nicht erkannt haben, daß es um zwei große, klar voneinander zu gliedernde Departe-

ments der Frauenarbeit geht, die gleichberechtigt nebeneinander stehen müssen und deren jedes für sich innerlich geschlossen und planmäßig aufgebaut werden muß, ist eine gegenseitige Durchkreuzung, ein Ineinandergreifen und einander Vorwegnehmen der Arbeit im Lande unvermeidlich. So aber schafft man Chaos, nicht Ordnung, so desorganisiert man mehr als man organisiert.

Um des einheitlichen Aufbaues willen, der viel kostspielige doppelte Administration, viele unnötige Parallelismen der Arbeit ersparen und daher eine wirkliche Rationalisierung ermöglichen könnte, müßte ein Ueberblick über das Gesamtgebiet der von den Frauen in Palästina zu leistende Arbeit gegeben und dieses Gesamtgebiet richtig gegliedert und eingeteilt werden. Es würde sich dann ohne Zweifel ergeben, daß — im Sinne der obigen Ausführungen — die zwei Hauptdepartements der Frauenarbeit wären:

a) die Erziehung der Frau zu produktiver Arbeit;

b) soziale und hygienische Fürsorge für Frau und Kind, für Zurückgebliebene und Kranke.

Während der soeben abgehaltenen VI. Wizokonferenz in Basel erklärte sich die große Mehrzahl der Delegierten mit einer heiligen Entschlossenheit dafür, ihrem alten Arbeitsprogramme, der Erziehung der Frau zu produktiver Arbeit namentlich auf dem Gebiete der Landwirtschaft und der häuslichen Oekonomie treu zu bleiben. Sie taten es aus dem gesunden Instinkt heraus, daß niemand da wäre, der dieses Arbeitsgebiet aufnehmen würde, wenn die Wizo es fallen ließe. (Wobei unter Wizo die praktischen Mitarbeiterinnen aus den Reihen der Arbeiterinnenschaft mitinbegriffen sind.)

Aber ebenso gesund ist der Instinkt jener Frauen, die die Ueberzeugung äußern, die Beschränkung auf das erste Arbeitsgebiet allein sei einseitig, das Land bedürfe beider Arbeitszweige und die Frauen hätten ihrerseits das Verlangen und die Fähigkeit nach sozialer Arbeit für Mutter und Kind und alle, die der Pflege bedürften.

Ganz gewiß! Das Land bedarf beider Arbeitsgebiete und die Frauen sind besonders dazu berufen, diesem Bedürfnisse abzuhelfen. Aber muß denn das Eine auf Kosten des Anderen gehen? Muß denn die Wizo sich selbst und ihrer Tradition untreu werden, weil sie Herz und Verstand auch für das zweite Arbeitsfeld besitzt? Muß sie jene Gruppen an sich heranziehen, die in Verbindung mit einer anderen großen Organisation gerade das zweite Arbeitsfeld bestellt haben? Muß daran der einheitliche Aufbau einer alle Erdteile umfassenden Weltorganisation zionistischer Frauen scheitern?

Hier liegt unseres Erachtens die tiefste Quelle aller Mißverständnisse und Fehlorganisationen, die den allseits befriedigenden Zusammenschluß aller für Palästina schaffenden Frauen bisher verhindert und die Arbeit im Lande so überaus kompliziert gemacht haben.

Zwei Departements für Frauenarbeit in Palästina! Das eine davon entspricht demjenigen Arbeitsgebiete, das die Wizo in Verbindung mit der Moazath Hapoaloth ihre „land- und hauswirtschaftliche Erziehungsarbeit unter den Frauen und Mädchen des Landes Israel“ genannt hat und daß auch die Hadassah sich in letzter Zeit teilweise zu eigen machte. Das zweite Departement heißt „Soziale Fürsorge, Hygiene und Sanität“ und entspricht dem Arbeitsgebiet der Hadassah, der Histadruth Naschim und — zum kleineren Teile — der Wizo. (Kinderfürsorge, Mutterschule.)

Legt alle diese Arbeitszweige zusammen, gliedert sie systematisch und organisch, ohne Ansehung der gründenden Organisation, nur nach Ansehung des Departements, in das sie dem Sinne nach fallen! Gebt jedem Departement die geeignete Administration im Lande, wobei engster Kontakt zwischen beiden Departements herrschen muß. Ueberlaßt es den Frauen der Welt, sich dieses oder jenes Teilgebiet als besondere Liebhaberei auszuwählen, gebt ihnen den Umfang des Ganzen als Leistung der jüdischen Frau in Palästina! Und ihr werdet Anhängerinnen und Enthusiastinnen für dieses oder jenes kleine Teilgebiet, für das eine oder das andere große Departement gewinnen, die es natürlich finden werden, daß alle Mittel in die *eine* große, gemeinsame Kasse fließen, die *beide* Departements speist und verwaltet. Ihr werdet die Möglichkeit zu reibungsloser Durchführung der Organisation und zu zentralisierter Systematik der Arbeit gewinnen. So und nur so wird die Entstehung nicht nur einer engen Kooperation, sondern einer wirklichen Verschmelzung der Frauenorganisationen für Palästina zu der umfassenden *Weltorganisation zionistischer Frauen* möglich sein.

Bis dahin bleibe Wizo Wizo und Hadassah Hadassah. Man grenze sich gegenseitig ab, aber gebe nicht sein eigenes Wesen auf. Beide Departements tun dem Lande not. Wie die Dinge heute noch liegen, muß jedes gesondert wachsen zum Wohle des Landes, der anderen Hälfte entgegenkommen, bis das Ineinanderwachsen und völlige Verschmelzen zu einer einzigen zionistischen Frauenorganisation herangereift ist.

Diskussion über Basel

Von Mirjam Scheuer

1. Die Ideologie.

Seit in Basel über die Arbeit der Wizo beraten und beschlossen wurde, hat eine respektable *öffentliche* Diskussion über ein kostbares Thema eingesetzt, das offensichtlich auf der Konferenz zu kurz gekommen ist: um die Ideologie der Wizo.

Man sagt nun, wir hätten diese Ideologie auf der Konferenz gewalttätig modelliert. Wir hätten „zwischen rechts und links“ entschieden, wir hätten „zwischen Frauenverein und Frauenbewegung“ gewählt, wir hätten „zwischen Feminismus und Zionismus“ gestanden. Haben wir das wirklich?

Vor so vielen klugen Kritikern muß man sich das Herz fassen, die eigene Beschränktheit zu gestehen. Und so bekenne ich, daß ich nicht ganz sicher bin, ob eine eigene Wizo-Ideologie wirklich existiert. — ich hoffe, es gibt sie nicht. Aber darin bin ich ganz sicher, daß meine Freundinnen und ich uns auf dieser Konferenz nicht mit Ideologien befaßt haben, sondern mit ethisch belangloseren, praktisch aber wichtigeren Fragen.

Wir waren — und alle, die nicht in Basel waren und uns jetzt ins Gebet nehmen, ob wir nicht zufällig die heiligen Ideen der jüdischen Frau verkauft haben, — und alle, die dort waren und jetzt den Anschein erwecken wollen, als hätten wir dort gesessen unabläßig um die Vernichtung von Weltanschauungen bemüht, mögen das zur Kenntnis nehmen! Wir waren in Basel als sehr verantwortungsbewußte Delegierte unserer Verbände; standen dort vor keinen ethischen und soziologischen Preisrätseln, sondern vor der einfachen schweren Frage, wie man ein Budget, vor dessen vergrößerten Lasten alles davonlaufen wollte, übernehmen und hereinbringen könnte. Das bestimmte unsere Propaganda- und Organisations- und Finanzdebatten. Wir waren angestrengt, in diesem so zerbrechlichen Budget alles das unterzubringen, was der Wizo unveränderlich zugehört. Wir kamen gar nicht zu großen neuen Projekten und so erschien auch die Frage der Kindergärten gar nicht auf dem weltanschaulichen Tapet, von dem sie so viele Frendinnen heruntergefallen sehen wollen. Sie wurde samt und sonders jenem Zeitpunkte aufbehalten, wo uns ein vollerer Beutel das Herz und alle jene Entscheidungen, die das Herz wünscht, leichter machen würde. — „Aber für die Meschakim hattet ihr Geld?“

2. „Links?“

Gute Freundinnen fragen, warum wir der Ideologie solch linkes Profil gegeben haben. Die Konferenz schuf im landwirtschaftlichen Ressort nichts Neues. Sie hätte Altes streichen können, wie Dr. Hannemann das ausführt. Soviel ich weiß, gab es hierüber keineen grundsätzlichen Antrag.

Aber die Meschakim wurden in die „Verpflichtungssphäre der Wizo“ aufgenommen. Diese Mädchengruppen (die übrigens zu dem Schönsten gehören, was man in Palästina sieht), gehörten schon zuvor in unseren Interessenkreis. „Verpflichtungssphäre“ ist ein umfangreiches Wort. Den Umfang zu bezeichnen und zu beschränken hat die Councilsitzung in Vollmacht der Konferenz unternommen und zwar, soviel ich weiß, mit einem Ergebnis, das auch die Unzufriedenen befriedigte. So bleibt unverständlich, wozu der Lärm um diese „Meschakim“-Resolution dienen soll, da ihre Redaktion (ihre Reduktion!) in Zustimmung ihrer Urheber durchgeführt wurde. Wozu diese anachronische Unzufriedenheit, die anscheinend in der Nacht zwischen Konferenzende und Councilbeginn entstand und schon am ersten Tage ihres Lebens keine Berechtigung mehr hatte? Wozu baut man auf so imaginären Grundsteinen das Gespenst „bürgerlicher Opposition“ auf? (nb.: Für die Meschakimresolution stimmte in der Konferenzkommission auch das revisionistische Kommissionsmitglied! eine Illustration dazu, wie sehr posthum die ideologischen Gesichtspunkte herangebracht wurden!)

In einem Artikel der „Blätter“ über die Konferenz soll die Histadruth Naschim als „philanthropisch“ bezeichnet worden sein. Auch das nimmt man als „linke“ Schmähung. Sind Ehrenerklärung nötig? sind wir wirklich schon so differenziert, daß wir um einen achtlos verwendeten Ausdruck uns duellieren werden? Zwei Jahre zurück durfte man „gemischte“ Föderationen nicht „neutral“ nennen, sonst gab es Beleidigungen. Jetzt streiten wir uns über „produktiv oder unproduktiv“, über „sozial oder philanthropisch“. Histadruth Naschim, sei bitte nicht böse! ich bin mit der Erklärung beauftragt, daß, wo imer in den „Blättern“ das Wort „philanthropisch“ gestanden hat, dies ein Lapsus calami war, der „sozial“ meinte.

Nun sind das ungemein wichtige Fragen für die Arbeit, — aber doch nur von zeitlich gebundener Aktualität. Welche Grundtatsache liegt denn vor, durch die z. B. die Konferenz das Schicksal der Wizo, ob „Frauenverein oder Frauenbewegung“ bestimmt hat?

3. „Frauenverein oder Frauenbewegung?“

(Diese drohende Frage stammt aus Berlin.) Man meint, daß große Probleme in Basel kleine Leute gefunden hätten, so daß wir die Möglichkeit, die Wizo zur „Bewegung“ zu machen, versäumt hätten und im „Vereinsmäßigen“ stecken geblieben wären.

Nun, das gerade haben wir nicht. Wir haben nicht große Ziele mit einer leeren Handbewegung aufgestellt, sondern wir haben eine trokkene ernste Verpflichtung minutiös durchberaten. Die pathetische Standarte der großen Weltbewegung haben wir nicht geschwungen, denn die „Bewegung“ zeigt sich in der Leistung, nicht in der Phrase. (Allerdings hätte keine von uns geglaubt, daß man diese Stadarte *gegen uns* tragen würde.)

Wenn wir die Leistungsmöglichkeiten unserer Föderationen prüften, wenn wir zugleich mit der Uebernahme der Verpflichtungen die eingehendste Untersuchung über Propaganda und Organisierung unternahmen und der neuen Arbeit Unterbau zu schaffen versucht haben, so taten wir mit bester Kraft das, was unsere Föderationen von uns erwartet haben. Wenn jetzt innerhalb der einen oder anderen Föderation Leute kommen könnten, die mit dem Gedanken der Verantwortungslosigkeit und der Desavouierung der Konferenz spielen; wenn unbefangen eine Jede, die gerade nicht selbst „dabei war“ oder ihre Meinung nicht hundertprozentig durchsetzen konnte, nun eine anarchische Selbstherrlichkeit zu diskutieren beginnen wollte — nun, so wäre das weiter auch kein Unglück. Dazu sind unsere Föderationen zu gesund. Aber es wäre ein Symptom hahnebüchener Vereinsmeierei, ein bedauerliches Beispiel, wie manche gerade dadurch, daß sie möglichst großzügig sein will, unversehens auf das Niveau eines rech taltmodischen „Frauenvereins“ herabspringt.

4. Sachlicher Schluß.

Warum bemühe ich mich eigentlich so sehr, sachliche und programmatische Gegensätze zu leugnen? Eine unserer Freundinnen fragte mich das neulich in der „Jüd. Rundschau“. Ich leugne sie, weil, als ich die „gegnerischen“ Wünsche las, ich in ihnen an Sachlichem nichts fand, was die Konferenz aus prinzipiellen Gründen abgelehnt hätte. Ich leugne sie, weil die Art, in der man von dem Schauplatz der Konferenz todwunde Weltanschauungen wegzutagen bemüht ist, mi chum so komischer berührt, als diese Weltanschauungen dort gar nicht angefochten worden sind.

Ada Fischmann hat mit vollem Recht die Sympathie der Konferenz für ihre Objekte als einen Erfolg gebucht. Aber wir wissen doch, daß diese Sympathie nicht von heute ist und nicht von gestern, daß sie im Programm der Wizo seit je gründlich verankert ist und für ihre Bezeugung keine irgendwie scharfwinkelieg Richtungsänderung erforderlich war. *Nicht sie* ergab die Ausschließlichkeit der Programmspunkte, — diese Ausschließlichkeit war von der finanziellen Grenze gegeben. Und ob wir eine „Weltbewegung“ sind, das wird unsere Arbeit zeigen und unsere Solidarität. Das wird sich darin zeigen, daß es bei uns unmöglich ist, in Angriffen voller persönlicher Rechthaberei und in der leeren Erörterung abstrakter Begriffe die praktische Arbeit zu untergraben und den gleichgerichteten Wettstreit der geeinten Kräfte in Zänkerei zu zerspalten.

★

Nachklänge zur Wizo-Konferenz

Von Lotte Hanemann.

In zwei Aufsätzen, die in den „Blättern für die jüdische Frau“ vom 9. Juli d. J. erschienen sind, haben Hanna Steiner und Ada Fischmann zu Verlauf und Ausganz der VI. Wizo-Konferenz Stellung genommen. In beiden Artikeln kommt deutlich zum Ausdruck, daß trotz aller persönlichen und parteipolitischen Differenzierung die Scheidung der Geister ausschließlich durch die abweichende Auffassung des Wizo-Programms und der ihm zugrunde liegenden Ideologie entstanden ist. Es ist sehr bedauerlich, daß die Aussprache zu diesem wichtigsten Punkte, von dem aus schließlich die Stellungnahme zu den Einzelfragen bestimmt wurde, nicht in einer besonderen Debatte vorgenommen wurde, sondern im Anschluß an Budgetfragen in den Kommissionen.

Ohne daß also eine prinzipielle Aussprache das Problem vorher geklärt hatte, ging man an die Entscheidung über Fragen der Praxis, wo zu den ideologischen Differenzen noch Interessengegensätze hinzukamen und damit die Spannung der Gegensätze unerträglich gesteigert wurde.

Die Uninformiertheit und Unvorbereitetheit der großen Masse unserer Mitglieder hat sich als eine sträfliche Vernachläßigung gezeigt und es ist dringend erforderlich, das nachzuholen, was auf der Konferenz versäumt worden ist: nämlich die Klärung der Meinung in den prinzipiellen Fragen.

Diese Problemstellung — auf ihren innersten Kern zurückgeführt — lautet meiner Auffassung nach *nicht*, wie es bisher immer dargestellt wurde, *produktive Erziehung oder soziale Fürsorge* (oder in der Terminologie Hanna Steiners: philanthropische Arbeit), wobei die produktive mit der zionistisch einwandfreien und die soziale mit der etwas minderwertigen Aufgabe identifiziert wird — sondern sie lautet: *Primat der feministischen oder der zionistischen Zielgebung.*

Zuerst: das Problem der Hineinziehung der sozialen Arbeit. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Säuglingsstationen der Wizo, die Anstalt für Mutter und Kind, so wichtige Erziehungsarbeit sie leisten, ihrem Wesen nach soziale Arbeit sind. Und wenn die Baseler Konferenz auch das bisher von der Histadruth Naschim Iwrioth bearbeitete Gebiet der sozialen Arbeit in das Wizo-Programm hineinzuziehen versucht, so bedeutete das keinen Bruch mit dem bisherigen Arbeitsprogramm, sondern nur die Verstärkung eines der beiden bereits in Angriff genommenen Arbeitszweige. Nur hielt man es bisher für richtig, es so darzustellen, als wäre damit wirklich eine Programmerweiterung und eine Ideologieveränderung eingetreten.

Selbstverständlich muß jede Bewegung sich ihre Ziele selbst setzen und jede Klärung in der Frage der leitenden Ideologie kann sich nur zugunsten der Bewegung in einer Konzentrierung ihrer Kräfte auswirken. Aus diesem Grunde hat der Vorschlag, den Dr. Martha Hoffmann auf der Konferenz vorbrachte, es wäre wünschenswert, daß die Wizo nur mit der Moazath Hapoaloth auf dem Gebiet der Hachscharah der Frau und die Hadassah mit der Histadruth Naschim auf dem Gebiete der sozialen Arbeit zusammengehen möchte, das Verdienst, ein klare Entscheidung herauszufordern. Aber „one can't eat its cake and have it, too“. Man kann nicht aus taktischen Gründen Programmerweiterungen beschließen, die (im Sinne des zuerst von Channa Meisel der Wizo gewiesenen Weges) eine Ideologieveränderung enthalten, und im Namen dieser ursprünglichen Ideologie wiederum dagegen ankämpfen. Ehrlichkeit ist in dieser Beziehung keine moralische Kategorie, sondern identisch mit der Bewußtheit des Zieles und darum primitivste Voraussetzung eines konsequenten Strebens nach Arbeitserfolg.

Aber nicht um diesen Punkt (soziale oder Hachscharah-Arbeit) konzentriert sich die Auseinandersetzung, sondern um die von den zwei Gruppierungen gestellten Forderungen, von denen die eine lautete: Anerkennung der Wizo-Verpflichtungen gegenüber dem Schulwerk der Jewish Agency (Kindergärten) und die andere: Verpflichtung zur wirtschaftlichen Konsolidierung der Arbeiterinnenfarmen. Die Form, in der der Kindergartenvorschlag gebracht wurde, war keine sehr glückliche. Sie trug den Charakter einer zufälligen Hilfeleistung an die Jewish Agency und würdigt die Wizo herab zu einem Finanzierungsinstrument in Notfällen, wo zionistische Fonds ihre Verpflichtung nicht erfüllen können. (Wenn Ada Fischmann die geforderten LP. 3000.— in Beziehung setzt zu den LP. 300.000, die für jüdische Erziehungs- und Bildungszwecke in Palästina verbraucht werden, so ist das kein ganz einwandfreies Rechenexempel. Denn weder handelt es sich um eine Entlastung der Regierung, noch des Jischuw, noch der Freunde der Universität, sondern einzig und allein um den Budgetanteil der Jewish Agency, wobei sich ein Verhältnis von 3000 zu 70.000 LP. ergibt.) Trotz der etwas opportunistischen Form, in der der Vorschlag über die Unterstützung der Kindergärten dargeboten wurde, darf nicht übersehen werden, daß dieser Plan erwachsen ist auf dem Boden einer seit langem vorbereiteten Diskussion, in welcher Weise die Wizo ihre Arbeit *systematischer* und vom zentralen Gesichtspunkt unserer zionistischen Zielgebung *fruchtbarer* in die Gesamtaufbauarbeit einordnen kann. Wir kennen alle genau das Projekt von Miß Szold, das die *Entwicklung des Jischuw*, die *Stärkung der Kolonisation* als primäre Forderung aufstellt und die zionistischen Frauenorganisationen auffordert — einzig und allein um dieses Endziels willen — einen entsprechenden Anteil an den anderen Arbeitsgebieten zu übernehmen. Also: *Förderung der Kolonisation* auf dem Umwege über die Unterstützung des Schulwerks. Und der Umweg wird vorgeschlagen, weil zu dem rein

ökonomischen Teil der Aufbauarbeit die Frauen weniger innere Beziehung haben und weniger fruchtbare Leistung von ihnen zu erwarten ist als auf dem näherliegenden Erziehungsgebiet. Man kann selbstverständlich den Umweg, das Mittel zum Ziel, ablehnen, aber man darf es nicht als das Ziel selbst unterschieben. Und um es als Mittel zu kennzeichnen, ist darum wesentlich, daß der Uebernahme von Lasten und Leistungen auf dem Gebiete der Erziehung, falls sie jemals erfolgen sollte, die Garantie einer zumindest entsprechenden Aktion auf dem Gebiete der Kolonisation gegenübertritt.

Hierdurch kommen wir zu dem eigentlichen Brennpunkt des Problems. Die Kontroverse lautet nicht: Kindergärten oder Arbeiterinnenfarmen, sondern: Kolonisation oder Arbeiterinnenfarmen. Man wird mit Recht behaupten, es gäbe hier gar keinen Gegensatz, Arbeiterinnenfarmen wären eines der Mittel zur Sicherung einer prosperierenden Kolonisation, eine Behauptung, die inhaltlich durchaus richtig ist. Aber man darf nicht übersehen, daß es Beziehungen in der Quantität gibt, die eine Veränderung der Qualität bedeuten. Ein Programm für Arbeiterinnen-Lehrfarmen, das innerhalb eines großen Kolonisationsplanes nur notwendiges Mittel zum Zweck ist (und das war das Wizo- und Moazoth-Hapoaloth-Programm gegenüber den Einwanderungsziffern und dem Kolonisationsbudget von vor wenigen Jahren), kann, wenn sich diese Kolonisationsmöglichkeit so wesentlich ändert, wie es geschehen ist, und die Alternative entsteht, das eine oder das andere, zu einem Hindernis in der Erreichung des Endziels werden. Kann, wohlgemerkt, und es wäre eine wesentliche Aufgabe festzustellen, wie es in Wirklichkeit darum steht. Ob nämlich der Umfang und das Budget der Lehrfarmen und -Anstalten in einer Disproportion zur gegenwärtigen Kolonisationsmöglichkeit steht, in welchem Umfange das eventuell der Fall ist, darüber können nicht programmatische Entscheidungen, sondern nur ganz exakte Untersuchungen, Sammlung von statistischem Material, Gegenüberstellung von kritischen Urteilen Auskunft geben. Wir wissen nur, daß heute in Palästina, wenn nicht ein Ausbau der Wirtschaft vorausgehen soll, die Kwuzoth nur in geringem Maße aufnahmefähig sind für neue Menschen. Wir wissen, daß Tausende von gut vorgebildeten und in jahrelanger Arbeit erprobten landwirtschaftlichen Arbeitern und Arbeiterinnen (und darunter viele, die unsere Ausbildungsanstalten besucht haben) seit Jahren auf Ansiedlung vergebens warten. Wir wissen, daß die Seßhaftmachung einer Familie in der Landwirtschaft durchschnittlich 5 Menschen ans Land bindet, daß sie gleichzeitig die Fixierung von fünf, nach Ruppin sogar zehn Menschen in anderen Berufen bedeutet. Und wir wissen, daß noch so gut ausgebildete Frauen, ohne die Möglichkeit der befriedigenden beruflichen Betätigung, ohne die Möglichkeit der Familiengründung und Seßhaftmachung nur ein fluktuierendes Element sind. Ein Abwägen, wie sich diese beiden Faktoren, Frauenausbildungsmöglichkeit und Kolonisationsmöglichkeit zu einander verhalten, ist darum ein sehr dringendes Bedürfnis. Und dieses Bedürfnis kann nicht dadurch bagatellisiert werden, daß man die Summen, die etwa für die Hachscharah der Frau zur Verfügung stehen oder gestellt werden können, als für eine andere Verwendung belanglos hinstellt. Denn wir haben in unserer gegenwärtigen Situation die Pflicht, zu verlangen, daß jeder Piaster im Lande in der Richtung investiert wird, die für die Erreichung unseres Endziels die fruchtbarste Anlage bedeutet. Wenn also Miß Szold in ihrem Plan scheinbar den Frauen ein neues Arbeitsfeld zuweist, so ist sein innerster Sinn doch nicht: Aufgeben des bisherigen Programms und der Ideologie der zionistischen Frauenbewegung, sondern vielmehr: In-Einklang-bringen dieses Programms mit der übergeordneten Ideologie der zionistischen Zielsetzung.

Allerdings kann man sich auch zu der anderen, der rein feministischen Stellungnahme entschließen, d. h. der Aufgabe der Ertüchtigung und Erziehung der Frau nicht nur (wie es eine Frauenorganisation naturgemäß tun muß) starken Eigenwert, sondern das unbedingte Primat zusprechen. In diesem Falle wären natürlich die vorher geforderten sachlichen Untersuchungen überflüssig. Man hätte von vorneherein die Entscheidung gefällt, daß ohne Rücksicht auf das Fortschreiten unseres Endziels uns Frauen die Sorge für die palästinensische Frau einzig und allein am Herzen liegt. Man kann sich zu diesem Programm entschließen — aber man muß sich dieses Entschlusses bewußt werden.

In dem Verlauf unserer letzten Konferenz haben wir die zwei Zielgebungen untereinander vertauscht. Wir haben als allgemein zionistische Forderung aufgestellt, was — möglicherweise — nur eine feministische war. Und für alle diejenigen, denen das zionistische Ziel höher steht als das feministische, besteht das dringende Bedürfnis, sich an den Tatsachen zu informieren, ihre Entscheidung, die für sie eine Gewissensfrage bedeutet, nicht auf Ueberredung und Vorurteil, sondern auf Kenntnis und Urteil aufzubauen. Dieses Material als Grundlage der Information und Urteilsbildung zu beschaffen, ist möglich — es muß nur der Wille dazu bestehen und die Forderung danach erhoben werden.

Die Demissionen aus der Exekutive

Im „Jewish Chronicle", der in London erscheinenden jüdischen Wochenschrift, erschienen in der letzten Zeit Erklärungen verschiedener Mitglieder der früheren und der jetzigen Exekutive der Wizo mit Bezug auf die Demission von Frau Sieff und ihre Freundinnen. Wir geben im folgenden den gekürzten Inhalt wieder:

Am 10. Juli erklärte Frau Sieff in ihrem Namen und zugleich im Namen der Frauen Eder, Marks, Sacher und Persitz, daß ihre Demission deshalb erfolgt sei, weil die Konferenz Vorschläge der Exekutive, welche sich auf grundlegende Aenderungen in den Fragen der Verwaltung in Palästina und des Arbeitsgebietes der Wizo beziehen, abgelehnt habe. Aus diesen Gründen hätten sich erwähnte Frauen genötigt gesehen, trotz großer Bemühungen von verschiedenen Seiten nicht in eine Koalition einzutreten, welche nach ihrer Meinung die Ursache für die verschiedenen Arbeitsschwierigkeiten der letzten zwei Jahre in der Wizo-Arbeit in Palästina bildete.

Am 31. Juli erschienen zwei Richtigstellungen zu der oben angeführten Erklärung:

1. Frau Romana Goodman, Präsidentin der Wizo, stellte fest, daß die erwähnten Vorschläge der Exekutive, die in einem Memorandum der Konferenz vorgelegt worden waren, in ihrer Gänze von der Konferenz angenommen worden waren. Der einzige neue Zusatz dazu betreffe die Wählbarkeit von Chana Maisl und Ada Fischman in die Exekutive als Leiterinnen der landwirtschaftlichen Departements die in Anbetracht ihrer hervorragenden Stellung bei der Entwicklung der Wizo in den letzten zehn Jahren von der Bezeichnung „Angestellte der Wizo" ausgenommen seien. Keine andere Meinungsverschiedenheit scheine ansonsten zwischen denen, die demissioniert haben, und jenen, die die Arbeit weiter führen, zu existieren.

2. Dr. Mirjam Scheuer als Vorsitzende des Permanenzausschusses der Konferenz und Hanna Steiner als Vorsitzende der Propaganda und Organisationskommission der Konferenz erklärten in Ergänzung hiezu, daß der Grund, den Frau Sieff und ihre Freundinnen für ihre Demission angeben, nicht stichhältig sei, da eben diese Damen selbst ihre Einwilligung zu dem Zusatze des Memorandums gegeben hätten, ehe er in der Permanenzkommission beschlossen worden sei und daß sie auch ihre Einwilligung gegeben hätten, unter diesen Umständen in eine Koalitionsexekutive einzutreten. Daher bestehe kein Widerspruch zwischen den Beschlüssen der früheren Exekutive und der Konferenz; daher verblieben auch weiter in der Exekutive: Lady Samuel als Ehrenvorsitzende und die früheren Mitglieder Goodman, Weizmann und Irwell, die letztere als Hon.-Vizepräsidentin.

Am 7. August schrieb Frau Sieff wiederum als Antwort: Es sei klar, daß die Gründe, welche für sie und ihre Freundinnen für die Demission aus der Exekutive ausschlaggebend waren, nicht jene seien, die ihr von Frau Goodman und deren Kolleginnen zugeschrieben worden seien. Sie gebe zu, daß sie es selbst gewesen seien, die den Zusatz zu dem Memorandum vorgeschlagen haben. Sie anerkenne den Wert solcher Frauen, wie Ada Fischman und Chana Maisl, aber diese Anerkennung dürfe nicht dazu führen, Grundsätze einer guten Organisation und einer guten Finanzverwaltung hinwegzufegen. Der Haupt- und endgültige Grund für ihre Demission sei die verantwortungslose Haltung der Delegierten in Finanzfragen, die in jener Resolution zum Ausdrucke kam, welche von der Vertreterin des Arbeiterinnenrates vorgeschlagen wurde und welche die Wizo verpflichtet, eine bedeutende Schuld der Jewish Agency für drei Lehrfarmen zu übernehmen.

Am 15. August erschien als Antwort hierauf eine Feststellung von Frau Weizmann, zweite Präsidentin der Wizo und ehrenamtliche Schatzmeisterin:

Die Hauptaufgabe einer Konferenz sei die Aussprache über Vorschläge der Delegierten und ihre Prüfung im Hinblicke auf die zukünftige Politik der neuen Exekutive. Nach einer derartig verlaufenen Konferenz wurde das folgende Addendum bei der ersten Councilsitzung zu den Resolutionen betreffend die Uebernahme der drei Lehrfarmen angenommen: Dieses Addendum ermächtigt, erstens, die Exekutive, das Budget im Bedarfsfalle zu reduzieren, zweitens die in Frage kommenden 500 £ für die Schuld nur dann auszuzahlen, wenn für 4 Monate im voraus das benötigte Budget für die Institutionen der Wizo vorhanden sei, drittens, mit der Jewish Agency sofort in Beratungen einzutreten, ob und in welchem Ausmaße die Konsolidierung der Lehrfarmen notwendig sei, und das Resultat dieser Beratungen der nächsten Councilsitzung vorzulegen. Wenn also Frau Sieff den Vorwurf erhebe, daß die Delegierten, verantwortungslose Finanzbeschlüsse gefaßt hätten, so sei doch ipso facto das Addendum ein Beweis von guter Organisation und gesunder Finanzgrundlage. Wichtig sei nun, daß, unabhängig davon, ob Frau Sieff der Wortlaut dieses Addendums bekannt gewesen sei, die Gründe, die sie für ihre Demission angab, nicht länger existierten. Es müsse daher festgestellt werden, daß Frau Sieff und die neue Exekutive der Bewegung, welcher sie so ergeben diente und von der sie sich nun zurückzog, nach ihrer eigenen Argumentation, in vollständigem Einklange stünden.

Resolution der Weltkonferenz der Wizo

I. Organisation.

Die sechste Weltkonferenz der Wizo hat auf Grund eines Memorandums der Galuth-Exekutive und darin enthaltener Vorschläge, folgende Resolutionen als Prinzipien der allgemeinen Arbeitsrichtung und der Arbeitsmethoden der Wizo angenommen:

A) Zur Definition des Charakters der Wizo-Arbeit in Palästina stellt die Konferenz fest, daß das Aufgabengebiet der Wizo im allgemeinen immer darin bestanden hat und auch weiterhin darin bestehen soll, Frauen und Kinder für das Leben im Lande im weitesten Sinne des Wortes vorzubereiten oder mit anderen Worten, die erzieherische und berufliche Ausbildung der Frauen und Mädchen für das Leben im Lande in die Hand zu nehmen und anschließend daran konstruktive Wohlfahrtsarbeit zu leisten, soweit es im Bereich des Programms der Wizo liegt. Bei allen Projekten und Plänen sollten immer diese Gesichtspunkte im Auge behalten werden.

Es soll ferner eindeutig festgelegt werden, daß dieses Programm in Beziehung zu dem gesamten Programm der Jewish Agency und der Knesseth Israel stehen muß. Sollte also die Jewish Agency der Konferenz nahelegen, daß die Wizo praktische Arbeit auf anderen Gebieten, die mit ihrem allgemeinen Programm eng verknüpft sind, übernehmen solle, so muß die Wizo es als ihre Pflicht betrachten, derartige Arbeiten auf sich zu nehmen, wenn und soweit es ihre Finanzen erlauben.

Ebenso darf kein Zweifel darüber bestehen, daß der normale Unterhalt und die Weiterführung der Institution der Wizo die erste Pflicht sein soll.

B) Die Konferenz wählt eine arbeitsfähige Palästina-Exekutive. Die Schatzmeisterin der Palästina-Exekutive wird im Uebereinkommen zwischen der Galuth- und Palästina-Exekutive gewählt und ist zusammen mit der Palästina-Exekutive und der Galuth-Exekutive der Konferenz verantwortlich.

C) Die Konferenz beschließt die Einsetzung einer kleinen Kommission, die nach Fühlungnahme mit einem Berater des Finanzdepartements der Jewish Agency während der Konferenz detaillierte Regeln und Vorschriften für die Administration und Finanzkontrolle der Wizo ausarbeite. Diese Regeln und Vorschriften müssen von beiden Exekutiven bestätigt werden. Der Palästina-Exekutive obliegt die Finanzkontrolle der Institutionen in strenger Uebereinstimmung mit diesen Regeln. Die Verantwortung für die Ausführung der Arbeitspolitik ist die Aufgabe der gesamten Exekutive.

D) Um die Objektivität der Exekutive gegenüber allen ihren Institutionen und deren Arbeitsprogramm in Palästina zu bewahren, beschließt die Konferenz, daß die Angestellten der Institutionen nicht gleichzeitig Exekutive-Mitglieder sein dürfen. Sie können jedoch jederzeit in ihrer Eigenschaft als fachmännische Berater von der Exekutive zugezogen werden und sind ihrerseits berechtigt, mit der Exekutive Angelegenheiten ihrer Anstalten zu besprechen.

1. Zusatz zu Resolution D. Punkt D hat keine Anwendung auf Frau Channa Maisel-Schochat und Frl. Ada Fischmann, da diese als Leiterinnen des landwirtschaftlichen Departements der Wizo anzusehen sind. Hervorgehoben wird jedoch, daß auch Leiterinnen in der Frage ihrer eigenen Institute oder Funktionen keine Stimme in der Exekutive ausüben können.

2. Zusatz zu Resolution D. Der in Punkt D enthaltene Beschluß formuliert ein allgemeines Prinzip, dessen Wirksamkeit für die kommende zweijährige Arbeitsperiode jedoch suspendiert wird. Hiernach tritt er automatisch in Wirksamkeit.

E) In Hinzufügung zu den Mitgliedern der Palästina-Exekutive, wie sie unter Punkt C beschrieben wurde, beschließt die Konferenz, je eine Vertreterin der angeschlossenen palästinensischen Körperschaften in die palästinensische Exekutive aufzunehmen.

Zusammenarbeit mit dem Keren Kajemeth Leisrael.

a) Die Konferenz begrüßt die Zusammenarbeit der Wizo mit dem Keren Kajemeth in organisatorischer und propagandistischer Hinsicht.

b) Die Konferenz begrüßt die von der Föderation Oesterreich erfolgreich durchgeführten Phönix-Versicherungs-Aktien und empfiehlt der Exekutive, dieselbe in anderen in Betracht kommenden Ländern mit aller Energie einzuleiten.

c) Die Konferenz fordert die Landesföderation der Wizo auf, im Rahmen der allgemeinen Kooperation mit dem KKL. die Aktion der Phönix-Legat-Versicherungen zugunsten des KKL. zu fördern.

Anschluß der Histadruth Naschim Ivrioth.

Die Konferenz beschließt den Anschluß der HNJ. auf folgender Grundlage:

a) Die HNJ. wird nach ihrer Vereinigung mit der Histadruth Arzith der Wizo die palästinensische Landesföderation der Wizo.

b) Der Name der neuen Landesföderation lautet: Histadruth Naschim Zionioth (Irgun Arzi shel Wizo) (Landesföderation der Wizo).

c) Die neue Landesföderation der Wizo entsendet zwei Vertreterinnen in die Palästina-Exekutive der Wizo, je eine für die in ihr vertretenen Arbeitsgebiete, nämlich Ausbildung von Frauen und soziale Wohlfahrtsarbeit. Die beiden sich in der Föderation vereinigenden Organisationen werden durch je ein von der Wizo-Konferenz gewähltes Mitglied sich an der Palästina-Exekutive der Wizo beteiligen, wobei klar zu verstehen ist, daß die Palästina-Exekutive aus sieben Mitgliedern besteht. Die zwei Kandidatinnen müssen in gegenseitigem Einverständnis von der Föderation aufgestellt werden.

d) Bis zur endgültigen Schaffung der neuen Landesföderation wird die HNJ. vier Mitglieder in der Wizo-Konferenz und zwei Mitglieder im Council haben. Die endgültige Regelung der Vertretung der neuen Föderation wird der siebenten Wizo-Konferenz zur Entscheidung vorgelegt werden.

e) Die HNJ. wird jenen Teil ihres Arbeitsplanes und Budgets der Konferenz zur Bestätigung vorlegen, der durch Gelder der Wizo erhalten wird. Den übrigen Teil ihres Arbeitsplanes und Budgets wird sie der Konferenz zur Kenntnisnahme vorlegen.

f) Die HNJ. soll am allgemeinen Budget der Wizo mit einem nominellen Betrag teilnehmen, um zu dokumentieren, daß sie der Wizo ebenso angehört, wie andere Föderationen. Die HNJ. behält sich das Recht vor, in Palästina Gelder zu sammeln, die sie gemäß des gemeinsamen Programmes nach Bedarf verwenden wird.

g) Die neue Landesföderation verpflichtet sich, keine Gelder im Auslande zu sammeln, jedoch in jeder Weise bei der schriftlichen und mündlichen Sammelpropaganda der Wizo zu helfen.

h) Die soziale Fürsorge der Wizo wird durch die Sektion der neuen Landesföderation, welche die frühere HNJ. war, ausgeführt, an allen Orten, wo diese Ortsgruppen hat oder haben wird.

Anschluß der Moazath Hapoaloth.

Die Konferenz beschließt die Annahme des folgenden Uebereinkommens:

Der Arbeiterinnenrat (Working Women's Council) schließt sich auf der Basis einer Kollektiv-Repräsentation an die Wizo an. Dieser Anschluß soll sich probeweise für die Dauer von zwei Jahren auf eine ökonomische Tätigkeit beschränken. Auf Grund dieses Uebereinkommens ist die Moazath Hapoaloth berechtigt:

a) vier Vertreterinnen zur Konferenz zu entsenden,

b) zwei Vertreterinnen zur Council-Sitzung der Wizo zu entsenden.

c) Die Moazath Hapoaloth beteiligt sich an der Palästina-Exekutive der Wizo durch ein von der Wizo-Konferenz gewähltes Mitglied.

d) Die Vertreterinnen des Arbeiterinnenrates haben bei der Konferenz, beim Council und innerhalb der Exekutive die gleichen Rechte wie die Delegierten der Wizo.

e) Der Arbeiterinnenrat zahlt seinen Beitrag an die Wizo als Körperschaft (nicht pro Kopf). Die Höhe dieses Beitrages wird auf Grund eines gemeinsamen Uebereinkommens zwischen den Repräsentantinnen der Wizo und der Moazath Hapoaloth festgelegt.

f) In den Ländern, die von der Wizo bearbeitet werden, sind alle Geldsammlungen des Arbeiterinnenrates in Uebereinstimmung mit der Wizo durchzuführen. Der Arbeiterinnenrat verzichtet für die nächsten Jahre auf das Recht der Durchführung von Geldsammlungen zugunsten ihrer Institutionen in den obigen Ländern, will aber an der Propagandaarbeit der Wizo in diesen Ländern teilnehmen.

Zusatz: Kanada soll nicht in der Reihe der Länder, in welchen die Moazath Hapoaloth von Geldsammlungen ausgeschlossen ist einbezogen werden, da Gruppen der „League for Chaluzoth" seit vielen Jahren in Kanada bestehen.

Kooperation zwischen Wizo und solchen jüdischen Frauenverbänden, die das praktische Palästinaprogramm der Wizo unterstützen.

Die Konferenz hat die nachstehenden Resolutionen, die ihr von der sogenannten „Siebenerkommission" vorgelegt wurden, welche zur Ermittlung der besten Form einer Kooperation mit den nichtzionistischen Verbänden bei der fünften Weltkonferenz der Wizo eingesetzt wurde (siehe Resolution 16 der V. Konferenz), ratifiziert:

Keren Hanaschim:

a) Budgets, die von jüdischen Frauenverbänden, welche für Palästina arbeiten, akzeptiert wurden, können, wenn dies gewünscht wird, für gewisse Institutionen, die zu dem von der Wizo-Konferenz angenommenen Keren-Hanaschim-Programm gehören, vorausbestimmt (earmarked) wereden.

b) Solche zweckgebundenen Summen können, wenn dies gewünscht wird, dem Finanzdepartement der Wizo in Palästina direkt überwiesen werden.

(Anmerkung: Das Finanzdepartement der Wizo in Palästina verwaltet die Fonds des Keren Hanaschim und auch jene Gelder, welche bei der Wizo-Konferenz für die Institutionen der Histadruth Naschim Ivrioth vorausbestimmt wurden.)

Vertretung bei Wizo-Konferenz- und Council.

a) den jüdischen Frauenverbänden, die das praktische Palästina-Programm der Wizo unterstützen, soll die Teilnahme an Wizo-Konferenz und Council dadurch ermöglicht werden, daß sie pro Kopf einen Organisationsbeitrag entsprechend der Höhe eines Viertels des in den betreffenden Ländern geltenden zionistischen Schekels an die Wizo bezahlen.

b) Die Zulassung von Delegierten zu Wizo-Konferenz und Council soll auf derselben Basis wie bei Wizo-Föderationen festgesetzt werden.

c) Diese Frauenverbände erhalten das Recht zur Vertretung bei der Wizo-Konferenz, um die Möglichkeit zu haben teilzunehmen an:

1. Der Kommission, die sich mit den eingebrachten Plänen für praktische Wizo-Arbeit in Palästina und
2. der Kommission, die sich mit den Finanzfragen des Keren Hanaschim beschäftigt, ferner an
3. allen Diskussionen im Plenum, die sich auf die unter 1. und 2. dargestellten Fragenkomplexe beziehen, sowie an
4. allen Abstimmungen über Resolutionen bezüglich dieser beiden Fragenkomplexe.

Die Pflichten der Wizo-Föderationen.

(Auszug.)

In Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der „Siebenerkommission" ratifizierte die Konferenz folgende Resolutionen:

Als Wizo-Föderationen können nur solche Verbände bezeichnet werden, die die Statuten der Wizo anerkennen.

Die Zugehörigkeit von Wizo-Föderationen zu dem zionistischen Territorialverband ist eine interne Angelegenheit der betreffenden Föderationen und wird durch lokale Vereinbarung geregelt.

Jede Wizo-Föderation oder Gruppe soll eine besondere Kommission ernennen, deren Aufgabe es ist, für die systematische Verbreitung der zionistischen Idee unter ihren Mitgliedern zu sorgen.

Zusammenarbeit mit dem Kontinentalbund zionistischer Mädchenvereinigungen, Jugend-Dezernat der Wizo.

(Auszug.)

Die Konferenz empfiehlt dem KB. als Palästina-Aktion für das Jahr 1931/32 die Aufbringung von Geldmitteln für die Beschaffung von Anschauungsmaterial für die Lehranstalten der Wizo.

Die Konferenz verpflichtet die anwesenden Delegierten, dafür Sorge zu tragen, daß die Föderationen, welche sie vertreten, dem KB. in jeder Form bei der Entwicklung der Organisation und der Kulturarbeit behilflich sind. Die Delegierten der Konferenz werden aufgefordert, der neugewählten Exekutive über die von ihnen in Aussicht genommene Form dieser Unterstützung zusagende Angaben zu machen.

II. Propaganda- und Kulturarbeit.

(Auszug.)

Die Konferenz beschließt die Schaffung einer Bildungszentrale der Wizo in Gemeinschaft mit dem KKL. und dem Kontinentalbund zionistischer Mädchenvereinigungen. (Goodman, Grubwieser, Doktor Hanemann, Dr. Hofmann, Dr. Stein.)

Die Konferenz beschließt zwecks Ausbildung von Propagandistinnen ab 1932 jährlich stattfindende Ausbildungskurse (Sommerschule) mit wechselndem Abhaltungsorte.

Die Konferenz hält die Organisierung von billigen Gesellschaftsreisen nach Palästina für wünschenswert und setzt eine Kommission zwecks Studium und Vorbereitung einer Wizo-Gesellschaftsreise ein.

Die Konferenz beschließt, allmonatlich einen bestimmten Tag in der Familie als Wizo-Tag einzuführen, an dem in verschiedenster Form Palästinas gedacht und bestimmte Leistungen zugunsten der Wizo erzielt werden sollen.

Die Konferenz beschließt die Gründung eines Komitees zur Schaffung einer zentralen Leihstelle für Lichtbilder und Lehrfilme.

Die Konferenz beschließt, vergrößerte Anstrengungen zur Hebung des Absatzes der Erzeugnisse der Shani-Werkstätten und der Produkte Palästinas (Tozereth Haarez) zu machen.

Die Konferenz spricht der Bewegung für die Verbesserung der rechtlichen Lage der jüdischen Frauen (Council for the Amelioration of the Legal Position of the Jeweß, Sitz: London, 57, Portsdown Road) ihre Sympathie aus und hofft, daß in Anbetracht der Ermutigungen, die diese Bewegung erhalten hat, die Arbeit mit unbeirrtem Eifer weitergehen wird.

Die Konferenz empfiehlt den Föderationen, der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit beizutreten und in der Kommission gegen den wissenschaftlichen Krieg mitzuarbeiten.

III. Praktisches Palästina-Programm.

(Auszug.)

Bereitstellung einer Ausbildungsstätte für die gesetzestreuen Chaluzoth.

Die VI. Weltkonferenz der Wizo anerkennt die Forderungen ihrer gesetzestreuen Mitglieder nach einer Ausbildungsstätte in Palästina, in der die gesetzestreuen Chaluzoth die Möglichkeit haben, ein ihrer Art und Ueberzeugung gemäßes Leben zu führen. Nachdem der Arbeiterinnenrat seine Zustimmung gegeben hat, erklärt sich die Konferenz bereit, innerhalb der bestehenden Ausbildungsstätten eine Lehrfarm für die Chaluzoth des Hapoel-Hamisrachi bereitzustellen. Alle Bedingungen, die damit im Zusammenhang stehen, werden in Palästina, an Ort und Stelle, von den in Betracht kommenden Instanzen vereinbart werden.

Wander-Gemeinschaften (Kibbuzim): Die Konferenz fordert die Palästina-Exekutive auf, die Verhältnisse der Wander-Kibbuzim zu prüfen, soweit sie es als notwendig erachtet, diese unter ihre Obhut zu nehmen und sie im Bedarfsfalle durch Zuweisung von Lebensmitteln vor Not zu schützen.

IV. Finanz.

(Auszug.)

Die Konferenz sieht sich nicht in der Lage, das vorgelegte Budget als für zwei Jahre gültig anzuerkennen, da in den Ausgaben-Posten für 1932/33 voraussichtlich verschiedene Aenderungen vorgenommen werden müssen. Sie beschließt daher, nur über das Budget 1931/32 und beauftragt den Council mit der Beschlußfassung über etwaige Aenderungen im Budget des zweiten Jahres.

In Anbetracht dessen, daß dem Voranschlag für das notwendige jährliche Ausgaben-Budget pro 1931/32 von Pfund 19.823.— ein Einnahmen-Etat von nur Pfund 18.035.— gegenübersteht, beschließt die Konferenz, daß jede Föderation zur Deckung des Defizits zwanzig Prozent mehr als die versprochene oder angesetzte Quote aufbringen soll.

Da die drei Arbeiterinnen-Lehrfarmen (Meschkei Poaloth): Petach Tikwah, Nachlath Jehuda und Schchunath Boruchow in der Verpflichtungssphäre der Wizo liegen, bewilligt die Konferenz eine Anleihe an die Jewish Agency zwecks Bezahlung der auf den drei genannten Moschakim lastenden Schulden.

Für das Jahr 1931/32 wird zu diesem Zwecke eine Summe von Pfund 500.— bewilligt.

(Zusätze zu den Beschlüssen 28 a und b siehe „Resolutionen der ersten Council-Sitzung nach der Konferenz", die am 30. Juni 1931 in Basel stattfand.)

Eintragung Lady Samuels ins Goldene Buch des Keren Kajemeth Leisrael.

Die Konferenz beschließt, ihrer Verehrung und Dankbarkeit für die an dieser Konferenz leider nicht anwesende Ehrenpräsidentin der Organisation, Lady Herbert Samuel, durch Eintragung ins Goldene Buch des Keren Kajemeth Leisrael Ausdruck zu verleihen.

Resolutionen der ersten Council-Sitzung nach der Konferenz, in Anwesenheit der neuen Exekutive, Basel, 30. Juni 1931.

Betr. Histadruth Nashim Ibrioth.

Nachdem die Vertreterinnen der HNJ. erklärt haben, ihrerseits die Beschlüsse der Basler Konferenz

vom Juni 1931 bezüglich des Anschlusses der HNJ. nicht ratifizieren zu können, wurde beschlossen, noch für ein Jahr die Bestimmungen des Züricher Vertrages (Fünfte Konferenz 1929, Resolutionen Nr. 12 bis 14) in Kraft zu lassen.

Zusätze zu den Beschlüssen der Finanz-Kommission der VI. Konferenz über die Meschkei Poaloth (Arbeiterinnenlehrfarmen).

Die neue Exekutive wird ermächtigt, das Budget im Rahmen der vorhandenen Mittel zu kürzen.

Die Auszahlung der durch die Resolution der Finanzkommission der VI. Konferenz bewilligten Pfund 500.— (fünfhundert Pfund) für die drei Meschakim tritt nur dann in Kraft, wenn das Minimum für die Wizo-Institutionen für vier Monate im voraus gedeckt ist.

Die neue Exekutive soll sofort nach Wiederaufnahme der Arbeit in der Agency sich mit der Agency in Verbindung setzen und während der nächsten zwei Jahre untersuchen, ob und wie weit eine Konsolidierung der Meschakim nötig ist und das soll der nächsten Councilsitzung vorgelegt werden.

Dem Andenken Dr. Ludwig Singers

Es gibt Führertalente und Führer. Letztere sind selten und sie pflegen zugleich auch Schöpfer zu sein. Sie führen nicht auf vorgezeichneten Pfaden, sie spinnen nicht die Gedanken der Vorgänger aus, sondern sie schaffen Ziele, bahnen Wege und — führen.

Der Typus eines solchen Führers war Herzl für das Weltjudentum, der verstorbene Dr. Ludwig Singer für das Judentum in ČSR. Auch er spann nicht die Gedanken seiner Vorgänger aus, auch ging er nicht auf vorgezeichneten Pfaden — es gab noch keine. Er schuf sie in nie versagender Liebe, unermüdlich, rastlos, bis ein Herzschlag diesem Leben voller Hoffnungen, Enttäuschungen und Erfolge ein Ende gesetzt hatte.

Seine Stellung als führender Repräsentant der Zionisten war einmütig anerkannt und unangefochten. Welche Laufbahn hätte diesem Politiker, dessen überragende Talente von Freund und Feind restlos anerkannt und bewundert wurden, geblüht, wenn er seine Fähigkeiten in den Dienst einer großen, anerkannten Partei gestellt hätte. Zweifellos hätte er bereits seit Jahren mit seiner brillanten Rednergabe, schlagend und zündend, vom Parlament aus populär werdend, wirken können, wenn er sich z. B. den Interessen der großen Masse von Arbeitern zugewendet hätte, anstatt sich um unsere kleine, wenig geachtete Minorität zu mühen.

Doch Dr. Singer kannte nur ein Ziel: den Juden in diesem Lande, dem politisch ungeschulten und oft mißbrauchten Volke die gebührenden Rechte zu verschaffen, von diesen Rechten in gerader und rechtschaffener Weise, nicht durch Winkelzüge, Anpassung an fremde Interessen oder fremde Hilfe, Gebrauch zu machen. Die Beliebtheit, derer er sich auch in nichtjüdischen Kreisen, von den höchsten Stellen abwärts, erfreute, hatte seinen Grund in der absoluten Wahrhaftigkeit seines Auftretens und der einleuchtenden Offenheit, mit der er seine Absichten trug.

Wem es vergönnt war, diesen Mann, der Opfer jeglicher Art brachte und immer wieder neue Bürden auf seine Schultern lud, wohl wissend, daß er der Sache nur diene, indem er selbst die Arbeit vollführt, näher kennen zu lernen, wird ihn stets im Gedächtnis behalten als ein Beispiel von Gemeinschaftssinn, Opferwilligkeit und produktivem Streben. Er war erster jüdischer Abgeordneter, erster zionistischer Vorsteher der altehrwürdigen Kultusgemeinde Prag, Schöpfer und Präsident der Jüdischen Partei, des jüdischen Nationalrates.

Wie jeder guten jüdischen Angelegenheit war Dr. Singer ein Freund jüdischer Frauenarbeit. Trotz wichtiger Geschäfte und dringender Arbeit fand er stets Zeit, sich über sie zu informieren, wo es not tat, zu raten, zu helfen und zu fördern.

Mit lebhaftem Interesse verfolgte er daher die Anfänge der Wizo in ČSR. und freute sich an ihrem großen Aufstieg.

Diesem Manne, der gleich Herzl sein Leben für die jüdische Sache hergab, stellt die tschechoslowakische Judenheit in Dankbarkeit und ewiger Verehrung ein bleibendes Denkmal auf: ein Hain in Erez Israel in der Nähe des gepflanzten Masarykwaldes wird seinen, jedem tschechoslowakischen Juden teuren Namen tragen.

Irma Polák.

Dr. Ludwig Singers Ableben.

An dem Begräbnis Dr. Singers haben sich für die Wizo Frau Camilla Goldstein und Frau Irma Polák eingefunden.

Es ergeht an alle Wizo-Gruppen die dringende Aufforderung, mit einer entsprechenden Zeichnung für den Jüdischen Nationalfonds an der Aktion für den Dr.-Singer-Hain teilzunehmen.

Die Spenden werden in den „Blättern" ausgewiesen.

Sammelstelle J. N.-F., Prag I., Dlouhá 41.

Schemarjahu Lewin über Gegenwartsprobleme

Einen ergreifenden Eindruck machten die Ausführungen Schemarjahu Lewins, die er als Gast des Marienbader Vereines „Theodor Herzl" vor einer ehrfurchtsvoll lauschenden Menge hielt. Einem Publikum aus allen Ländern, Altersklassen und Weltanschauungen. Es waren wohl zumeist Gesinnungsgenossen versammelt, denen die Ideologie des Redners nicht fremd war. Selbst sie waren so gepackt, daß die propagandistische Auswertung sicherlich auch in dem antizionistischen Lager gespürt werden mußte. Darin liegt der Doppelwert dieses Abendes: Er brachte den Zuhörern nicht nur seelische Erhebung und Weihe, sondern gab ihnen auch die Kraft auf andere überzeugend und wegweisend zu wirken!

Nur kurz seien hier einige Höhepunkte aus der mit Anekdoten und Gleichnissen reich gewürzten Rede Schemarjahu Lewins wiedergegeben. Er sprach über die allen Lesern bekannten Konfliktpunkte des Kongresses. Dabei betonte er sein unerschütterliches Vertrauen, seine nie erlöschende Freundschaft für den großen Führer Weizmann, der trotz allem — wieder als einfacher Soldat in die Reihen der arbeitenden und strebenden Zionisten zurückkehren werde. Der Referent sprach in einem rührenden Gleichnis von Moses, der auf dem Gipfel des Berges starb und dessen Grab unbekannt blieb. Nur scheinbar. Denn in Wirklichkeit sei Moses dort gar nicht gestorben. Der Führer und Lehrer, der den Aufstieg seines Volkes bereitete, konnte unmöglich auch den Abstieg mitmachen. Redner fragte, wo der Segen wäre, den das Volk seinem Führer Weizmann auf den neuen Weg mitgegeben habe.

„Wir haben die Weltgeschichte und ihre Umwälzung noch nicht ganz begriffen. Die Einzelperson in der Geschichte und in der Welt ist dem Untergang geweiht. Nur die Gruppe, die Nation wird weiter bestehen." Diese Ideen sind an der Wiege des Völkerbundes gestanden, zu denen alle Großen der Erde stehen müssen. Auch er wird noch in seinen Zielen wachsen müssen, um das Instrument zu werden, als welches ihn auch die Juden brauchen!

Jede Nation hat ihren Achad Haam. Die vier größten Achad Haamisten der Jetztzeit sind: Wilson, General Smooth, Balfour und Masaryk. Sie sind die vier Säulen auf denen die Idee von Staat und Nation ruht...

Eine bittere Wahrheit bildet die Feststellung, daß es entschieden leichter war ein Land für die Juden zu finden, als die Juden für das Land. Hätten wir nur 900.000 Juden in Palästina gehabt, so hätte diese Minderheit in den Augen der Welt eine Mehrheit bedeutet. Unsere Hoffnung liegt in den in Palästina geborenen Kindern, in denen der Himmel, der über ihnen blaut, die hebräische Sprache, die ihre Muttersprache ist, und der Boden, den sie selbst bearbeiten, unverlierbares Volkstum schafft. In der palästinensischen Schule, wird die neue Seele geschaffen, die wir brauchen; diese Kinder tragen den Moschiach vor sich!

Zum Schluß lud Schemarjahu Lewin alle Juden der Erde ein in seine Heimat Palästina zu kommen.

C. B.

Familiennachricht. Wir beglückwünschen Frau Anni Parkus, Schatzmeisterin, Mitgl. der Ex. der tschsl. Wizo in Prag, und Professor Parkus, zur Geburt ihres ersten Kindes: Karina Ruth.

Das Jahr des jüdischen Frauenbundes

Zum sechstenmal erscheint soeben der Kalender des Jüdischen Frauenbundes*). Unter dem leitenden Gedanken „Jüdische Gemeinschaften und Juden als Führer" wird in einer langen Reihe von Bildern die Idee der Gemeinschaft erläutert; nach einer übersichtlichen Karte, die von der Verbreitung des Jüdischen Frauenbundes über ganz Deutschland zeugt, diejenigen Darstellungen, die die Eigenart jüdischen Lebens im Sinne der Bindung zeigen: religiöse, familiäre Vereinigung (vorzüglich gewählte Beispiele unserer jüdischen Künstler!) und dazu, auf modernen Zusammenschluß verweisend, unsere Jugendbewegung und Siedlung. Daneben die Porträts unserer geisten Führer, der Träger unserer Kultur. Den beiden Herausgeberinnen, Lisbet Cassirer und Hannah Karminski, ist ein besonders schönes Werk gelungen. Auf keinem Schreibtische sollte dieser Blockkalender fehlen, der nicht nur wöchentlich Anregung und Belehrung bietet, sondern auch in seiner Form und Anlage von Nutzen ist; seine alten Freunde werden ihn sicher willkommen heißen.

*) Jüdischer Frauenbund, Berlin N 24, Monbijouplatz 10; Preis Mark 1.90.

Nachrichten

Banská Bystrica. Endlich ist es uns einmal gelungen, ein Gartenfest zu veranstalten, welches, dank der Zusammenarbeit unserer Damen, sehr gut vorbereitet war und dementsprechend ausgefallen ist. Der Abend des 8. August vereinigte sich in einem hiezu prachtvoll geeignetem Gartenrestaurant eine sehr schöne Gesellschaft, um an unserem Kinder-Tanzabend teilzunehmen. In völlig uneigennütziger Weise hat Frau Tanzlehrer Klein schon wochenlang die Tänze eingeübt und waren unsere Kleinen Esti Neu, Lilly Kalmár, Lilly Szantó und Mary Platzner in einem Reigen „Mohnblumentanz" ganz entzückend anzusehen. Der Eingangstanz der kleinen Lilly Szantó als Pirette, die sich durch ganz besondere Grazie auszeichnete, erntete stürmischen Beifall sowie der Ballettanz eines kleinen Gastes, Nyntti Rattka, welcher direkt auf künstlerischem Niveau stand. Um letztere Nummer hat sich Fräulein Eva Glück bemüht. Begleitet am Klavier wurden die Tänze in gewohnt exakter Weise von Herrn Teo Neumann. Eingefügt war eine Theatervorstellung „Die Prinzessin von China", an der die Knaben Jan Kreangi, Erich Szantó, Ernst Nadas und Peter Stottor, die entzückende Prinzessin Edith Ranehwerger und ihre Hofdamen, die verwöhnten Lilly Kalmar und Lilly Szantó, teilnahmen und ihre Aufgabe in wirklich mustergültiger Weise lösten. Die in farbenprächtigen, chinesischen Kleidern kostümierten Kinder, boten in dem festlich beleuchteten Garten auf einer erhöhten Terrasse mit natürlichem sowie künstlich geschaffenem Hintergrund, ein Bild, wie man es nicht so oft sieht. An dieser Stelle sei dem Regisseur Gymnasiast Imre Nadas gedankt, der sich mit der Uebersetzung des Stückes und Einstudierung große Mühe machte. Ebenso danken wir Frau Neu, welche mit geradezu künstlerischem Sinn die Kostümkleidchen entwarf und bei der Herstellung behilflich war. Frau Gyula Schlesinger bemühte sich mit Erfolg um die Tombolageschenke und die Damen Frau Holzhändler Szantó und Frau Kalmar zeigten sich in jeder Weise behilflich. Einen besonderen Dank verdient auch Herr Armin Platzner, welcher die geschmackvollen Affichierungen eigenhändig zeichnete und den Kopfschmuck der Künstlerinnen verfertigte. — Nur in dieser Zusammenarbeit konnte Ersprießliches geleistet werden.

Maïra.

Eger. Das 25jährige Amtsjubiläum unseres Oberkantors Armin Wilkowitsch, das im schön dekorierten Tempel und im Sitzungssaale der Kultusgemeinde mit großer Feierlichkeit vor sich ging, nahm auch unsere Ortsgruppe Gelegenheit, festlich zu begehen, schon aus dem Grunde, weil die Gattin des Jubilars, Frau Selma Wilkowitsch, regen Anteil an der Entwicklung unserer Ortsgruppe nimmt und mit Rat und Tat uns beisteht. Bei dem Thoravorlesen bedachten die Gäste des Jubilars, Oberkantor Wilkowitsch (Warosdin), Wilhelm Jellinek (Brünn), der Jubilar mit seinen beiden Söhnen sämtliche wohltätige Institutionen mit vornehmen Spenden. Unserer Wizo-Gruppe fiel an Spenden 150 Kč zu, wofür wir der Familie Oberkantor Wilkowitsch an dieser Stelle herzlichst danken. Aus gleichem Anlaß spendete Herr Rudolf Fisch (Eger) 25 Kč.

L. Th.

Komotau. Am 12. August feierten unser hochgeschätzter Herr Rabbiner Prof. Dr. Emil Krakauer und Frau das Fest der silbernen Hochzeit. Beider Wirken für alle jüdischen Bestrebungen fanden vollste Anerkennung, welche in herzlichsten Glückwünschen und außerordentlichen Freundschaftskundgebungen aller Kreise zum Ausdruck kam.

Mißlitz. Anläßlich der Barnizwah im Hause Dr. Max Hauser wurde die „Wizo" mit Spenden von 120 K bedacht.

Užhorod. Unsere Vizepräsidentin, Frau Lily Kovács ist von einem schweren Schicksalsschlag betroffen worden. Ihr von uns allen hochgeschätzter Mann starb in diesem Sommer. Wir werden ihm ein treues Gedenken bewahren. Wizogruppe in Užhorod.

Freie Wohnungen für die studierende Jugend. Nähere Auskunft durch Zentrale der Wizo, Prag XVI., Zborovská 60. Tel. 40682.

In der Nähe des Museums gut möblierte Zimmer, mit oder ohne Verpflegung, sofort zu vermieten.

Für Beamtin ein hübsches Zimmer mit Halbkost abzugeben.

In ein sehr gutes Haus wird als Mitbewohnerin zu einer Studentin ein junges Mädchen gesucht.

In der Nähe der Palackýbrücke sind einige gute Zimmer mit oder ohne Verpflegung abzugeben.

Bei einer einfachen, sehr ordentlichen Frau, werden zwei junge Mädchen als Mitbewohnerinnen aufgenommen. Preis 160 K für ein Mädchen.

Zimmer mit sep. Eingang, Nähe Poříč, sofort abzugeben.

Sehr gute Pension für junge Mädchen. Ia Referenzen.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Leiterin der Redaktion: Hanna Steiner.

Herausgeber: Ein Konsortium.
Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl.
Druck von Heinr. Mercy Sohn.

Fortsetzung von Seite 10.

wurden in hebräischer Sprache von ihm herausgebracht. Die Uebersetzungen stammen von Aschmann, Freudmann, Schlonsky und Dußmann.

Aber die Oper, die einen sehr großen Apparat benötigt, der an gewaltige Ausgaben gebunden ist, hatte schwer um ihre Existenz zu kämpfen. Als es nicht mehr weiter ging, reiste Golinkin nach Amerika, um dort die notwendigen Mittel zu beschaffen, die den Weiterbestand der hebräischen Oper sichern könnten. Während seiner Abwesenheit versuchte ein Opernensemble in Tel Awiw (Regie Daniel, musikalische Leitung Fordhaus), kurze Zeit zu spielen, mußte die Aufführungen aber bald einstellen. Fordhaus reiste sodann mit der „Habima" nach Europa und das Ensemble löste sich völlig auf. Nunmehr ist Golinkin aus Amerika zurückgekehrt, scheinbar nicht ohne entsprechende, finanzielle Mittel, denn die Vorstellungen der Oper haben von neuem begonnen. Augenblicklich werden „Der Zigeunerbaron" von Joh. Strauß und „Dämon" von Rubinstein mit großem Erfolg gegeben. St.

Das neue Radio-Piano.

Auf der Reichenberger Messe, die dieses Jahr stattfand, stellte die Firma August Förster, Georgswalde, ČSR., und Löbau i. Sa. ein neuartiges Klavier aus, das einem viel geäußerten Bedürfnis nach Kombination der drei zum Bestand des modernen Heims gehörenden Instrumente — Klavier, Grammophon und Radio — Rechnung trägt.

Das Problem dieser Kombination ist schon seit langer Zeit erwogen worden, doch stellt die von der Firma August Förster geschaffene Lösung eine hinsichtlich ihrer Qualität neuartige Spitzenleistung dar. Sowohl das Klavier in der bekannten August-Förster-Konstruktion, als auch der Rundfunk-Empfänger Siemens & Halske, Vier-Röhren-Schirmgitter mit Netzanschluß, ein Kraftverstärker sowie der Sprechapparat mit elektrischem Antriebe und zwei große dynamische Lautsprecher, garantieren für eine erstklassige Musikkombination.

Die Uebertragung von Schallplatten und Rundfunk auf zusätzliche Lautsprecher, die in verschiedenen Räumen aufgestellt werden, ist bekannt. Bei dem August-Förster-Radiopiano ist jedoch noch eine weitere Vorrichtung angebracht, welche auch die Uebertragung des Original-Klaviertones bei ausschließlich solistischem Klavierspiel auf weitere Lautsprecher gestattet, ebenso die Uebertragung des Zusammenspieles mit der elektrisch wiedergegebenen Schallplatten-Orchestermusik. Diese Uebertragung schaltet jegliche der sonst üblichen Aufnahmenebengeräusche aus und ersetzt durch die Schallplattenwiedergabe im Zusammenspiel mit dem Klavier ein Salonorchester.

Darüber hinaus bedeutet aber die Verstärkung des Klaviertones bei solistischem Spiele bis zur Größe des Tones eines Konzertflügels eine außerordentlich beachtliche Neuerung, die die vielseitigsten Verwendungsmöglichkeiten, besonders auch für Säle, Versammlungsräume und dergleichen mit sich bringen wird.

Selbstverständlich ist auch eine spezielle Vorrichtung zur Regulierung der Tonhöhe der Schallplattenwiedergabe bei Begleitung auf dem Piano vorgesehen. Beim neuen August-Förster-Radiopiano wird man sich im eigenen Heim zu einem Klavierkonzert irgend eines berühmten Dirigenten oder Orchesters dirigieren, bzw. begleiten lassen können, oder man selbst einen berühmten Sänger begleiten, indem man Radioempfang oder Schallplattenmusik und Klavier gleichzeitig einschaltet. Es ist zu begrüßen, daß sich eine der maßgebenden Klavierfabriken, wie das Haus August Förster, ernsthaft mit der Weiterentwicklung, bzw. dem Kombinationsproblem der Klavier- und Radiomusik mit Erfolg beschäftigt.

Das Radiopiano wird, wie wir hören, auch auf der Prager Messe zur Vorführung gelangen.

Wir und der zionistische Landesverband

Von **Dr. Oskar Kwasnik-Rabinowicz.**

Nach dem Baseler Kongreß hat sich die Situation innerhalb der Zionistischen Organisation derart herauskristallisiert, daß wir Revisionisten allen Anlaß haben, unser Verhältnis zur Zionistischen Landesorganisation zu überprüfen.

Die Kongreßwahlen in der Tschechoslowakei haben uns 2056 Stimmen gebracht. In mehreren Orten haben wir die weitaus meisten Stimmen erhalten, in Karpathorußland, dem Staatsteil mit größter Judenzahl, sind wir als stärkste Partei aus den Wahlen hervorgegangen. In der Slowakei haben die größten und entscheidenden Teile der zionistischen Jugend ihre Stimme uns gegeben. In den historischen Ländern haben wir unsere Stimmen vervielfacht. Der Fortschritt, den der Revisionismus im Verlaufe der letzten zwei Jahre gemacht hat, ist unverkennbar. Dieser Wuchs unserer Anhängerschaft legt auf uns entsprechend größere Verantwortung. Dieser müssen wir Genüge tun.

Der sogenannte Zionistische Landesverband hat faktisch schon lange aufgehört, diesen Titel führen zu dürfen. Ostrau ist die Zentrale der Fraktion der Allgemeinen Zionisten in der Tschechoslowakei, nichts anderes. In den nächsten Wochen wird die „Hitachdut" die bisher bestandene Rahmenorganisation verlassen, um sich mit der „Poale Zion", die einen selbständigen Landesverband bildet, zu vereinigen. Der Misrachi bildet ebenfalls schon lange eine selbständige Landesorganisation. Ich sehe nun nicht ein, was wir Revisionisten in dem übrigbleibenden zionistischen Rumpflandesverband zu suchen haben. Wir haben keine ideologische, noch organisatorische Verknüpftheit mit der Zentrale in Ostrau. Diese ist die Repräsentanz eines Systems, das wir mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln bekämpfen. Worauf warten wir also noch? Unser Weiterverbleiben im Landesverband bedeutet doch nur ein Behindern unserer freien und breiten Entfaltung!

Die Forderung nach dem Ausscheiden aus dem Zionistischen Landesverband der Tschechoslowakei, die ich hier stelle, hat nichts zu tun mit der in gleicher Zeit geführten Diskussion über den Austritt der Revisionisten aus der Zionistischen Weltorganisation. Hierüber will ich heute nicht urteilen. Die endgültige Klärung wird die im Dezember stattfindende Weltkonferenz der Revisionisten vornehmen. Worum es mir heute geht, ist die Herbeiführung einer klaren und ehrlichen, nach Prinzipien und Ideologie bestimmten Differenzierung innerhalb der tschechoslowakischen Zionisten, die ihren Anfang schon vor Jahren genommen hat. Denn die Tatsache der Selbständigkeit der „Poale Zion" und des „Misrachi" hat den Zionistischen Landesverband immer bloß zu einer zionistischen Teilorganisation gemacht. Und diese hat sich allmählich ideologisch gefunden im Rahmen des allgemeinen Zionismus. Wir sollen nun, das fordere ich von meinen Freunden, so wie die „Poale Zion" und so wie der „Misrachi", denen wir an Mitgliederzahl in der Tschechoslowakei sicherlich nicht nachstehen, ja, ich wage es ruhig, zu behaupten, sie beträchtlich überflügeln, eine eigene Organisation bilden, die durch nichts an die Gruppierungen gebunden sei, welche wir seit Jahren bekämpfen.

Als Zionisten haben wir alle — Allgemeine, Poale Zionisten, Misrachisten und wir — gemeinsame Pflichten in bezug auf den Palästinaaufbau. Es ist selbstverständlich, daß wir diese Arbeiten mit allen Kräften und Anstrengungen leisten müssen. In die KKL.- und KH.-Kommissionen werden wir unsere Vertreter entsprechend unserer Stärke entsenden, die nach den Ergebnissen der Kongreßwahlen bemessen werden müssen. Wir werden im Palästina-Amte gemäß dem Kongreßbeschluß unsere Vertretung haben; kurz, an allen Palästina-Arbeiten aktivsten Anteil nehmen, der uns unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht immer möglich gemacht wurde.

Wir werden auch naturgemäß als wichtiger Faktor vor allem im Osten unserer Republik zur Behandlung der Orts- und Landesfragen gelangen und so gezwungen sein, zu landespolitischen Angelegenheiten unsere Stellungnahme zu äußern. Es steht für uns außer Zweifel, daß die positive jüdische Minoritätenpolitik die einzige in Betracht kommende jüdische Landespolitik sein kann. Allerdings wird es einer genauen Ueberprüfung der tschechoslowakischen jüdischen Landespolitik bedürfen, die hauptsächlich von Zionisten dieses Staates inauguriert wird, bevor wir unsere endgültige Stellungnahme in dieser Hinsicht fassen werden.

Als selbständige Organisation dieses Landes werden wir eine entscheidende Rolle in allen Fragen des öffentlichen jüdischen Lebens zu spielen haben, weil wir die einzige zionistische Organisation dieses Staates sind, die derart zu einer Sammelstätte der jüdisch und zionistisch bewußten Jugend geworden ist, welche doch immer den Vortrupp der nationalen Arbeit darstellt. Daraus wird sich die Notwendigkeit der Umformung unserer Organisationsart ergeben, auf die hier näher einzugehen mir heute noch nicht notwendig erscheint.

Diese Zeilen sind meine ganz persönliche, private Meinungsäußerung, verknüpft mit Vorschlägen zur Frage unseres Verhältnisses zum Zionistischen Landesverband. Ich werde für deren Annahme auf der bevorstehenden revisionistischen Landeskonferenz — die schon am 6. ds. hätte stattfinden sollen, aber verschoben werden mußte — mit aller Entschiedenheit eintreten.

★ **Die Juden im fascistischen Italien.** Budapest, 4. September. (J. T. A.) Im Gegensatz zu gewissen Andeutungen in der österreichischen und der deutschen antisemitischen Presse über antisemitische Tendenzen im italienischen Fascismus wurde dem Chefredakteur des „Egyenlöseg", Dr. Ludwig Szabolcsi, der sich jüngst in Rom aufgehalten hat, von zuständiger fascistischer Stelle auf seine Frage die strikte Antwort gegeben, daß die fascistische Bewegung nach wie vor jeder antisemitischen Tendenz vollkommen fernsteht. Zur Illustrierung der Lage der Juden im fascistischen Italien wurden einige Beispiele zitiert: In der königl.-italienischen Armee gibt es derzeit zwei jüdische Korpskommandanten, der General-Ingenieur der italienischen Marine ist Jude, desgleichen der Kronanwalt des Obersten Staatsgerichtshofes in Venedig und der Rektor der Universität in Rom. Der Großrabbiner von Mailand, der auch mit Papst Pius XI. freundschaftliche Beziehungen unterhält, hat vor kurzem eine mit dem Exzellenztitel verbundene Auszeichnung erhalten. Der Oberrabbiner von Venedig ist Kommandeur des italienischen Kronenordens.

* **Dr. h. c. James Simon 80 Jahre.** Berlin, 6. September. (JTA.) Am 17. September 1931 vollendet Dr. phil. h. c. James Simon, der weit über Deutschland hinaus bekannte und verehrte Wirtschaftsmann, Mäzen und Philanthrop, sein 80. Lebensjahr.

△ **Schaukat Ali will Jerusalem zum Zentrum des Kalifats machen.** London, 3. Sept. (JTA.) Wie die Jüdische Telegraphen-Agentur erfährt, bildet eine Erklärung Schaukat Alis, des Führers der indischen Moslems, daß er sich auf der bevorstehenden Indien-Konferenz in London (Round Table Konferenz) dafür einsetzen werde, daß in Jerusalem das Zentrum des moslemitischen Kalifats errichtet werde, das Gesprächsthema innerhalb der moslemitischen Kolonie in England. Der Name des Kandidaten auf den Posten des Kalifen steht noch nicht ganz fest. Schaukat Ali teilte mit, daß er in Kairo für seine Idee die einmütige Unterstützung der dortigen Moslems erlangt habe. Auch die proarabische Liga in London mit den Lords Brentford, Islington und Denesfort an der Spitze, unterstützt die Kalifatbewegung. Andererseits sprachen sich prominente moslemitische Delegierte zur Indien-Konferenz, die bereits in London weilen, gegenüber dem JTA.-Vertreter dahin aus, daß Schaukat Alis Plan, daß das Kalifat in Jerusalem errichtet werde, auf großen Widerstand zahlreicher moslemitischer Kreise, die gerne Komplikationen vermieden sehen möchten, stoßen werde. Diese Kreise treten dafür ein, daß Damaskus Sitz des Kalifats sein solle.

Inland

Aufruf

Wir wenden uns zu Rosch-Haschonah an alle Freunde unserer Organisation, an jene, die es schon sind, wie auch an jene, die wir für unsere Idee erst gewinnen wollen, gewinnen müssen, wenn wir in der Lage sein sollen, unsere Arbeit fortzuführen.

Seit zwei Jahren führen wir den Kampf gegen die Ungunst der Zeit und der Verhältnisse, der aber auch ein Kampf gegen die Indolenz unserer Brüder ist.

Das Schulwerk in Karpathorußland zu erhalten, haben wir uns zu unserer Aufgabe gemacht. Nicht, weil der Aktionsradius des Tarbuth auf die Slowakei und die historischen Länder nicht ausgedehnt werden müßte, sondern deshalb, weil wir nach echt jüdischer Art uns nicht an den Ort des geringsten, sondern an den Ort des größten Widerstandes gewendet haben.

Dorthin, wo für die Ertüchtigung der heranwachsenden Jugend für den Lebenskampf bisher am allerwenigsten geschehen ist, dort, wo innere und äußere Feinde unseres Werkes es uns besonders schwer machen, die Jugend mit den für den Lebenskampf notwendigen Waffen des Geistes und des Wissens auszurüsten, dorthin, wo uns die Gefahr droht, daß dem heranwachsenden Geschlecht die Möglichkeit der Existenz untergraben wird, dorthin haben wir das Schwergewicht unserer Tätigkeit verlegt.

Aber selbst auf diesem engen Gebiete können wir nicht all das leisten, was wir so gerne möchten und was wir müßten. Wenn wir unseren Lehrern die Monatsgehälter nicht ausbezahlen können, wenn wir nicht in der Lage sind, das Schulwerk zu erweitern, wenn sogar das bereits bestehende Schulwerk nicht ausgestaltet werden kann, und das nur deshalb, weil unsere Brüder uns die erforderlichen Mittel nicht zur Verfügung stellen, dann wäre es allzu kühn, an eine Verbreitung des Werkes in anderen Ländern zu denken, dann werden wir glücklich sein, wenn uns die jüdische Welt die für die Erhaltung unseres Schulwerkes unbedingt erforderlichen Mittel zur Verfügung stellt und überlassen die Sorge für die Erweiterung und Ausgestaltung des Schulwerkes einer späteren Zeit, die vielleicht für die Aufgabe der Tarbuth mehr Verständnis aufbringen wird, als unsere Zeit bisher aufgebracht hat.

Soll das Jahr, an dessen Schwelle wir stehen, für uns ein gutes sein, dann müssen die Juden unserer Republik uns gegenüber ihre Pflicht tun, indem sie entweder als Mitglied unserer Organisation beitreten, oder wenn sie es schon sind, andere zum Beitritt veranlassen. Es gibt kein besseres Jahr als jenes, an dessen Schwelle eine gute Tat steht.

Wir entbieten allen unseren Freunden recht herzliche Schonah-Tauwah-Wünsche.

Tarbuth-Zentralorganisation für jüdische Kultur, Exekutive Prostějov.

Beratung der soz.-zion. Arbeitsgemeinschaft

Sonntag, den 6. d. M. fand in Prag eine erweiterte Leitungssitzung der Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Zionisten statt. Die Leitung wurde beauftragt, eine Werbeaktion einzuleiten, durch die der Anhängerkreis des zionistischsozialistischen Gedankens in der Tschechoslowakei enger zusammengefaßt werden soll. Zur Beratung stand ferner die Situation im Zionismus. Eine eingehende Diskussion über diesen Punkt soll in allernächster Zeit in allen Gruppen der AG. durchgeführt werden. Gründlich besprochen wurde die Stellung der AG. innerhalb des Zionistischen Landesverbandes. Es herrscht die Ansicht vor, daß die Bemühungen um die Schaffung eines Territorialverbandes eine der wesentlichsten Aufgaben der AG. für die kommende Arbeitsperiode im Landesverband darstelle. Es wurde in der Diskussion die Meinung ausgesprochen, daß am kommenden Zionistentag nur eine solche Leitung die Unterstützung der AG. finden wird, die an die ernstliche Realisierung dieser Aufgabe zu schreiten beabsichtigt. Eine weitere Voraussetzung für die Mitarbeit der Arbeitsgemeinschaft der AG. im Landesverband ist die Eliminierung des am Brünner Zionistentag im Jahre 1929 gefaßten Beschlusses, der alle dem Landesverbande angehörigen Zionisten in Fragen der Landespolitik bindet. Einmütig wurde die Ansicht vertreten, daß diese Bestimmung durch die Schaffung der jüdischen Partei nur mehr für die Mitglieder dieser Partei bindend sein kann.

Rücksicht genommen wurde auch auf den Beschluß der Poale-Zion-Weltkonferenz, der den Wunsch nach Vereinigung aller sozialistischen Kräfte in den einzelnen Ländern zum Ausdruck brachte. Die nächste allgemeine Konferenz wird darüber entscheiden, ob und unter welchen Bedingungen in der Tschechoslowakischen Republik die Vereinigung vorgenommen werden kann. Bis dahin wurde die Leitung beauftragt, nichts zu unternehmen, was eine solche Vereinigung psychologisch oder faktisch stören könnte und mit den in Betracht kommenden Gruppen in entsprechende Verhandlungen zu treten, so daß bis zur Konferenz die Situation derart gereift sein wird, um endgültige Beschlüsse fassen zu können.

Außerordentliche Revisionistenkonferenz abgesagt

Die für vergangenen Sonntag nach Bratislava einberufene außerordentliche Parteikonferenz der Revisionisten, die den Beschluß fassen sollte, aus dem Zionistischen Landesverbande auszutreten (bei gleichzeitigem Verbleiben in der Zionistischen Organisation), ist abgesagt worden. Wie uns aus Bratislava berichtet wird, liegt der Grund der Absage in der geringen Beteiligung der vorgesehenen Delegierten.

Warnung. In Böhmen und Mähren reist seit einigen Monaten ein gewisser Mendel Einhorn aus Beresova mit einem Sammelbuch für einen Talmud-Thora-Verein in Beresova bei Mukačevo. Wie festgestellt wurde, existiert in Beresova kein Talmud-Thora-Verein und der Sammler ist nicht berechtigt, Geld zu sammeln. Er sammelt für sich selbst. Wir warnen vor ihm. Informationen erteilt die Jüdische Fürsorgezentrale für die Tschechoslowakische Republik, Prag V., Maislova 18.

Sommersiedlungen
Makkabi Hazair

Durch das gute Gelingen der vorjährigen Siedlungen ging man mit Zuversicht auch dieses Jahr an die heurige Siedlung. Die Siedlung war eingeteilt in ein Kinderlager, welches vom 1. bis 21. Juli stattfand. Vom 22. Juli bis 15. August fanden dann die Lager der Führerschaft des M.-H., das Vorturnerlager des Makkabi und die Aelterensiedlung des M.-H. statt. Den Abschluß der Siedlung bildete die Führertagung des Makkabi Hazair, welche am 15. und 16. August tagte. — Die herliche Lage des Siedlungsortes, Škarbaky in der Westslowakei, in den Bergen, abgesondert vom staubigen Getriebe des Alltags, die wirklich vorzügliche Verpflegung und die programmatische, volle Ausnützung der Zeit hat die heurige Siedlung unserer Jüngsten, der Benjamin, ausgezeichnet. Auch das Wetter hat es diesmal mit uns gut gemeint, und so ist es nicht zu verwundern, wenn sich dem Besucher der Siedlung, der das Eingangstor mit der Begrüßungsinschrift: Baruch habah, durchschritten hat, ein fröhliches Treiben darbietet. Hier spielt eine Kwuzah, dort wieder werden leichtathletische Wettkämpfe ausgetragen und dort kehrt wieder eine Gruppe aus dem Walde zurück. — Das beste Bild vom Treiben in dieser Siedlung kann man sich aber machen, wenn man irgendein, von der Führerschaft am Abend zuvor gemachtes Tagesprogramm herausgreift und durchsieht. 6 Uhr früh: Tagwacht, nachher sammeln um den 30 Meter hohen Flaggen-

Ein Wort zur rechten Zeit

Herr Oberrabbinerstellvertreter Dr. Deutsch ersucht uns um Aufnahme folgender Zeilen:

Mit tiefstem Schmerze müssen wir sehen, wie seit einigen Jahren selbst die bisher als unverletzlich geltende Heiligkeit des Roschhaschono-Festes durch das Offenhalten von Geschäftsunternehmungen jüdischer Inhaber immer mehr verletzt wird.

Da im heurigen Jahre die beiden Roschhaschonotage auf Samstag und Sonntag fallen, wird das allgemeine Schließen der jüdischen Betriebe nur geringe materielle Opfer verlangen, welche zu dem hohen ethischen Werte dieser religiösen Feier in keinem Verhältnisse stehen. Ebenso darf mit einiger psychologischer Berechtigung erwartet werden, daß, von diesem erhebenden Bilde jüdisch-religiöser Solidarität angeregt, die Heiligkeit des Roschhaschono unter uns auch in Hinkunft wieder als unverletzbar gelten wird.

Weihen wir uns in dieser Zuversicht dem nahenden Feste und hoffen wir zu Gott, daß es für uns alle ein frohes, glückliches Jahr bringen wird.

„Höret auf meine Stimme und Gott wird die Stimme Eurer Gebete erhören!"

Dr. A. Deutsch,
Oberrabbiner-Stellvertreter.

---

mast, auf welchem eine blau-weiße Fahne lustig im Winde weht.

Während die Chawerim und Chaweroth Hikon stehen wird die Flagge heruntergeholt, dann das Tagesprogramm verlesen und die Flagge wieder gehißt. Dann ist Morgenturnen, kurzer Waldlauf und nachher Morgentoilette bei der Waldquelle. Erst waschen sich die Burschen und dann die Mädchen. Zur selbstverständlichen Siedlungsusance ist es geworden, sich splitternackt zu waschen. Nach dem Waschen ist Sauberkeitskontrolle durch den Führer, bzw. durch die Führerin. Dann geht es zum Frühstück, welches mit wahrem Heißhunger verzehrt wird. Dann geht es an die Hebräischkurse, nachher sind Heiml der einzelnen Gruppen, dann ist Mittag[illegible] 3 Uhr Mittagspause. Nachher geht man in das nahe gelegene Bad um sich zu erfrischen, gegen abend dann finden Spiele und leichtathletische Kämpfe statt und nach dem Nachtmal ist großes Lagerfeuer mit Referaten. Dann gehen die Kinder unter Aufsicht der Führer schlafen, während die letzteren noch Vieles zu besprechen haben.

Nach schwerem Abschied der Kinder vom Siedlungsorte kamen die Führer, Vorturner und Zofim um drei Wochen lang ihre Kurse abzuhalten. Unter den Führern erblickte man viele Chawerim der neugebildeten Gruppen, welche nach Skarbaky gekommen waren, um zu lernen und ihren Gdudim Anregungen nach Hause bringen zu können. Es wurde erhöhter Werte auf die Erlernung des Hebräischen gelegt und Ch. Giora aus Erez verstand es vorzüglich, seine Kurse interessant zu machen, so daß alle mit großer Freude ans Lernen gingen und auch gute Fortschritte machten. Neben einem großen Seminar über Antisemitismus, welches von Ch. A. Jellinek gehalten wurde und das wieder viele Referate umfaßte, wurden Hachscharahfragen mit den dazugehörigen Problemen besprochen, auf zahlreichen Wanderungen wurde praktisch Scouting geübt. Es würde zuweit führen, sämtliche Referate die noch außerhalb des festen Programmes gehalten wurden, aufzuzählen, genannt sei nur eine Dr.-Ludwig-Singer-Gedenksichah und ein Referat von Ch. Ing. Pacovsky über die Lage im Zionismus und im Makkabi.

Die Vorturnersiedlung des Makkabi, welche von Ch. Dückstein, Budapest, und dessen Frau geleitet wurde, umfaßte außer praktischem Turnen auch theoretischen Unterricht. Die Zofim, die in der Hauptsache aus zwei Kwuzoth bestanden, beteiligten sich auch an den Kursen der Führer und an den Spielen. Als Abschluß der Siedlungen fand die Führertagung statt. Die Tagung, die von Vertretern von 15 Bunden und der Hachscharahgruppe beschickt war, beschäftigte sich in einzelnen Kommissionen (Erziehungs-, Organisations- und Hachscharahkommission) mit den zu lösenden Fragen. Mit der Hanhalah wurde der Gdud Brünn betraut. Die Adresse der neuen Hanhalah ist: Hermann Ehrenhaft, Brno, Křenova 3.

Die Sommerlager des „Haschomer Hazair".

Auf der Strecke Prievidza—Topolčany, im Dorfe Oslany, fand am 23. August die Tagung des „Haschomer Hazair" statt. Delegierte von 35 Gruppen und aller Plugoth des Kibuz Alef und Beth erschienen, um den Bericht der Bundesleitung zu hören, die gegenwärtige Lage des Bundes zu erkennen und auf Grund dieser Wirklichkeit Beschlüsse zu fassen.

Sonntag früh wurde die Weidah eröffnet. Kurze Eröffnungsworte: Die schwere Lage im Zionismus, die Zuspitzung der Sonderinteressen in der Zionistischen Weltorganisation, gegen „leichten Zionismus" und den „leichten Sozialismus", Einstellung der Alijah, Erziehung zur Chaluziuth, Hebräisierung der Bewegung. Es folgte eine kurze, schlichte Begrüßung des Delegierten der Weltleitung, Horovitz. Dann folgte der Jahrestätigkeitsbericht der Bundesleitung. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wurden skizziert. Eine besondere Stelle wurde den Lagern eingeräumt. Schon im Winter gelang es, durch Kurse und Winterlager und im Frühling durch häufige Veranstaltungen die Organisation zu einem lebendigen Organismus zu gestalten. Im Sommer sollte diese Arbeit sich auswirken. Die Probe wurde bestanden. Die Kreislager sind gelungen und zeigen uns die nächste Etappe unserer Sommerveranstaltungen: Ein hebräisches Lager auf dem Gutshof des Herrn Groß bei Branov. Den Grundstock bildeten die Gruppen aus P. K. R. Das Lager zählte 30 Teilnehmer. Es hatte nicht nur eine Wirkung auf die Teilnehmer selbst, sondern auch auf die ganze Umgebung: Juden aller Richtungen und Weltanschauungen aus den benachbarten Städten und Dörfern, oft auch die christliche Intelligenz, hatten das Zeltlager besucht. Somit haben wir auch für den Zionismus Propaganda gemacht. Gleich nach dem hebräischen Lager fand an derselben Stelle bei Herrn Groß eine Arbeitssiedlung statt. Burschen und Mädchen arbeiteten acht Stunden täglich bei landwirtschaftlichen Arbeiten. Dann ein Zeltlager der Gruppen in Michalovce, Trebisov und Humenne. Das Lager ist auch gelungen und zeigt uns den Weg der weiteren Arbeit in der Ostslowakei. Das eigentliche Ostslowakische Lager fand unweit von Krompachy statt. Drei Altersgruppen nahmen an diesem Lager getrennt teil, ebenso wie im Lager bei Lokce (Orava). Hier vereinigte sich die Mittelslowakei mit der Westslowakei. Zehn größere Zelte beherbergten zirka 90 Teilnehmer. Auch 20 Berliner Schomrim und Schomroth haben hier Unterkunft gefunden. Ein Lager fand bei Slovenská Lupča statt, wo uns Herr Dr. Franz Szillard einen Platz zur Verfügung gestellt hat. Dieses Lager hatte zirka 50 Teilnehmer, meistens aus den ungarisch sprechenden Gebieten der Slovakei. Mehrere Zelte dienten als Wohnstätten. Die Arbeit wurde den Bedürfnissen der neuen Gruppen angepaßt. Neue Bindungen mit der Bewegung wurden geschaffen. Das letzte Lager war das Führerlager. Im Dorfe, in einem Hause, fanden wir Unterkunft. Drei Wochen lebten die Menschen hier, um die Erziehungsprobleme kennen zu lernen, um den Weg der Bewegung in der Gola und Erez zu klären, um die jüdische Wirklichkeit zu studieren und sich in den Zionismus und seine aktuellen Probleme zu vertiefen.

Nach dem Bericht folgte das Referat über die Lage in Erez. Die Enttäuschung über den Kongreß, der seine Energie auf die Frage der Zielsetzung vergeudete, die Widerstandsfähigkeit der Arbeiterschaft, die Politik der englischen Regierung, die Araberfrage und die Stellung der verschiedenen zionistischen Parteien dazu, der Kibuz Arzi und seine Anschauung, die Entwicklung der Palästinawirtschaft bildeten die Aufgaben der Galuth, waren die Hauptfragen des Führerlagers. Zum Schluß wurde die Verteilung des Bundesabzeichens vorgenommen. Mit „Anu Olim" wurde die Weidah spät nachts geschlossen.

Galanta. Unsere Ortsgruppe hat durch den Abgang des Herrn Ernst Kugler nach Bratislava einen großen Verlust erlitten. Chawer Kugler war eigentlicher Begründer unserer Ortsgruppe und nur seinem hartnäckigen Kampf ist es zu verdanken, daß in Galanta überhaupt der Zionismus Fuß fassen konnte. In Chawer Kugler haben wir unseren Lehrer und Führer verloren; er hat in unserem Ort eine Generation erzogen, welche sich ergeben und treu in den Dienst unserer Idee gestellt hat. Er hat unserer Idee aus vollem Herzen gedient und sein ganzes Bestreben war, den Zionismus im hiesigen schwierigen Terrain zu verpflanzen und, um das zu erreichen, war ihm kein Opfer zu viel, weder in materiellen, noch in anderen Hinsichten. Wir hoffen, daß Chawer Kugler uns auch weiterhin, trotzdem er unseren Ort verließ, mit Rat und Tat behilflich sein wird und wir werden uns bestreben, sein Werk, welches er mit so vieler Mühe erbaut hat, zu erhalten, zu befestigen und zu erweitern.

SPORT

Redigiert von Walter Frankl.

Interklubkampf Sparta gegen Hagibor

Sonntag, den 6. ds. M. fand auf dem Spartaplatze der erste Interklubkampf der beiden Vereine statt, der — wie wir voraussagten — einen Sieg der Spartaner brachte. — Die Punktedifferenz 57 : 33 läßt diesen Sieg viel überlegener erscheinen, als er der Wirklichkeit nach war. Es gab in allen Bewerben interessante, spannende Kämpfe. In allen Disziplinen des Klubkampfes waren unsere Vertreter den Spartaleuten ernste, gefährliche Gegner, die sich nur im härtesten Kampfe um minimale Leistungsunterschiede schlagen ließen und auf das — in Anbetracht der ungünstigen Witterung — zahlreich erschienene Publikum den besten Eindruck machten. — Nach langer Zeit sah man wieder eine komplette Hagibor-Mannschaft mit alten, berühmten Namen, wie Margo, Kremofner usw., die durch neue Leute, wie Heim und Löw verstärkt, ein gutes, einheitliches Bild bieten konnte. Für Weiß und Keßler mußte leider Ersatz gestellt werden, wodurch die Leistungen etwas vermindert wurden. — Im 100-Meter-Lauf hatten unsere Leute einen langsamen Start und vermochten den Sieg Nowaks (Sparta) trotz gesteigerter Schnelligkeit nicht mehr zu verhindern. — Die Zeit ist infolge starken Gegenwindes schwächer. Ueber 400 Meter loste Frankl, der für den erkrankten Keßler eingesprungen war, Außenbahn und konnte den Vorsprung in der Zielgeraden nicht mehr halten. In diesem Rennen enttäuschte Heim, der in Ostrau bereits besser lief. — Das 800-Meter-Rennen stand ganz im Zeichen der Sparta. Hier konnten die beiden Hagiboraner Hartstein und Goldschmied nie ernst eingreifen und liefen außerdem taktisch sehr schlecht. — Der 1500-Meter-Lauf brachte einen überlegenen Sieg Frankls, der bei 1000 Meter die Führung übernahm und nicht mehr abgab. — Auch der 5-Km.-Lauf wurde eine Beute Hagibors. Frankl, der bereits das dritte Rennen lief, schonte sich für den Endkampf und siegte durch ein 300-Meter-Finish, dem der Spartamann Worzfeld nicht gewachsen war. — Den populärsten Sieg errangen die Hagiboraner aber in der 4×100-Meter-Staffel in der Aufstellung Dr. Zander — Heim — Margo — Mautner. — In den Sprungbewerben, namentlich im Weitsprung, konnte Dr. Zander, der lange Zeit an einer Sehnenzerrung laborierte, seine Vorjahrsform nicht erreichen und mußte sich mit zweiten Plätzen zufrieden geben. Unser zweiter Vertreter in den Sprüngen — Löw, konnte sich mit seinen Leistungen 1.60 Meter, bzw. 6.05 Meter, nicht placieren. Erfreulich waren die Leistungen unserer Werfer Reichmann und Klempfner, die nur knapp geschlagen wurden. Wenn Baby Reichmann sein übliches Lampenfieber abgelegt haben wird und Jindra Klempfner regelmäßiger trainieren wird, dann werden wir bald zwei erstklassige Wurfathleten besitzen, was besonders für Interklubkämpfe sehr wichtig ist. Die Revanche für diesen Klubkampf finden im nächsten Jahre auf dem Hagiborplatze statt.

Ergebnisse:

100 Meter: 1. Novak (S.) 12 Sekunden; 2. Heim; 3. Polaček (beide H.). — 400 Meter: 1. Novak (S.) 55.5 Sekunden; 2. Moravec (S.); 3. Frankl (H.). — 800 Meter: 1. Maršalek (S.) 2:07 Minuten; 2. Jenik (S.); 3. Hartstein (H.). — 1500 Meter: 1. Frankl (H.) 4:17,4 Minuten; 2. Maršalek; 3. Švarc (beide S.). — 5000 Meter: 1. Frankl (H.) 16:43,2 Minuten; 2. Worzfeld (S.); 3. Klein (H.). — 4×100 Meter: 1. Hagibor; 2. Sparta. — Kugel: 1. Dvořak (S.) 11,91 Meter; 2. Reichmann; 3. Klempfer (beide H.). — Diskus: 1. Staněk; 2. Dvořak (beide S.); 3. Reichmann. — Hochsprung: 1. Vičar (S.) 179 Ztm.; 2. und 3. Zander (H.); Jakubsky (S.). — Weitsprung: 1. Vičar (S.) 6.48 Meter; 2. Zander (H.); 3. Novak (S.).

Schwimmen:

Erfolge Hagibors bei „Quer durch Prag." Bei dem am 6. ds. M. in der Moldau durchgeführten „Quer durch Prag"-Schwimmen über 3 Km. besetzte Polakof A. (Hag.) in der Seniorenkategorie den zweiten Platz. Bei den Junioren siegte Rado (Hag.), der in der Gesamtwertung als Vierter einkam. In der Gruppe „Wasserballer" wurde Wollner (Hagibor) Dritter.

Hakoah gegen Hagibor. Wie wir erfahren, soll die nächste Begegnung der besten jüdischen Schwimmer Ende November in Wien stattfinden.

Nachrichten:

Ein neuer jüdischer Schwimmklub soll in Pilsen gegründet werden.

Dr. Zander (Hagibor Prag) wird die Interessen der tschechischen Leichtathleten auf der Prager Makkabitagung vertreten.

Die Damen-Handballmannschaft der Wiener Hakoah besiegte im ersten Meisterschaftsspiel den SK. Rapid 5 : 0.

Makkabi Proßnitz gegen SK. Hodolany 4 : 0 (Fußball).

Klubmeisterschaften der Hagiborathleten finden Anfangs Oktober in Straschnitz statt. Das Programm besteht aus 100 Meter, 400 Meter, 1000 Meter, 10 Kilometer-Lauf, Hochsprung, Weitsprung, Kugelstoßen, Diskuswerfen. Außerdem wird das Programm durch einige Zöglingsbewerbe und Konkurrenzen für Angehörige anderer Sektionen einen schönen Rahmen bekommen.

In Lobositz a. Elbe starten am 20. September die Hagiboraner Reichmann, Keßler, Goldschmied, Frankl, Mautner.

Makkabi

Jüdischer Wintersport-Verband „Makkabi" Č.S.R. in Gründung.

Endlich ist es uns gelungen die Vorarbeiten zwecks Gründung eines Jüdischen Wintersport-Verbandes für die Tschechoslowakische Republik zu Ende zu führen und laden wir Euch hiemit zur konstituierenden Generalversammlung ein, die Sonntag, den 27. September 1931, um 9 Uhr vormittags in Prag II., im Goldenen Saal des Café Aschermann (Beth-Haam), Dlouhá 41, stattfindet. Tagesordnung. 1. Begrüßung und Eröffnung. 2. Bericht des vorbereitenden Ausschusses; a) administrativ, b) technisch. 3. Wahlen. 4. Freie Anträge. Jeder Verein entsendet für je angefangene, gemeldete 50 Mitglieder (über 18 Jahren) einen Delegierten und kann dieser mehrere Stimmen auf sich vereinigen. Jeder Delegierte muß mit schriftlicher Vollmacht versehen sein. Es ist äußerst wichtig, daß alle Vereine

bei der Generalversammlung vertreten sind. Vereine, denen es nicht möglich sein sollte, einen Delegierten zu entsenden, können einen Bevollmächtigten eines anderen Vereines mit ihrer Vertretung betrauen. Es ist selbstverständlich, daß wir mit der Mitarbeit sämtlicher jüdischer wintersporttreibenden Vereine rechnen und ist es daher unbedingt notwendig, daß Ihr zur Generalversammlung bereits Personen namhaft machet, die für die verschiedenen Ausschüsse, wie Jugendski-, Haupt- und sporttechnischen Ausschuß, in Betracht kommen Wir rechnen mit einer zahlreichen Beschickung der Tagung und begrüßen Euch auf das herzlichste mit Hedad:

Die Kreisleitung des tschechoslowakischen Makkabikreises.

Der Vorbereitende Ausschuß des jüdischen Wintersportverbandes „Makkabi" für die Tschechoslowakische Republik.

Prag

Veranstaltungskalender:

14. **September 1931:** KKL.: Beginn der Büchsenleerung
15. **September 1931:** Volksverein Zion: Ausschußsitzung, 8¼ Uhr, Vereinslokal. Mitglieder willkommen.
16. **September 1931:** Zion. Distriktskomitee: Zentrale Trauerkundgebung für Abg. Dr. Ludwig Singer, Festsaal des Beth-Haam. Redner Dr. Max Brod, Dr. Gustav Sicher, Mitwirkung des Hebräischen Männerchores.
17. **September 1931:** Brit Trumpeldor: Elternabend im Heim des jüdischen Jugendbundes Brit Trumpeldor, Beth-Haam, V. Stock Nr. 27, ½8 Uhr abends.
23. **September:** Wählerversammlung der jüdischen Partei.
26. **September 1931:** Arbeitsgemeinschaft soz. Zionisten: Diskussion über den Zionistenkongreß, für Mitglieder und Freunde. 8 Uhr abends, Beth-Haam.
4. **Oktober 1931:** Jüdischer Schulverein: Simchat Torah Akademie mit anschließendem Tanz im Festsaal des Beth-Haam, 8 Uhr abends.

Von der jüdischen Gemeinde

Trauerfeier für Präsidenten Dr. Ludwig Singer und Repräs. Rat Erben.

Am 9. d. M. fand in dem mit schwarzen Draperien geschmückten Sitzungssaal des jüdischen Rathauses die Trauerfeier für den Präsidenten Dr. L. Singer sowie für den Repräsentanten Max Erben in Anwesenheit der Angehörigen der Verstorbenen und der vollzähligen Repräsentanz statt. Vizepräsident Dr. Josef Popper eröffnete die Sitzung, gedachte in einleitenden Worten der Toten und gab dem zweiten Vizepräsidenten Dr. Kafka das Wort zur Gedenkrede auf Dr. Singer. In schlichten und herzlichen Worten feierte Dr. Kafka das Andenken Dr. Singers, sprach über seine großen Leistungen als Politiker und Präsident der Gemeinde, über seine glänzende Begabung, die ihn befähigte, Führer zu sein, und vor allem über sein hohes Menschentum und seinen reinen edlen Charakter, der es zur Folge hatte, daß Dr. Singer, obwohl er die höchsten Stellen im tschechosl. Judentum bekleidete, ohne Feinde gelebt hat und ohne Feinde gestorben ist. Die Worte Dr. Kafkas machten auf die Anwesenden einen tiefen Eindruck. Hierauf hielt Prof. Perutz den Nachruf nach dem verstorbenen Rat Max Erben, entwarf ein Bild seines reichen Lebens und Werdegangs und preiste ihn als einen Mann hingebender jüdischer und sozialer Arbeit. Nach Vorlesung der eingelaufenen Trauerkundgebungen schloß Dr. Popper die Sitzung.

Hierauf begann die Geschäftssitzung; die Cechojuden hatten sich indessen entfernt.

Laut Präsidialmitteilung ist der Mandatsnachfolger Dr. Singers Herr Julius Lampl, Nachfolger des verstorbenen Rat Erben, Dr. Fleischmann. Im Juli sind 8 Geburten und 15 Todesfälle zu verzeichne. Dr. Popper begrüßte die neuen Mitglieder der Repräsentanz. Hierauf erstattete Herr Kauders das Referat des Siechenheims, Herr Brandeis den Bericht der Wirtschaftskommission. Der Vertrag mit dem Dajan wurde um weitere drei Monate verlängert.

An die jüdischen Akademiker!

Anfang Oktober bezieht Ihr die Hochschule in Prag. In der heutigen schweren Zeit ist die Lage des Judentums doppelt drückend und ernst. Dieses Los legt gerade dem Akademiker die Pflicht auf, seine Kräfte in den Dienst des Volkes zu stellen. Mannigfach sind die Aufgaben, die des jüdischen Studenten harren. Aber es ist heute unmöglich, daß die Arbeit des einzelnen Erfolg hat, wenn er nicht einer Organisation angehört. Der Verein jüdischer Hochschüler „Bar-Kochba", der jetzt bereits in sein 77. Semester

tritt, hat es sich zur Aufgabe gestellt, dem jüdischen Studenten ein Milieu zu schaffen, in dem er sich der Arbeit für den Zionismus und das jüdische Volk widmen kann. Unser Verein ist die älteste jüdische studentische Organisation und blickt auf eine ruhmreiche Vergangenheit zurück, viele große Führer des heutigen Judentums sind aus ihm hervorgegangen. Ihr findet bei uns nicht nur eine reichhaltige Bibliothek, die wissenschaftlichen Werke aus allen Gebieten sowie alle Judaica enthält. Ihr verbringt Eure freie Zeit auf unserer gemütlichen Bude, wo Euch viele Zeitungen (jüdische und nichtjüdische) zur Verfügung stehen, unsere Bundesbrüder beraten Euch in allen Studienangelegenheiten. Ihr nehmt an unseren Seminaren und Vereinsabenden teil, an denen die Probleme des Zionismus und des Judentums besprochen werden, mit einem Wort, Ihr findet bei uns ein jüdisches Gemeinschaftsleben. Anfang Oktober nehmen wir unsere Tätigkeit wieder auf und wir bitten Euch, zu uns auf unsere Bude (Beth-Haam, Dlouhá 41, V. Stock) zu kommen.

Der Ausschuß des V. J. H. „Bar-Kochba", Prag.

Der Kaftan in Prag. Marian Sakatschnitty und Ruth Klinger, Begründer und Leiter des berühmten jüdisch-literarischen Kabaretts „Kaftan", Berlin, sind in Prag eingetroffen und veranstalten in der nächsten Woche ein einmaliges Gastspiel in Prag. Näheres in der Tagespresse. Die beiden Künstler haben auf ihrer letzten Tournee durch Deutschland und Holland außergewöhnliche Erfolge errungen.

Arbeitsgemeinschaft soz. Zionisten. Der erste Diskussionsabend in der kommenden Arbeitsperiode findet am 20. d. M. statt. Gora Schlieser wird über die Stellung der Linken beim Zionistenkongreß referieren. Die Freunde der A.G. werden ersucht, ihre Adresse an Ing. Ernst Fuchs, Praha II, Pštrossova 7, anzugeben.

Eröffnung des Jüdischen Kindergartens am 1. Oktober. Nach modernster Erziehungsmethode, unter liebevoller Leitung einer erstklassigen Kindergärtnerin wird dem jüd. Kinde Pflege an Geist und Körper geboten. Auskünfte durch den Jüd. Frauenverein und Anmeldungen bei: Frau O. Bobasch, Dlouhá 18, Frau Irene Lux, Bílkova 8, Tel. 60879, Frau H. Meißner, Dušní 1, Tel. 62165.

Jüd. Jugendbund „Brit Trumpeldor", Prag. Das Arbeitsjahr begann mit dem Schuljahr 1931/32 und tritt die Reorganisierung mit 1. tischri 5692 in Kraft. Ueber die bisherige Tätigkeit, besonders über den Verlauf des Sommerlagers erstattet die Führerschaft am [illegible] Bericht. 17. September, 1/28 Uhr im Heime Beth-Haam, V. St., Nr. 27. Informationen: Jeden Dienstag von 19—20 Uhr im Heime. Neue Gruppe für Nichtstudierende jüd. Jugend.

Fritz Baum spricht im diesjährigen, dem 10. seiner Prager Vortragszyklen über „**Das Zeitlose in der modernen Literatur**". Die Vortragsreihe beginnt am 5., resp. 6. Oktober 1931, dauert bis 15. März 1932. Nähere Auskünfte: Prag XII., Lužická 33, Tel. 538-27.

Konzerte. Am 25. September Don-Kosaken-Konzert, Dirigent Jarov, am 29. September Konzert Dubkar, als Gast der tschechischen Filharmonie.

Wer mehr als alles andere die Farbenpracht der orientalischen Teppiche liebt, sich aber mit gutem Gewissen echte Perser nicht leisten kann, besuche das neueröffnete Atelier Mary Pecíňková, in der Štěpánská ul. 18, um die gesammelten Prachtstücke zu bewundern: orientalische Teppiche erstehen zu sehen, zu lernen, wie man sie selbst daheim herstellen kann. Diese handgeknüpften Teppiche werden genau nach berühmten und bekannten persischen, chinesischen und anderen Vorlagen gearbeitet. In unserem Schaufenster liegen da wahre Schätze aufgestapelt, bis in die winzigsten Details der Architektur durchgearbeitet, nach Originalmustern, mit allen Feinheiten der Farben und Motive.

Brünn

Jüdische Schulen

Sehr günstige Schuleinschreibungen.

In die jüdische Volksschule wurden heuer 139 Schüler gegen 132 im Vorjahre eingeschrieben und in das jüdische Reformrealgymnasium 187 gegen 162; somit an beiden Anstalten 326 gegen 294 im Vorjahre. Fürwahr eine stattliche Ziffer, die mit Stolz und Genugtuung erfüllt! Besonders stark war diesmal die Einschreibung in die ersten Klassen, die für die Volksschule 36 und für das Gymnasium sogar 38 Schüler ergab. Diesem höchst erfreulichen Ergebnisse kommt mehrfache Bedeutung zu. Es beweist unleugbar aufs neue, wie sehr das Ansehen der jüdischen Schulen bei der jüdischen Bevölkerung gestiegen ist, wobei insbesonders auch des Umstandes gedacht werden muß, daß in die erste Gymnasialklasse auch zahlreiche Schüler aus nichtjüdischen Volksschulen eingeschrieben wurden. Der starke Besuch der Mittelschule wird die räumlichen Unzulänglichkeiten des Anstaltsgebäudes mehr als bisher fühlbar machen und wohl eine dringende Mahnung bilden, mit der im Vorjahre vielversprechend begonnenen Schulbauaktion heuer zielbewußt fortzusetzen. Es wird ja ohnehin ernstlich erwogen werden müssen, wegen der auch für die nächsten Jahre zu erwartenden starken Schuleinschreibungen an Vormerkungen zur Einschreibung in die erste Klasse des Gymnasiums zu schreiten. Die Kultusgemeinde, die zu manchen, weniger produktiven und der Erhaltung des Judentums dienenden Zwecken reichlich gibt, wird in verstärktem Maße erkennen müssen, daß ein großer Teil der jüdischen Bevölkerung Brünns eine jüdische Schule für seine Kinder will, und welche Pflichten sie gegenüber dieser in der Gemeinde so wichtigen Schule zu erfüllen hat. Und schließlich wollen wir hoffen, daß durch die unermüdliche Tätigkeit der Schulleitung, des Kuratoriums und insbesonders unserer Mandatare das kennzeichnende Wachsen der Schülerzahl an den jüdischen Schulen auch bei den öffentlichen Faktoren eine entsprechende Beachtung und Würdigung finden wird. A. St.

Von der Zionistischen Organisation. Mit Beginn des Schuljahres 1931/32 schieden aus Brünn Prof. Ing. Alois Zaitschek und Frau. Professor Zaitschek, der durch mehrere Jahre am jüdischen Reformrealgymnasium erfolgreich wirkte, trat auch in der Exekutive der Z. O., insbesondere als Obmann der Kujko und Förderer der Jugend, sehr tätig und verdienstvoll hervor. Die ganz hervorragenden Leistungen von Frau Bertl Zaitschek in der ZMB. Judith wurden an dieser Stelle bereits gewürdigt und sind vom gesamtzionistischen Standpunkte hinsichtlich der geistigen Entwicklung jüdischer Mädchen nicht genug hoch zu schätzen. So wurde das Scheiden von Prof. Zaitschek und Frau in der zionistischen Gesellschaft mit großem Bedauern aufgenommen und daran der aufrichtige Wunsch geknüpft, daß dieselben in ihrem neuen Wirkungskreise, in M.-Ostrau, eine ebenso schöne und reiche Betätigung finden mögen.

Referat über den XVII. Zionistenkongreß. Als Gast der Z. O. hielt Dr. Angelo Goldstein am 5. September im Saale der Kultusgemeinde den mit Spannung erwarteten Vortrag über „Die Ergebnisse des XVII. Zionistenkongresses", insbesondere jedoch über die Verhandlungen in der politischen Kommission, welcher der Redner angehörte. Dr. Goldstein wollte in seinem Referate, wie er selbst eingangs betonte, nicht polemisieren, sondern nur Tatsachen bringen. Dr. Goldstein, mit starkem Beifall geehrt, brachte jedenfalls interessante und fesselnde Einzelheiten über die Vorgänge in der politischen Kommission, die er scharf und klar zu charakterisieren verstand; andererseits war die Wirkung begreiflicherweise schwächer als sonst, da er die Tatsachen nicht kritisch, sondern nur rein objektiv beleuchtete. Der Vortrag fand starken Zuspruch, und zwar hauptsächlich von der Jugend, während zahlreiche prominente Zionisten fehlten. Besonders störend wirkte diesmal das Zuspätkommen einiger Zuhörer, trotzdem der Vortrag für 1/49 Uhr abends festgesetzt und erst um 1/29 Uhr begonnen wurde. A. St.

Judaica im Gemeindebudget 1931. Im Budget der Brünner Stadtgemeinde für 1931 befindet sich eine unveränderte Post Subvention für das jüdische Schulwerk in der Höhe von 250.000 Kč. Außerdem enthält das Budget wie im Vorjahre eine Post für jüdische soziale Fürsorge nach Bedarf im Rahmen des vereinbarten Betrages. kb.

Büchsenleerung in Brünn. In der Zeit vom 9. bis 23. September findet die Leerung der 1250 Brünner KKL.-Büchsen statt (die vierte Leerung im Jahre 5691). 120 Büchsenleerer führen diese Arbeit in dem vollen und ersten Bewußtsein durch, daß es zum großen Teile von Ihnen abhängig ist, ob dem KKL. in den nächsten Tagen weitere 10.000 K zur Bodenerlösung zugeführt werden. An die Büchseninhaber ergeht auf diesem Wege der Ruf, diese Leerung mit einer Roschhaschanaspende zu verbinden. Der Keren-Kayemeth Lejisrael wird sich gestatten, den Büchseninhabern den schön ausgeführten KKL.-Kalender für das Jahr 5692 bei dieser Leerung als Geschenk durch seine Mitarbeiter überreichen zu lassen.

Kreistagung der Ortsgruppen des Brünner Kreises. Mitte Oktober treten die Ortsgruppen des Brünner Kreises zu ihrer diesjährigen Tagung zusammen. Innerhalb des Zionistischen Landesverbandes bildete der Brünner Kreis stets einen guten Kern. In den Ortsgruppen dieses Kreises wirkt seit Jahren eine Reihe arbeitsfreudiger und disziplinierter Vertrauensmänner, die stets um eine Zusammenarbeit mit der Kreisleitung bekümmert waren. Die Kreisleitung, der durch einige Jahre Prof. Dr. Alfred Engel vorstand, war mit Erfolg bemüht, die Ortsgruppen in ihren Arbeiten zu unterstützen. Nicht nur Fragen rein zionistischer Natur wurden in diesen Wirkungskreis einbezogen. Gerade Prof. Dr. Alfred Engel war es, der immer darauf hinwies, daß alle jüdischen Fragen, die in den Gemeinden aktuell sind, eine zionistische Leitung interessieren müßte. Und so manches konnte im Einvernehmen mit unseren Vertrauensmännern in dieser oder jener Ortsgruppe geschaffen oder wieder geschaffen werden. Ein Kontakt zwischen den Arbeitern in der Provinz war immer nötig. Die Notwendigkeit hiezu besteht heute im doppelten Maße. Die Tagung, die in Brünn stattfindet, soll Optimismus in die Arbeit hineintragen, soll ein Jahr systematischer Bestrebungen einleiten und soll schließlich die auf einsamen Posten stehenden Mitarbeiter von der Erfolgmöglichkeit einer zionistischen Arbeit auch im heutigen Zeitpunkte erfüllen. Die 30 Ortsgruppen, die im Brünner Kreise vereinigt sind, werden bei dieser Tagung ein Programm zur Durchberatung vorgelegt bekommen, das durchaus realisierbar ist und zu der die neue Kreisleitung, die sich dort vorstellen wird, ihre Kräfte anbieten wird.

Gemeinden

Karlsbader Brief

Es ist schon öfters darauf hingewiesen worden, daß der Karlsbader Ortsgruppe eine besondere Rolle in der Organisation zufällt. Sie ist der Treffpunkt der Zionisten der ganzen Welt. Man kann nirgends so wie in Karlsbad die Erfahrung machen, wie wichtig es ist, daß sich der Einzelne mit ganzer Hingebung in den Dienst unserer Sache stellt, damit diese gelinge. An den traditionellen Donnerstag-Abenden werden in Karlsbad alle aktuellen Probleme der zionistischen Bewegung behandelt. Diese Abende machen wegen der Anzahl der Anwesenden und mit Rücksicht auf die Persönlichkeiten, die diese Abende besuchen und dem Ernst, mit dem alle den Debatten folgen, den Eindruck von Kongressen. Sie sind auch eine ausgezeichnete Schulung für die Zuhörer und ein nachahmungswertes Beispiel für die Gesinnungsgenossen der ganzen Welt. Es muß der Leitung der Karlsbader Ortsgruppe für ihre diesjährige Arbeit neuerlich der Dank ausgesprochen werden. Sowohl in der Vorkongreßdebatte als auch während des Kongresses und nach seiner Beendigung hatte man Gelegenheit, dank der ausgezeichneten Zusammenarbeit, der Disziplin und dem Zusammenwirken aller und insbesondere der Arbeit des Obmannes Herrn Dr. Walther Kohner und Herrn Dr. Alfred Löwenstein und der Mithilfe des organisatorisch besonders befähigten Herr Dr. Fritz Ullmann Informationen aus dem zionistischen Leben von berufensten Männern zu erhalten.

Hervorzuheben ist der in der Karlsbader Ortsgruppe streng eingehaltene Brauch, an allen Vereinsabenden Sammlungen für den KKL. durchzuführen. Dieses Beispiel müßte in allen Ortsgruppen Nachahmung finden. Es wird dadurch dem NF. eine nicht unerhebliche Einnahme geschaffen. Der Einzelne wird dadurch zur zionistischen Arbeit erzogen. Diese zielbewußte Arbeit der Karlsbader Ortsgruppe hat oft die Bewunderung auswärtiger Gg. hervorgerufen und es ist keine Uebertreibung, wenn man sagt, daß von dieser Ortsgruppe viele Zionisten Impulse empfangen haben. Der engere Ausschuß, insbesondere der unermüdliche Kassier Herr Wilhelm Weiß, hat keine Mühe gescheut, um die nötigen Mittel für das reichhaltige Vortragsprogramm bereitzustellen. Die schon so oft erwähnte gründliche organisatorische und zielbewußte Arbeit der Ortsgruppe findet die nachhaltigste Unterstützung durch die Frauen und Mädchen. Die Ortsgruppe hat durch die Uebersiedlung der Frau Grete Polák viel verloren. Wohl wird die zionistische Sache keine Einbuße erleiden, da Frau Grete Polák in ihrer neuen Heimat erfolgreich arbeiten wird.

Die Sommertagungen begannen mit dem Vortrage des Herrn Dr. M. Lichtmann über „Die Juden in der Wirtschaft", Frau Dr. Mirjam Scheuer berichtete über „Ihre Reise in Palästina". Die Kongreßdiskussion begann am 4. Juni mit einem Referate des Herrn Dir. Rudolf Polák, der inzwischen, sehr zum Nachteil der Ortsgruppe, sein Tätigkeitsfeld nach Znaim verlegte. Herr Dr. Chaim Stein, Tel-Awiw, berichtete über „Die politischen Verhältnisse in Erez Israel". Herr Bürgermeister Dizengoff referierte über den Werdegang Tel-Awiws und in einem zweiten Referate über das Thema „Palästinismus und Zionismus". Dr. Walther Kohner referierte über die schwierigen Probleme, die der Kongreß zu lösen hat. Im zweiten Vortrage beschäftigte sich Herr Dr. Kohner mit dem politischen Referate Dr. Weizmanns und der darauf entstandenen politischen Situation. Herr Josaja Becker gibt ein anschauliches Bild über den Verlauf des XVII. Kongresses. Ueber die Jewish-Agency-Tagung referierte der Obmann der Ortsgruppe Herr Doktor Robert Löwenstein. An der darauffolgenden ausführlichen Diskussion nahmen die Herren Dr. Willenski und Dr. Schwarzbart und Dr. Reifer teil. Zur Frage der Schaffung des Weltverbandes der allgemeinen Zionisten nahmen Dr. Kohner und Dr. Schwarzbart ausführlich Stellung. Das Vortragsprogramm erfuhr eine wertvolle Bereicherung durch die Abhaltung eines außerordentlich gut besuchten Meetings im großen Kurhaussaal in Karlsbad, für das sich in dankenswerter Weise die Herren Abg. Dr. Reifer, Senator Dr. Niemirower und Dr. Schwarzbart zur Verfügung stellten. Herr Dr. Mann, Cernowitz, berichtete über den Landentwicklungsplan, Herr Abg. Jizchak Grünbaum nahm in einem ausführlichen Vortrag zur politischen Lage des Weltjudentums Stellung. Julius Berger, Tel Awiw, sprach über die „Privatinitiative", Herr Dir. Kareski über das „Judentum und die Wirtschaftskrise". An der sich an diesen Vortrag anschließenden Debatte nahmen die Herren Dir. Hantke, Dr. Daiches und Rebelski teil. Hervorzuheben wäre noch der Besuch Bialiks und des Mitglieds der Exekutive, Farbstein.

Aus dem vorstehenden, reichhaltigen Vortragsprogramm ist zu entnehmen, welche ungeheuere, planvolle Arbeit in diesem Sommer wiederum von der Zionistischen Ortsgruppe in Karlsbad geleistet wurde. Nicht nur die wichtigsten zionistischen Probleme wurden eingehend erörtert, es wurden auch Fragen, die das Weltjudentum betreffen, einer ausführlichen Diskussion von berufenster Seite unterzogen.

Hoffentlich wird auch die bereits in Aussicht genommene Winterarbeit vom besten Erfolge begleitet sein.

Boskowitz. Die auf Initiative unseres ehrw. Herrn Rabbiners Dr. J. Reich ins Leben gerufene Ferienkolonie unserer Jugend ist dank der hingebungsvollen Tätigkeit der Leiterin Frl. Jenny Löwy aus Uh. Brod über alles Erwarten geglückt. Den Abschluß bildete eine am 30. August stattgefundene Kinderakademie im Beth-Haam. Um das Gelingen dieser schönen Feier bemühte sich im Vereine mit unserem Frl. Löwy, Frau Dr. Rotter aus Bratislava, die in selbstloser Weise ihre Ferien opferte, wofür ihr an dieser Stelle öffentlicher Dank gesagt wird. Die musikalische Begleitung oblag wie gewöhnlich Herrn Kurt Steckelmacher, der wesentlich zum Gelingen des Festes beitrug. Diese Feier, bei welcher alle Kinder sich in entzückender Weise ihrer Aufgabe entledigten, wird noch lange in Erinnerung aller Teilnehmer bleiben. H. G.

Mähr.-Ostrau. Der jüdische Handwerkerverein für Mähr.-Ostrau und Umgebung, angegliedert beim Verband Jüd. Handwerker für die ČSR. mit dem Sitze in Prag, hat ein Lehrlingsheim errichtet. Eltern und Vormünder können Burschen bis 16 Jahre, welche ein Handwerk erlernen wollen, beim Kuratorium des Lehrlingsheims anmelden. Lehrlingsstellen für verschiedene Handwerksberufe sind frei. Eventuell werden auch Geschäftspraktikanten im Heim aufgenommen. Vorstand des Kuratoriums: Heinrich Süßer, Mährisch-Ostrau, Poděbradgasse 41.

Teplitz-Schönau. Tarbuth, für den ich immer Worte der Anerkennung finde, da er wirklich eine ununterbrochene positive Tätigkeit entfaltet, allein durch die Erhaltung der hebräischen Schule Schätzenswertes in kultureller Beziehung leistet und eine bessere Unterstützung verdient, als er sie hier findet, hat einen Abend veranstaltet, bei welchem Herr Edelstein über den Kongreß sprach. Herr Edelstein, ein Redner, der durch seine klare, inhaltsreiche Ausdrucksform immer fesselt, selbst wenn er rein parteimäßig eingestellt ist, fand auch bei denen, die sonst nicht seine Meinung teilen, Zustimmung. Herr Fischer, der als Misrachi-Vertreter sprach, fand für die Haltung seiner Gruppe auf dem Kongreß keine Worte. — Die „Wizo"-Ortsgruppe hielt während der Sommerwochen den Kontakt einzelner Mitglieder untereinander durch die manchmal mehr oder manchmal minder gut besuchten Sams-



tagnachmittag-Zusammenkünfte aufrecht. Es ist zu hoffen und zu erwarten, daß die neue Tätigkeit, die in Aussicht genommen ist, recht gute materielle und moralische Erfolge zeitigen wird und daß der Kreis der „Wizo" ein immer größerer wird. Die jüdischen Damen von Teplitz haben ja, abgesehen von den rein humanitären Vereinen, in denen sie tätig sind, sonst keine Möglichkeit, sich jüdisch-kulturell und gesellschaftlich zu betätigen. — Der Volksverein hat die löbliche Absicht, seine Tätigkeit vorzeitig zu beginnen. In Aussicht sind noch vor den Feiertagen und zwischen den Feiertagen größere Veranstaltungen durchzuführen und werde ich selbstverständlich über den Verlauf derselben berichten. Teplitz-Schönau mit seiner großen jüdischen Gemeinde, seiner unleugbar vorhandenen Opferwilligkeit, seinem starken Besitzstand an Intelligenz mit jüdischer Einstellung ist gewiß ein dankbarer Boden. Nicht allein die wirtschaftliche Depression mit ihren tiefeinschneidenden Folgen, sondern noch mehr die Krisis einer gewissen Indolenz geistiger Müdigkeit wäre zu bekämpfen und zu überwinden.

J—b. M.

AERZTE:

Geschäftsnachrichten.

Kleider — von den billigsten Trotteur bis zu den feinsten Abend-Kleidern, nach Pariser und Wiener Original-Modellen, jetzt zum Saisonbeginn in unerhört reicher Auswahl bei **Busch**, Prag, Prikopy 27 (Mitte des Grabens), nur I. Stock, keine Schaufenster. Besichtigung frei. Auch mittags geöffnet.

„Gollner"-Eier-Teigwaren mit Obst. „Gollner"-Eier-Teigware mit in Butter gebräunten Semmelbröseln verrührt, schmeckt zu allen Fleischspeisen, Saucen und Kompotten ganz vorzüglich. Man kann auch mit gebratenen Zwiebelschnitzeln schmälzen.

Vorsicht ist geboten beim Einkauf von Pelzwaren. Wollen Sie sich vor einer Enttäuschung, was Qualität oder Arbeit anbelangt bewahren, so werden Sie sicher einen verläßlichen Fachmann aufsuchen. Als einen Fachmann, der wegen seiner Solidität bekannt ist, kann man Herrn Táborsky empfehlen. Herr Táborsky liefert Ihnen sämtliche Pelzwaren für Damen sowie für Herren zu Ihrer vollsten Zufriedenheit. Das Geschäft des Herrn Táborsky befindet sich Prag I., Pařížská 23.

Grammophon-Platten billiger. Wie wir aus informierten Kreisen erfahren, hat die tschechoslowakische Schallplattenfabrik „ESTA" die Verkaufspreise ihrer Schallplatten auf 21 K ermäßigt. Es ist dies bereits der zweite Preisabbau im Laufe eines Jahres um ganze 20 Prozent.

Messen

Wichtige Eisenbahnnachrichten. Der von Teplitz Schönau über Bilin, Kralup nach Prag fahrende Schnellzug Nr. 70 hält in der Zeit der Prager Herbstmesse (6.—13. September) auch auf der Haltestelle Holešovice an, wodurch der nächste Zugang zum Prager Messegelände für die Reisenden auf dieser Strecke ermöglicht wird. — Außerdem verkehren besondere Messezüge von Aussig, Teplitz-Schönau, Eger, Pilsen, Brünn und Troppau zur Prager Herbstmesse.

Die Wohnungskanzlei der Prager Mustermesse befindet sich von Samstag, den 6. September an bis zum Herbstmesseschluß (13. September) ausschließlich auf dem Wilsonbahnhofe (Wartesaal I. Kl.). Dieselbe besorgt nur für Messebesucher gegen Vorweisung der Messelegitimation Hotel- und Privatlogis zu wohlfeilen Preisen. Die Wohnungskanzlei der Prager Mustermesse ist daselbst von den ersten Frühzügen an bis zur Nachtzeit geöffnet. Die Telephonnummer der Wohnungskanzlei ist 27.434.

PRAGER KINOS.

קרן קימת לישראל

NÁRODNÍ FOND ŽIDOVSKÝ

JÜDISCHER NATIONALFONDS

PRAG I., Dlouhá 41.

Postsparkassenkonto 202.628. Telephon Nr. 652-19

Für das Hauptbureau in Jerusalem sind eingegangen vom 1. bis 6. September.

	5690:	5691:
Böhmen:	4.266.82	14.015.65
Mähren u. Schlesien:	4.053.18	3.960.80
Slowakei:	7.298.03	2.152.05
Karpathorußland:	795.22	1.387.35
	16.413.25	**21.515.85**

Büchsen

Nové Město: Friedr. Lederer 53.80. **Reichenberg:** M. Nettl 11.50, P. Schnabel 10.10, Alb. Jakoby 10.70, L. Ornstein, H. Fantl je 10, Franziska Glückauf 50; zus.: 115.45. **Prag:** Dr. Ang. Goldstein 40, Ludw. Schwarz 42.60; zus.: 82.60. **Pirnitz:** Rosa Furcht 20.—. **Troppau:** Noe Erich 22.10, J. Hecht 16, Dir. Schönfeld 10, Sof. Mandl 15, 5 unter 10; zus.: 83.40. **Insgesamt 355.25.**

Goldenes Buch

Pardubitz: (Eintrg. Ing. Traub): Neujahrsspenden: Dr. Pollak O., NN., B. Brod, J. Bick, J. Engländer je 100, Dir. Feldmann, NN. je 150, B. Smolka, T. Lederer je 60, J. Meth, R. Baer, H. Hoch, H. Neumann, J. Vodak, Dr. Hochmann, Ing. K. Bergmann, NN., Br. Singer, O. Ripka, Ing. M. Traub, S. Harpuder, Ch. Werner je 50, J. Brunner 30, Anglo čechosl. Bank, Unionbank, M. Zwicker, E. Klein je 25, L. Lustig, Ing. Meißner, S. Lampl, J. Hoch, J. Zelenka, R. Kohn, J. Winkelsberg, Sladkus, J. Löwit je 20, M. Weiß, O. Weiß, NN., O. Oesterreicher, V. Turnovsky, R. Fuchs, O. Hochmann, O. Klein je 10; zus.: 1960.—. **Teplitz:** (Eintrg. Erwin Zentner): A. F. 100, E. Kusiner 50; zus.: 150.—. **Prag:** (Eintrg. Mirjam Neumann): Dr. Tauber gr. Dr. O. Neumann u. Fr. 10, Hanna Steiner aus gl. Anl. 10; zus.: 20.—. **Jamnitz:** (Eintrg. Isrl. Kultusgemeinde): Dr. Herm. Wertheimer 300, Dr. Rich. Kohn 300, Ludw. Mayer, Emil Mayer je 200, Karl Meyer, Ludw. Kohn, Paul Schwarzbart je 100, Sof. Neumann 50, Steiner, Königgrätz 20; zus.: 1370.—. **Troppau:** (Eintrg. Reik): Dr. E. Preis u. Susi Vogl anl. i. Verl. 50, Bernh. Frisch 50; zus.: 100.—. **Insgesamt 3600.—.**

Landspenden

Aussig: Anl. Hochz. Grete Steiner—Otto Lederer Brünn: Alois Lederer 30, Otto Lederer 20, als Telegrammabl. Hochz. Rabb. Löwy, Lobositz, 2 u. 5, Volksverein Th. Herzl Erträgnis v. Kinderfest 200; zus.: 260.—. **Brüx:** Sammlg. b. Herzl-Gedenkfeier 100, anl. Geb. e. Töchterch. bei Hch. u. Mina Woditschka: Hch. u. Mina Woditschka 100, E. u. M. Zentner, Dr. E. Taussig u. Fr., Makkabi je 50, O. u. A. Lederer, Liboritz, Carniol, Teplitz je 30, G. Zentner 10, Subvention Israel. Kultusgem. f. 1931 250; zus.: 670.—. **Eisenstein:** Siegfr. Frankenfeld 100, Reif 100, Siegfr. Adler, Sal. Adler je 50, Unger 20; zus.: 320.—. **Klattau:** Leop. Bruml 150, Rud. Bruml, B. Löwy u. E. Ringer, K. Gottlieb, Dr. R. Steiner je 100, F. Fleischer, N. Weil, R. Lederer je 50, Dr. Gutwillig, Zunterstein, Wedeles, Dir. Weiß, Rich. Bruml, M. Steiner je 20, Baum 10; zus.: 830.—. **Lubenz:** Rud. Zentner 50, A. Lederer 20, F. Glaser, J. Schickl je 10, 3 unter 5; zus.: 105.—. **Mnichowitz:** Marie Fantl statt Blumen a. d. Grab Egon Beck 20, Hede Nettl aus gl. Anlaß 30; zus.: 50.—. **Neuern:** Karl Jetter, Dr. Tanzer, Siegfr. Bernt, Reiner, Paul Stein u. Söhne je 150, G. Klauber 50, J. Bloch, F. Weiner, Sigm. Blich je 20, A. Bloch 30, 5; zus.: 895.—. **Pacov:** NN. 10.—. **Reichenberg:** Gust. Pick, B.-Leipa, anl. f. Verm. m. Luise David aus Gablonz 40, Angelo Kramer anl. Konf. f. Sohnes Felix 100; zus.: 140.—. **Saaz:** Anl. Abl. Alois Glaser: Hugo u. Hella Glaser, Dr. Max u. Anny Glaser je 100, Karl u. Else Herrmann, Willi Konirsch, Hugo Reimann, Rakonitz je 50, Alf. Friedländler 25, Rud. Weiß, Pardubitz, Otto Glaser, Prag, Ernst Glaser je 20, anl. Abl. Antonia Abeles: Fritz Abeles 40, Ed. Kohn, L. Hübsch, O. Abeles, E. Abeles je 20, O. Abeles-Bayer, M. Grünfelder, A. Kohn, L. Abeles, Gebr. Reiß, H. Lauer, J. Sax, Fam. Löwenthal je 10, 3; zus.: 638.—. **Struharsch:** Jos. Abeles 100.—. **Teplitz:** Anl. Hochz. Küchler—Glück: F. Küchler u. Fr., L. Glück u. Fr. je 15, Grotte jun. f. Sühnebeitrag d. H. Gerber 100; zus.: 130.—. **Prag:** Dir. V. Kohn u. Fr. kond. Ottilie Kohn 10, Prof. L. Steiner u. Fr. gr. Prof. Parkus u. Fr. 50, Dr. A. Goldstein kond. Dr. A. Stein 10; zus.: 70.—. **Brünn:** Dr. Artur Feldmann 500.—. **Břeclava:** Hochz. Winter—Kraft: Willi u. Lotte Kraft, Rud. Kraft je 50, A. Weinberger, Kam. Winter je 20, A. Bittner, R. Bittner je 10; zus.: 160.—. **Mähr.-Ostrau:** Hochz. Süßer—Kien 120, Hochz. Grün—Duschnitz 150; zus.: 270.—. **Uh. Ostroh:** Anl. Verm. Szößler—Löwy: E. Reich, O. Singer je 20; zus.: 40.—. **Insgesamt 5188.—.**

Thoraspenden

Aussig: Leo Pick 20, M. Carniol 100, 14 unter 10; zus.: 170.—. **Prag:** Dr. Angelo Goldstein 60.—. **Eiben-**

schütz: Mor. Goldmann 25, Wilh. Goldner 10, Siegfr. Goldmann 10, Gust. Neubauer—Samek anl. f. 60. Geburtstages 25, 5; zus.: 75.—. Ung.-Hradisch: H. Berger 25, Dr. P. März 20; zus.: 45.—.

Insgesamt 350.—.

IMI Sammeltaschen

Reichenberg: Emil Deutsch 20.40. **Teplitz:** G. Seidemann 10.40. **Prag:** Paul Kauders 11, B. Reichmann 22; zus.: 33.—. **Mähr.-Ostrau:** 9.40.

Insgesamt 73.20.

Dr. Singer-Hain.

Aussig: Volksverein Th. Herzl 200, Osk. Pick, Dr. H. Pick, Wizo, Jüd. Frauenverein je 50, Israel. Kultusgemeinde, Zion. Kreisleitung je 100, Semin Katz 30, Sigm. Holub, Rob. Laufer, Em. Guttmann, Rob. Jungmann, Getr. u. Gis. Kohn, Rob. Neuschul, Wilh. Fischl, A. Reinhalt, L. Schiff je 20, G. Wolf, F. Weiner je 10, Jüd. Turn- und Sportverein Makkabi 50, Dr. J. Stößler dankt Semin Katz 25; zus.: 905.—. **Prag:** Emil Popper 500, Ing. L. Reiß 150, Prof. L. Steiner u. Fr. 100, Ing. Goldschmidt, Rud. Pollak je 50, L. Rebhuhn 20; zus.: 870.—. **Mähr.-Ostrau:** Sim. Segal, Dr. M. Weber, B. K. je 50; zus.: 150.—.

Insgesamt 1925.—.

Č.S.R. Wald

Brüx: Der Ausschuß d. jüd. Frauenbundes gr. Gerda Ertl z. i. Verm. 1 B. a. N. Gerda Roth im Ruth-Kohn-G., anl. Jahrz. Rosa Kohn im Rosa-Kohn-G. II.: Karl Kohn, Elly Reisz, Leo Kohn je 1 B., Lea Kohn anl. Geburtstag 1 B. im Rosa-Kohn-G.; zus.: 250.—. **Břeclava:** Fam. Hch. Neumann anl. Jahrzeit 2 B. im Jenny-Neumann-Garten 100.—.

Insgesamt 350.—.

Neujahrswunschablöse-Spenden

Aussig: G. Pick 10, 5; zus.: 15.—. **Brezi:** M. Klingenberger 10.—. **Budweis:** H. Heßky, M. Ullmann je 20, J. Bienenfeld, Dr. R. Ferda je 10, 8 u. 5; zus.: 75.—. **Brandeis:** Dr. K. Alter 30.—. **Brüx:** M. Ullmann 30, A. Schulhof 20, Kam. Kohn 10, 5; zus.: 65.—. **Böhm.-Leipa:** F. Freund, Dr. G. Hecht, Th. Kobler je 10; zus.: 30.—. **Böhm.-Kamnitz:** J. Popper 50.—. **Časlau:** F. Meisel 10, 5; zus.: 15.—. **Citov:** A. Heller, Jos. Heller je 15; zus.: 30.—. **Dürrmaul:** S. Doktor 10.—. **Dux:** A. Freund, Dr. P. Kohn je 20, Math. Löwy 10; zus.: 50.—. **Falkenau:** 5.—. **Friedland:** O. Freundlich 10.—. **Franzensbad:** Dr. L. Steinberg 20.—. **Grundmühle:** Laufer & Co. 20.—. **Görkau:** Dr. Prager 10.—. **Graslitz:** Dr. H. Bäuml 50.—. **Golč Jenikau:** Lisa Koralek 20.—. **Gerten:** 5.—. **Hluboka:** D. Stein 50.—. **Hronow:** Prof. Otto Lederer 20.—. **Hudlice:** 5.—. **Hostomice n. Br.:** B. Steindler 10.—. **Herm. Městec:** H. Pokorny 10.—. **Hořic:** Josef Ben 100.—. **Hejnice:** Dr. H. Kaufmann 10.—. **Hanspadi:** W. Luker 10.—. **Klattau:** 5.—. **Kuttenberg:** J. Dick 20, B. Berger 10; zus.: 30.—. **Kolleschowitz:** S. Reich 10.—. **Königsaal:** 5.—. **Kunčice:** K. Urbach 20.—. **Kralup:** A. Ehrmann, A. Bloch je 10; zus.: 20.—. **Königinhof:** W. Steiner 10.—. **Kassejowitz:** J. Herzog 20.—. **Krumau:** O. Adler 15.—. **Lobositz:** J. Nakos 10, 5; zus.: 15.—. **Lubenz:** 5.—. **Landskron:** Art. Stern 40, D. Grünthal 10; zus.: 50.—. **Lissa:** Dr. O. Kraus 20.—. **Luže:** A. Červinka 20.—. **Marienbad:** G. Kohn 10, 5; zus.: 15.—. **Maltheuern:** H. Löwy 10.—. **Madřan:** 5.—. **Melnik:** V. Kafka 20, V. Neumann 10; zus.: 30.—. **Mnichowitz:** Marie Fantl, Hede Nettl je 20; zus.: 40.—. **Nova Ves:** O. Wohrysek 10.—. **Neuhaus:** A. Kauder 50, Dr. M. Rechmuth 10; zus.: 60.—. **Neustadt a. M.:** Friedr. Lederer 20.—. **Oberleutensdorf:** O. Oppenheimer 20.—. **Obergrund:** Lederer & Herrmann 20.—. **Ossegg:** A. Heller 15.—. **Podersam:** S. Grünhut 10, 5; zus.: 15.—. **Poběžovice:** H. Klauber 15.—. **Polna:** Flora Aufrecht 10.—. **Pyšely:** O. Groß 20.—. **Pardubitz:** R. Baer gr.: M. Arnstein, Tel Awiw Prag 20, J. Klein Herzlia 20, Dr. E. Arnstein, Haifa 20; zus.: 60.—. **Kevnic:** L. Pollak 10.—. **Rakovnik:** J. Švarz 10.—. **Rosovice:** Kam. Popper 50.—. **Reichenberg:** Peter Schnabel u. Fr., Dir. Artur Weil, Familien Josef, Willy und Isidor Weiß. Ludw. Löwith u. Fr., Artur Dub, Egon Popper u. Fr., Fritz Löwy u. Fr., Ungenannt, R. Wassermann u. Fr., Ungenannt, Dr. Leop. Baß, K. Nettl u. Fr., Osk. u. Rich. Bondy u. Fr. je 100, Ungenannt 50, E. Deutsch u. Frau, Ungenannt je 25; zus.: 1400.—. **Sedlčan:** 4.—. **Saaz:** Hugo Glaser 10, 5, J. Gans 10; zus.: 25.—. **Svojšin:** 5.—. **Smrdov:** R. Vrba 20.—. **Stankau:** Lederer 20.—. **Turn:** Dr. K. Pachner 60, L. Getreuer 20.—; zus.: 80.—. **Teplitz:** Ludw. Stern 20.—. **Tachau:** J. Löwy 10.—. **Unterkralowitz:** B. Kraus 10.—. **Unterbukovsko:** 5.—. **Valeč:** A. Löwi 10.—. **Warnsdorf:** Rob. Bobasch 100, E. Beer 20, Dr. E. Nassau 20; zus.: 140.—. **Winterberg:** Fam. Ignaz Fantes 50.—. **Wokowitz:** V. Geduldiger 20.—. **Prag:** L. Sachs 100, Ant. Traub, Dr. Karl Grünbaum, J. Reimann, Rob. u. J. Chitz je 50, F. R. Andres, Prof. L. Steiner u. Fr. je 40, H. Oesterreicher 35, Dr. M. Singer, B. Strasser, J. Lieben je 30, Ant. Glaser, A. Meisl, Dr. O. Weil, Ing. Löwenstein, Ing. Oskar Aschermann, Ing. Ed. Aschermann, Otto Klein, M. Pollak, Rudolf u. Berta Frischmann, Arno Stampf, S. Stransky, J. Weißkopf, Jak. Wertheimer, Oskar Stein, Ing. E. Hahn, Otto Arnstein, Jos. Pollak, Hch. Stransky, Friedr. Stein, E. Schwammbaum, Dr. A. Goldstein, Ing. E. Hoffmann, L. Baderle, Ing. K. Nohel, R. Polak, A. Passer, Prof. O. Lieben, A. Vogl, F. Perlitz, Fr. Roubitschek, A. Werner, Ign. Wodička u. Fr., Ing. H. Stein, Haas u. Co., E. Freud u. Fr., L. Herrmann, Fam. Black, Ing. B. Freund, Rabb. Dr. S. Arje, A. Herzog u. Fr. je 20, J. Tosengarten, Ing. E. Fuchs, A. Polaček, Vikt. Mautner je 15, A. Schild, L. Schwager, J. Mersamer, R. Wahle, Hugo Kohn, Sigm. Kohn G. Färber, R. Pick, E. Gerstmann, J. Grünhut, K. Bienenfeld, Dr. H. Klemperer, O. Seidemann, K. Kaufmann, Ant. Brandeis, L. Brandeis, R. Temeles, R. Klein, Wallerstein, J. Singer, E. Schwarz, M. Metzeles u. Sohn, O. Birn, S. Bloch, F. Lebenhart, G. Bachrach, Fr. S. Löwy, S. Federer, B. Feigl, Voticky, V. Taussig, R. Voticky, L. Kollmann, H. Klempfner, Ing. F. Fischer, S. Hartmann, H. Scharpner, O. Türk, Kl. Wehle, H. Lederer je 10, diverse unter 10; zus.: 1868.—. **Bartošovice:** 5.—. **Bisenz:** 5.—. **Friedek:** Dr. L. Citron 30.—. **Freistadt:** L. Hofmann 10, 5; zus.: 15.—. **Fulnek:** J. Veldengrün 20.—. **Hukvaldy:** E. Kulka 15.—. **Jaroslavice:** J. Mayer 10.—. **Kunschitz:** 5.—. **Leipnik:** 3 u. 10; zus.: 15.—. **Mähr.-Schönberg:** F. Bandler, J. Sladkus je 10; zus.: 20.—. **Müglitz:** 5.—. **Mistek:** W. Holzer 10.—. **Peterswald:** S. Flinder 20.—. **Trinec:** J. Zollmann 10, H. Hecht 10, 5; zus.: 25.—. **Troppau:** Emil Ippen 30, Dr. Leop. Leschner, Dr. Al. Huppert, D. Weinstein, Erw. Herrmann, Simon Felix, Otto Vogl, Dr. Jul. Preis, Bernh. Huppert, B. Reik, Adolf Horowitz je 20, E. Lanzer, A. Morgenstern, M. Altschul, Edmund Mandl, Dr. Lichtwitz, Weber, Luise Heitlinger, Dr. Steckler-Lederer, M. Spiegel, Tobias, Julie Hecht, Erich Noe je 10, diverse unter 10, M. Schwarz 20; zus.: 448.—. **Ung. Hradisch:** Kurt Braun 20, H. u. L. Berger 25, R. Adler, L. Braun, R. Taussig, Dr. Kollek, Munk, Oberkantor Fuchs, M. Frankl, F. Jellinek Lina Jellinek, D. Grünfeld, M. Grünfeld, S. Weil, Dr. Berg, Morgenstern, Elly Jellinek, Dr. M. Jellinek je 10, 14 u. 10; zus.: 270.—. **Velké Meziřic:** Herb. Buchsbaum 100.—. **Zuckmantel:** O. Kornitzer 20.—.

Insgesamt 6135.—.

Seit 1. Oktober sind eingegangen:

	5690:	5691:
Böhmen:	699.176.61	588.069.13
Mähren u. Schlesien:	584.027.92	354.644.15
Slowakei:	603.057.77	363.565.60
Karpathorußland:	86.881.16	46.183.55
	1,973.143.66	1,352.462.43

Stiftungskonkurse.

(Näheres siehe Amtstafel am jüdischen Rathaus, Prag V., Maiflova 18.)

1. M. W. Bunzlsche Verwandtenst. 2 Pl. à Kč 65.—.
2. S. D. Fauwersche Witwenst. Kč 70.—.
3. E. und A. Goldschmidsche Ausstattungsst. Kč 400.—,
4. S. und J. Hocksche Zinsbeitragsst. 2 Pl. à Kč 95.—.
5. A. Kuhsche Ausstattungsst. 13 Pl. à Kč 300.—.
6. Ch. Neumannsche Armenst. Kč 90.—.
7. D. u. L. Zappertsche Familienst. Kč 6000.—.

Einreichungsfrist bis zum 30. September 1931.

Gebetsordnungen.

Gebetordnung für das Neujahrsfest.

Israelitische Kultusgemeinde Smichov.

Freitag, den 11. September, abends Tempel-Einweihung	5 Uhr 45
Samstag, den 12. September, früh	8 Uhr
Predigt	10 Uhr
Mincha	4 Uhr
abends	7 Uhr
Sonntag, den 13. September, früh	8 Uhr
Mincha	4 Uhr

6098

Israelitische Kultusgemeinde Vinohrady.

Freitag, den 11. Sept., abends, Predigt	6 Uhr 15
Samstag den 12. September, früh	7 Uhr 30
Predigt	10 Uhr
Mincha für beide Tage	3 Uhr
abends Predigt (kleiner Tempel)	7 Uhr
Sonntag, den 13. September, früh	7 Uhr 30

6097

Klaussynagoge.

Freitag, den 11. September, abends tschechische Predigt Prof. Dr. Thieberger	6 Uhr 15
Samstag den 12. September, früh	7 Uhr
abends	7 Uhr 05
Sonntag, den 13. September, früh	7 Uhr
Schofarliturgie	gegen 10 Uhr
hierauf Predigt, Oberrabbiner-Stellv. H. Prof. Dr. A. Deutsch	
Mincha an beiden Tagen	3 Uhr 30
Morgengebet an den Bußtagen	6 Uhr 15

6099

Jerusalemstempel.

Freitag, den 11. September, abends	6 Uhr 20
Samstag, den 12. September, früh	8 Uhr
Predigt	10 Uhr
abends	7 Uhr
Sonntag, den 13. September, früh	8 Uhr
Predigt	10 Uhr

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moritz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.